

Bauen im Barrio

Typen und Regeln Informeller Architektur

Fallstudie Barrio Los Minas, Santo Domingo

Von der Fakultät für Architektur und Stadtplanung der
Universität Stuttgart zur Erlangung des Grades eines
Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.) genehmigte Abhandlung

vorgelegt von

Rosaleda Reynoso Arias

aus Santo Domingo, Dom. Rep.

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Februar 2013

Prüfungsvorsitzender: Prof. Dr. rer.pol. Johann Jessen

Hauptberichter: Prof. Dr.-Ing. Eckhart Ribbeck, Universität Stuttgart

Mitberichter: Prof. Hubert Klumpner, Mag. Arch., MS Arch., ETH Zürich

SI Städtebau Institut der Universität Stuttgart

Fachgebiet Internationaler Städtebau

2013

al Bienamado

Danksagung

Widmen möchte ich meine Arbeit meinem Vater sowie meinen Schwestern, Grecia, Rosamna und Rosa Lucía, ohne deren finanzielle Unterstützung wie auch seelischen Beistand dies alles überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Deshalb sage ich von ganzem Herzen: Danke!

Mein Dank gebührt Herrn Professor Dr.-Ing. Eckhart Ribbeck für die Übernahme des Hauptberichts. Bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Prof. Hubert Klumpner, Mag. Arch., MS Arch., ETH Zürich, für die kurzfristige Bereitschaft zur Übernahme des Mitberichts für diese Arbeit. Ebenso möchte ich Herrn Prof. Dr. rer.pol.habil. Tilman Harlander vom Institut für Wohnen und Entwerfen der Universität Stuttgart aufrichtig danken, der mir konzeptionelle und inhaltliche Anregungen für die Feldforschung gab.

Herrn Prof. Dr.-Ing. Claus Heidemann und Frau Dipl.-Ing. Ute Heinzmann gilt mein herzlicher Dank für die stete Hilfsbereitschaft, die Ermutigung, den Rat, die Anregungen und die sprachliche Glättung der deutschen Fassung. Die zahlreichen Gespräche mit ihnen haben mir jedes Mal sehr geholfen.

Weiterhin danke ich herzlich Herrn Arq. Vencian Ben Gil sowie den Mitarbeitern von UNIBE in Santo Domingo, die mir großzügig die für diese Arbeit erforderlichen Materialien zur Verfügung gestellt haben. Meinen herzlichen Dank möchte ich an dieser Stelle Frau Lucinia Gómez, Lehrerin an der Schule San Vicente de Paúl in Los Minas, aussprechen, weil sie mir den Zugang zu den Familien im Barrio Los Minas ermöglicht hat. Von ganzem Herzen danke ich auch den Bewohnern des Barrios, die mir sehr freundlich die Türen ihrer Häuser geöffnet haben und mir bereitwillig die Geschichte ihrer Häuser und ihrer Familien erzählt haben.

Schließlich danke ich herzlich meinen lieben Freunden Teresa Nuñez, Lucía, Belkis, Wilton del Villar, Gloriannie, Walvihs Alejandro, Doña Bienvenida, Don Juan Tomás, Mamá Felicia, Ignacio Rodríguez, Gladys Caba, Annette Klein, Annamaria Cappa, Simonetta Cappa, Warner Vázquez, Rocio und David Hierro für den emotionalen Rückhalt.

Rosaleda Reynoso Arias, Karlsruhe, Februar 12, 2013

Zusammenfassung / Abstract

Ziel dieser Arbeit ist es, die Beziehung zwischen den Erbauer-Bewohnern und ihren Behausungen in Informellen Siedlungen zu untersuchen und zu klären. Dazu wurden 20 Haushalte in der Siedlung Los Minas in Santo Domingo in der Dominikanischen Republik befragt. Die Bautätigkeiten und Nutzungsänderungen der Räume im Zeitablauf wurden mit den Veränderungen der Haushalte (Anzahl, Geschlecht, Verwandtschaftsbeziehungen, Familienstand der Haushaltsmitglieder) in Verbindung gebracht, um diese Beziehung sichtbar zu machen und zu verstehen. Das wichtigste Ergebnis der Untersuchungen ist, dass die Familien sich mehr als ein einfaches Obdach errichtet haben. Geschaffen haben sie mit eigenen Praktiken ein architektonisches Gebilde mit eigenen Charakteristiken, das ihnen erlaubt, sich in ihrer Nachbarschaft als erfolgreich darzustellen.

Stichwörter: informelles Haus, Informelle Siedlungen, Beziehung Erbauer-Bewohner und Behausung, Los Minas, Santo Domingo.

The objective of this research is to explore and expose the link between the builders-dwellers and their houses in informal settlements. For the study 20 cases in the Barrio Los Minas in Santo Domingo in the Dominican Republic were selected. To analyze and understand the links (over the years and in daily life) changes in housing (in terms of construction and use of space) and changes in families (in terms of number, sex, kinship, marital status) were compared. The most important result of the research is that the families establish with their own practices an architectural system beyond the roof or shelter with characteristics, that allow them to present themselves within their neighbourhood as successful citizens.

Keywords: informal dwellings, Informal settlements, builder-dweller and dwelling relationship, Los Minas, Santo Domingo.

Inhalt

0.	Einleitung	
0.1	Problemstellung.....	1
0.2	Stand der Forschung.....	2
0.3	Ziel der Arbeit	4
0.4	Untersuchungsmethoden	5
0.5	Aufbau der Arbeit	5

Teil I Theoretische Grundlagen

1.	Informelle Siedlungen	
1.1	Zum Begriff der “Informellen Siedlungen”	9
1.2	Informelle Siedlungen als weltweites Phänomen.....	13
1.3	Ursachen der Entstehung Informeller Siedlungen	20
1.4	Verlauf der Entstehung Informeller Siedlungen.....	22
1.5	Typen und Gepräge der Informellen Siedlungen	25
2.	Informelles Bauen	
2.1	Ein erster Zugriff	29
2.2	Informelles Bauen = Informelle Architektur?	31
2.3	Grundzüge des Entwerfens Informeller Architektur	32
2.4	Die Bedeutung der Wohnstätte	34
2.5	Gründe für die Verbesserung der Wohnstätte	36
2.5.1	Die Familie	36
2.5.2	Der Grundbesitz	37
2.5.3	Die Infrastruktur	38
2.5.4	Die Finanzen	39
2.5.5	Das Ansehen	40
2.6	Wohnstätten als Informelle architektonische Gebilde	43
2.6.1	Das verknotende Haus	43
2.6.2	Das mitwachsende Haus	45
2.6.3	Die Wohnstätte als städtischer Baustein	47
2.7	Eigenarten des Informellen Bauens.....	48
2.7.1	Spielraum	48

2.7.2	Offenheit	49
2.7.3	Gestaltbarkeit	50
2.7.4	Wandelbarkeit	51
2.7.5	Vielseitigkeit	52
3.	Erbauer-Bewohner	
3.1	Frühere Vorurteile über Informelle Siedlungen und ihre Bewohner	55
3.2	Wandel in der Betrachtungsweise Informeller Siedlungen und ihrer Bewohner	57
4.	Politiken und Projekte beim Umgang mit Informellen Siedlungen	
4.1	Informelle Siedlungen: Vom Abriss zum Vorbild	65
4.2	Turners Ansatz zur Wohnungspolitik	66
4.3	Neue Trends im Wohnungsbau	68
4.4	Wandel der Rolle der Architekten	71
4.5	Das neue Millennium	77

Teil II Fallstudie Barrio Los Minas, Santo Domingo

5.	Gegenstand der Untersuchung und Vorgehensweise	
5.1	Forschungsansatz	83
5.2	Datenerhebung	84
5.3	Auswahl der Familien	84
5.4	Feldarbeit	85
6.	Kontext der Fallstudie	
6.1	Santo Domingo und seine Informellen Siedlungen	89
6.1.1	Santo Domingo: Hauptstadt der Dominikanischen Republik	89
6.1.2	Informelle Siedlungen als Ausdruck der Verstädterung	93
6.1.3	Informelle Siedlungen: Typen und Gepräge	103
6.1.4	Wohnungsmangel und Informelle Siedlungen	105
6.1.5	Richtmarken der bisherigen Stadtpolitik im Umgang mit Informellen Siedlungen	107
6.1.6	Rechtlicher Rahmen und Stadtplanung	113
6.2	Die Informelle Siedlung Barrio Los Minas	117
6.2.1	Einbettung in das Stadtgefüge	117
6.2.2	Die Bewohner	117
6.2.3	Historischer Hintergrund: San Lorenzo de Los Minas	119
6.2.4	Entstehung und Ausbauphasen	120
6.2.5	Städtebauliche Prägung	127

6.2.6 Öffentliche Sachausstattung.....	127
6.2.7 Berücksichtigung des Gebietes in der Stadtplanung	131
7. Die Darstellung der untersuchten Fälle: Der Fallkatalog	
7.1 Zur Herstellung des Fallkatalogs.....	133
7.2 Für den Fallkatalog verwendete graphische Elemente.....	135
7.3 Katalog der untersuchten Fälle.....	147
7.3.1 Fall 1	148
7.3.2 Fall 2	158
7.3.3 Fall 3	172
7.3.4 Fall 4	180
7.3.5 Fall 5	192
7.3.6 Fall 6	200
7.3.7 Fall 7	210
7.3.8 Fall 8	218
7.3.9 Fall 9	230
7.3.10 Fall 10.....	244
7.3.11 Fall 11.....	254
7.3.12 Fall 12.....	268
7.3.13 Fall 13	276
7.3.14 Fall 14	284
7.3.15 Fall 15.....	292
7.3.16 Fall 16.....	302
7.3.17 Fall 17.....	310
7.3.18 Fall 18	320
7.3.19 Fall 19.....	328
7.3.20 Fall 20.....	336

Teil III Analyse, Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

8. Beziehung zwischen Erbauer-Bewohner und Behausung	
8.1 Emotionale Bindung: Hauptmotor des Bauens	347
8.2 Familiäre Bindung: Das Haus wandelt sich mit der Familie	350
8.3 Soziale Anbindung: Das Haus als Kleid der Familie	355
8.4 Wirtschaftliche Anbindung: Das Haus als Stützpunkt der Hauswirtschaft.....	364
9. Hat Informelle Architektur eigene Regeln?	
9.1 Direkte Annäherung an das Werk, ohne Vorwissen	371
9.2 Stück für Stück	374
9.3 Schicht auf Schicht	378

9.4	Zimmer an Zimmer	387
9.5	Wechselnde Nutzungen	389
9.6	Durchlässigkeit	391
10.	Das Vorzeige-Haus	395

Teil IV Schlussfolgerungen, Empfehlungen und weitere Forschungen

11.	Schlussfolgerungen	407
12.	Empfehlungen und Offene Fragen	415
12.1	Ansätze zur Sicherung angemessener Wohnungsprogramme . in der Dominikanischen Republik.....	415
12.2	Offene Fragen und Aufgaben für die weitere Forschung...	417

Anhang

A	Literaturverzeichnis	423
B	Abbildungsverzeichnis	437
C	Interviewbogen	445
D	Tagesablauf-Vorlage	455
E	Inventar-Vorlage	457



⇒ 0.1 Blick vom Barrio La Barquita Los Minas auf die andere Seite des Isabela-Flusses nach dem Sturm Olga. Quelle: Reynoso (2007)

0. Einleitung

0.1 Problemstellung

Die Dominikanische Republik erlebt, wie andere Entwicklungsländer, eine unverhältnismäßige Bevölkerungszunahme in den städtischen Gebieten und die sich daraus ergebenden Wohnungsprobleme. Der einzige Weg für die einkommensschwachen Schichten, ihren Wohnungsbedarf zu decken, besteht im Bau einer Behausung mit eigenen Händen, entweder auf illegal besetzten oder auf dem illegalen Bodenmarkt erworbenen Grundstücken, ohne Ressourcen, ohne jegliche Infrastruktur, ohne Beratung oder einen Plan nach den Denkschemata von Architekten und Stadtplanern. Diese Leute tragen mit ihren Bautätigkeiten zu der Entstehung von Siedlungen bei, die als spontan oder informell¹ bezeichnet werden und sich nahezu explosionsartig an der Peripherie der Städte ausweiten.

Obwohl die Siedlungen eine gewisse Konsolidierung und Legalisierung erreichen, gelten sie weiterhin gegenüber der formellen/offiziellen Stadt und nach der herkömmlichen Vorstellung von dem, was die Stadt sein sollte, als ein „unrichtiger“ Teil der Stadt (vgl. Dahman 1999:9; Duyar-Kienast 2005:165; Bawole 2007:12; Hoffnung-Garskof 2008:40; UN-HABITAT, United Nations Centre for Human Settlements 2009:22; Perlman 2010:281; Raswol 2010:1). Für die urbane Elite, für Behörden und auch für Fachleute brechen diese Siedlungen wegen „ihres räumlichen Charakters“ („*their spatial character*“) mit dem Bild der „modernen“ Stadt (vgl. Duyar-Kienast 2005:165).

Brillembourg, Feireiss, Klumpner (2005:298) stellen fest, dass in Informellen Siedlungen, obwohl ihre Entstehung sich nicht nach Standardvorschriften und Plan vollzieht, „eine gewisse Logik zu erkennen ist.“ Sie betonen, dass „nicht die Logik, die von der herkömmlichen Architektur oder Stadtplanung gelehrt wird [gemeint ist], sondern eine

¹ Eine detaillierte Darstellung der Informellen Siedlungen folgt im Teil I, Kapitel 1

Logik, die nur nicht entdeckt worden ist.“ Laut Fernández (2008: 21,221) sollten Architekten die Mechanismen dieses kreativen Prozesses kennen.

Bolivar (2000:5; Übers. R.R.) argumentiert, dass „*Architekten und Stadtplaner Kenntnisse über die gebaute städtische Umwelt erwerben bzw. vertiefen sollten, um die Familien, die in den von vielen als wilder Urbanismus bezeichneten Siedlungen leben, zu verstehen.*“ Schaur (1992:18) sieht diese Siedlungsformen als „*materiellen Ausdruck der Lebensprozesse*“ ihrer Erbauer. In derartigen Siedlungen spiegelt die Entstehung der individuellen Lebensräume die Veränderung der Lebenslagen ihrer Erbauer im Laufe der Zeit wider. Es kommen schwierige wie auch bessere Lebenslagen zum Ausdruck. Sowohl die Veränderung der Bedarfslagen z.B. durch Familienereignisse als auch die Gelegenheit zum Bauen z.B. durch die Verfügbarkeit von finanziellen und anderen Mitteln werden im Baufortschritt sichtbar (vgl. Turner 1968a:358; Ribbeck, Padilla 2002:134; Senyapili 2004; Fernández 2008:56). Ausgehend von der Sicht des Menschen als Gestalter seines Lebensraumes, wie hier argumentiert wird, stellt sich die Frage, welche Art von Beziehung zwischen Behausung und Erbauer-Bewohner in den sogenannten Informellen Siedlungen besteht und ob sich Regelmäßigkeiten in dieser Beziehung erkennen lassen, die für den Wohnungsbau für arme Bevölkerungsschichten zu nutzen sind.

0.2 Stand der Forschung

Sowohl zum Thema "*Wohnungsbau für die arme Bevölkerung*" wie auch zum Thema "*Informelle Siedlungen*" gibt es eine Vielzahl von Arbeiten.² Im Rahmen dieser Dissertation werden nur die Arbeiten berücksichtigt, die besondere Nähe zur Themenstellung haben.

Die Beziehung zwischen Behausung und Erbauer-Bewohner in Informellen Siedlungen erlebte eine grundlegende Verschiebung der Perspektive mit der Aussage von Turner: „*Wohnen („housing“) ist ein Prozess*“ (1972a:151; 1978:52).

Ausgehend von seiner Erfahrung mit Informellen Siedlungen in Peru in den 50er und 60er Jahren erkannte Turner, dass die Familien

2 Mathéy, Ribbeck (1993:15-28) liefern einen Überblick über die Forschungen im deutschsprachigen Raum 1900-1990 zum Thema Wohnungsbau und informelle Siedlungen in Lateinamerika. Arbeiten über den Wohnungsbau in Entwicklungsländern sind erschienen von z.B. Fathy 1973; Niermann 1977; Ward 1982; Payne 1984; Main 1994; Serageldin 1997; Hecht 1999; Correa 2000; Tipple 2000; Oliver 1987 und 2006. Mit informellen Siedlungen befassen sich z.B. Lloyd 1979; Ribbeck 1985; Schütz 1987; Patton 1988; Kroß 1992; Dietz 1999; Dahman 1999; Pugh 2000; Blum, Neitzke 2004; Neuwirth 2006; Davis 2007; Bawole 2007; Montejano 2008; Raswol 2010. Außerdem beschäftigen sich unter anderem die Artikel der Zeitschrift *Dialog* sowie eine Vielzahl von Publikationen von UNCHS/UN-HABITAT United Nations Centre for Human Settlements mit diesen Themen.

ihre Behausung nach eigenem Bedarf und eigenem Vermögen schrittweise verbessern. Er sah, dass arme Familien eine aktive Rolle bei der Gestaltung ihrer Behausung, ihrer Lebensräume spielen und ihre Häuser in unterschiedlichen Situationen der Familie jeweils ihren Bedarfslagen und Vorlieben angepasst haben (vgl. 1967:167). Seine Sicht der Beziehung zwischen dem Bewohner und seiner Behausung wird z.B. in folgender Skizze deutlich:

„The possessor of an urban homestead, even if it is not more than a shack on a plot of unserviced land, can rent a part or can use it as a shop or a workshop. [...] The savings will, in general, be invested in the construction by stages of a dwelling with modern standards [...]. After the ten or fifteen years necessary for the completion of the first unit of their dwelling have elapsed, the average family has a higher priority for modern amenities and lower priorities for permanent tenure. [...] More important at this later stage will be the social status given by the quality of the dwelling environment and the social security given by its equity rather than by the inalienability of its tenure.“ (Caminos, Turner, Steffian 1969:vii-viii)

Nach Turner besteht der besondere Wert ihres Hauses für die Bewohner nicht in dem materiellen Standard oder im physischen Zustand, sondern in der interaktiven Beziehung (1968a:355). Er meint, dass für die Bewohner der Selbstbau der eigenen Behausung eine „*Persönliche Erfüllung*“ darstellt (1972a:153).

Turner (1968a:358; Caminos, Turner, Steffian 1969:vii) stellt demografische Ereignisse als Einflussgröße für das Bauen der Menschen heraus. Williams dagegen findet im Gegensatz zu Turner: „*[T]here is no direct relationship between housing investments, different levels of housing development and family size. On the contrary, in some cases increased family size prohibited investment in housing, as increased family size without increased financial resources made further investment unlikely.“* (2005:113-114) Aus ihrer Untersuchung kommt sie zu folgenden Ergebnissen: „*Turner portrayed demographic events as being one of the factors which influenced people to build. As the family grew, they added a room. However, this did not mean they added a room or invested in one. The families interviewed creatively subdivided an existing room or added a temporary room.“* (ebd.:107) Williams hat also weder die räumliche Unterteilung noch den Bau eines zusätzlichen Zimmers aus unbeständigen Materialien als ein Zeichen von Erweiterung oder Verbesserung angesehen (107). Dabei betrachtete Williams das Zusammentreffen von Geldaufwand, der Vergrößerung der Familie und Veränderungen der

Behausung. Die Frage ist deshalb, ob nicht der Weg, das Baugeschehen und die Nutzungsänderungen mit den Veränderungen der Haushalte in Verbindung zu bringen, erfolgsversprechender ist, um die wechselseitige Beziehung zwischen Behausung und Erbauer-Bewohner entschlüsseln zu können.

Obwohl auch in der Dominikanischen Republik Arbeiten angefertigt wurden, die sich mit Selbstbau und Informellen Siedlungen befassen, ist keine darunter, die das engere Thema der Forschungsarbeit berührt³. Sie liefern aber das notwendige Hintergrundwissen für die eigene empirische Untersuchung in Santo Domingo.

0.3 Ziel der Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist, die Beziehung zwischen Erbauer-Bewohner und Behausung in der Informellen Siedlung Los Minas in Santo Domingo zu untersuchen. Folgende Forschungsfragen leiten die Untersuchung:

- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Änderungen von Größe und Zusammensetzung der Familie/des Haushalts (Anzahl, Geschlecht, Verwandtschaftsbeziehungen, Familienstand der Mitglieder) und Bautätigkeiten im Laufe der Jahre?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Änderungen von Größe und Zusammensetzung der Familie/des Haushalts (Anzahl, Geschlecht, Verwandtschaftsbeziehungen, Familienstand der Mitglieder) und der Nutzung der verschiedenen Räume der Behausung im Laufe der Jahre?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Änderungen von Größe und Zusammensetzung der Familie/des Haushalts (Anzahl, Geschlecht, Verwandtschaftsbeziehungen, Familienstand der Mitglieder) und der Nutzung der Räume durch die verschiedenen Haushaltsmitglieder im Alltag?
- Welche Muster oder Regelmäßigkeiten im Zeitablauf beim Bau und bei der Nutzung der Behausungen im Alltag lassen sich erkennen?
- Drückt sich der Zeitablauf in einer Abfolge von Haustypen aus?

3 Dazu gehören Arbeiten von García 1967; Padco-Borrell 1981; Chantada 1982; Ruiz 2004; Cela, Duarte, Gómez 1988; Cela 1999; Cross 2000; Jiménez, 2000; Tejeda 2000; Rozas 2004 und Soriano 2004. Außerdem sind Selbstbau und Informelle Siedlungen immer wieder Thema in regelmäßig erscheinenden Publikationen der Staatlichen Ämter wie z.B. INVI, in Zeitschriften wie z.B. Architexto und Archivos de Arquitectura Antillana sowie in Online-Magazinen wie z.B. Cielonaranja und Periferia.

0.4 Untersuchungsmethoden

Im Mittelpunkt der Arbeit steht eine eigene empirische Untersuchung in Form einer Feldforschung in Santo Domingo. Mit dieser Untersuchung soll der Frage nachgegangen werden, welche Wechselbeziehung sich zwischen der Veränderung des Haushalts und der Behausung ergibt.

Die Informelle Siedlung Los Minas ist besonders gut für diese Untersuchung geeignet, weil es sich um ein weitgehend konsolidiertes Quartier handelt, das durch fortwährenden An- und Umbau, eine bereits festere Bauweise der Häuser, eine aufwändigere Fassadengestaltung und eine gute Ausstattung gekennzeichnet ist. Die Gegebenheiten hier bieten also eine gute Möglichkeit, die in Frage stehende Wechselbeziehung empirisch zu untersuchen.

Der theoretische Teil dieser Arbeit stützt sich auf eine ausführliche Literaturrecherche. Dazu werden verfügbare Unterlagen in Form von amtlichen Dokumenten, Reports über bereits vorhandene Studien, Berichte in Zeitschriften und Zeitungen, Fachliteratur und Internetquellen einbezogen.

0.5 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile:

Der **erste Teil** (Kap. 1-4) stellt die theoretischen Ansätze zu Informellen Siedlungen dar. Zunächst wird erläutert, was unter Informellen Siedlungen verstanden werden soll, und ihre Relevanz im Kontext der globalen Verstädterung dargestellt. Es werden die Rahmenbedingungen diskutiert, die zu ihrer Entstehung führen. Außerdem werden die Merkmale, Typen sowie Morphologien derartiger Siedlungen aufgezeigt (Kap. 1). Sodann wird der Frage nachgegangen, ob die selbst gebaute Behausung als ein architektonischer Ausdruck armer Bevölkerungskreise anzusehen ist. Hier wird der Versuch unternommen, Haustypen zu unterscheiden, Grundzüge des Entwerfens informeller Architektur zu formulieren sowie prägnante Charakteristika aufzuzeigen. Der Schwerpunkt der Erörterungen liegt aber bei der Bedeutung der Behausung für die Bewohner sowie bei den Gründen für die Entscheidung der Familien, in den Hausbau zu investieren (Kap. 2). Mit der Bewohnerschaft Informeller Siedlungen und ihren Möglichkeiten, die Wohnsituation zu verbessern, beschäftigt sich das dritte Kapitel. Am Ende wird die Antwort der Wohnungsbaupolitik auf die Entstehung derartiger Siedlungen dargestellt (Kap. 4).

Der **zweite Teil** (Kap. 5-7) behandelt die Feldforschung in Santo Domingo. Im 5. Kapitel wird die bei der Untersuchung angewen-

dete Methodik vorgestellt. Um auch den erforderlichen Kontext in die Untersuchung einzubeziehen, werden im 6. Kapitel sowohl die Stadt Santo Domingo als auch der Stadtteil Los Minas, zu dem das Untersuchungsgebiet gehört, beschrieben. Dabei wird auf die Geschichte, insbesondere den Wohnungsmangel, die Entstehung verschiedener Typen Informeller Siedlungen in Santo Domingo sowie den Umgang der Stadtverwaltung mit derartigen Siedlungen (Kap. 6.1) eingegangen. Bei der Darstellung der Informellen Siedlung Los Minas (Kap. 6.2) wird das Hauptaugenmerk auf den demographischen Wandel und die Ausbauphasen sowie die städtebauliche Struktur gelegt. In Kapitel 7 sind die Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchungen dargestellt. Dafür wurde die Form eines Katalogs gewählt, in dem die gleichzeitig ablaufenden Vorgänge von Familienänderungen, Bautätigkeiten und Änderungen der Raumnutzung für jedes einzelne Haus parallel aufgezeichnet sind.

Der **dritte Teil** (Kap. 8-10) umfasst die Analyse, Diskussion und Bewertung der Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchung. Die dabei gewonnenen Einsichten werden zu den im Teil 1 dargestellten Überlegungen und Befunden anderer Autoren in Beziehung gesetzt, analysiert, diskutiert und bewertet. Gemäß den Zielen der Arbeit wird versucht zu erläutern, inwieweit sich die feststellbare Beziehung von Erbauer-Bewohner und Behausung in der Hausform wiederfindet.

Der **vierte Teil** (Kap. 11-12) schließt die Arbeit mit der Zusammenfassung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse ab. Aus der Analyse dieser Ergebnisse werden Empfehlungen für die Verbesserung der Wohnungspolitik für einkommensschwache Bevölkerungsschichten in der Dominikanischen Republik abgeleitet. Schließlich werden offene Fragen aufgelistet, denen weiter nachgegangen werden sollte.

Theoretische Grundlagen



⇒ 1.1 Informelle Siedlung La Yuca, Santo Domingo: Typisches Straßenbild. Quelle: Reynoso (2007)

1 Informelle Siedlungen

1.1 Zum Begriff der "Informellen Siedlungen"

Der Begriff "Informelle Siedlungen" umfasst in dieser Arbeit jegliche Art von Siedlungen, die noch nicht nach Standardvorschriften und Plan im herkömmlichen Sinne der Architektur und des Städtebaus entstanden sind, aber eine Form aufweisen, „*die [...] gleichwohl Regeln und Verfahren, die potenziell genauso konkret und unabdingbar sind wie diejenigen, die für die offizielle, formelle Stadtentstehung maßgeblich sind [, unterliegt].*“ (Brillembourg, Feireiss, Klumpner 2005:298) Von Schaur werden derartige Siedlungen als ungeplant bezeichnet: „*‘Ungeplant’ ist hier als Gegensatz jener Planung der Siedlungsstrukturen zu verstehen, die eine zeitliche und personelle Trennung der Konzeption und der Ausführung der Siedlungen beinhaltet, wobei die späteren Bewohner an den Entstehungsprozessen gar nicht oder nur teilweise beteiligt werden.*“ (Schaur 1992:20)

Für die Informellen Siedlungen taucht in der Fachliteratur eine Unzahl verschiedener Bezeichnungen auf, wie z.B. "illegale", "improvisierte", "unkontrollierte", "spontane", "irreguläre", "selbstregulierte" und "Squatter-Siedlungen" sowie "Slums". Alle diese Ausdrücke stehen nach Ribbeck, Padilla (2002:66) für dieselben Eigenschaften: „*die Armut der Bewohner, die räumliche und soziale Marginalisierung, die Behelfsmässigkeit der Bauten, die planlose Gründung, die Ungesetzlichkeit der Landnahme, die Abweichung vom geltenden Planungs- und Baurecht.*“

"Informelle Siedlungen" und "Slums" werden, wie die UN-HABITAT erläutert, als austauschbare Begriffe verwendet: „*Terms such as slum, shanty, squatter settlement, informal housing and low income community are used somewhat interchangeable by agencies and authorities.*“ (2003a:8-9) Als Slum wird von den Fachleuten eine Siedlung bezeichnet, in der mehr als die Hälfte der Haushalte mindestens eines der folgenden Merkmale (rein physischer und rechtlicher Art unter Außerachtlassung sozialer Gegebenheiten) aufweist: kein Zugang zu

annehmbarer Wasserversorgung, kein Zugang zu annehmbaren sanitären Anlagen, in überbelegten Behausungen lebend, die aus nicht dauerhaften Materialien gebaut sind und mit unsicherem rechtlichen Status bewohnt werden (vgl. ebd.:11-12; UN-HABITAT 2004:3, zit. n. UN-MILLENNIUM PROJECT, United Nations Millennium Project 2005:111). Es handelt sich also um eine Siedlung, die die technischen Forderungen der Fachleute, wie sie z.B. in der UN-Liste “Detailed definitions of acceptable urban conditions” (⇨1.2) zusammengestellt sind, nicht erfüllt.

Access to improved water:

A household is considered to have access to improved drinking water if it has sufficient amount of water (20 litres/person/day) for family use, at an affordable price (less than 10% of the total household income), available to household members without being subject to extreme effort (less than one hour a day for the minimum sufficient quantity), especially to women and children.

- Piped connection to house or plot
- Public stand pipe serving no more than 5 households
- Bore hole
- Protected dug well
- Protected spring
- Rain water collection

Access to improved sanitation:

A household is considered to have access to improved sanitation, if an excreta disposal system, either in the form of a private toilet or a public toilet shared with a reasonable number of people, is available to household members.

- Direct connection to public sewer
- Direct connection to septic tank
- Pour flush latrine
- Ventilated improved pit latrine.

Sufficient-living area, not overcrowded

A dwelling unit is considered to provide a sufficient living area for the household members if there are fewer than three people per habitable room. Additional indicators of overcrowding have been proposed: area-level indicators such as average in-house living area per person or the number of households per area; housing-unit level indicators such as the number of persons per bed or the number of children under five per room may also be viable. However, the number of per-

sons per room has been shown to correlate with adverse health risks and is more commonly collected through household surveys (UN-HABITAT (1998), “Crowding and Health in Low Income Settlements of Guinea Bissau”, SIEP Occasional Series No.1).

- Fewer than 3 persons per room (minimum of four square meter).

Structural quality/durability of dwellings

A house is considered as “durable” if it is built on a non-hazardous location and has a structure permanent and adequate enough to protect its inhabitants from the extremes of climatic conditions such as rain, heat, cold, and humidity:

- Permanency of Structure
- Permanent building material for the walls, roof and floor
- Compliance of building codes
- The dwelling is not in a dilapidated state
- The dwelling is not in need of major repair
- Location of house (hazardous)
- The dwelling is not located on or near toxic waste
- The dwelling is not located in a flood plain
- The dwelling is not located on a steep slope
- The dwelling is not located in a dangerous right of way (rail, highway, airport, power lines).

Security of tenure

Secure Tenure is the right of all individuals and groups to effective protection by the State against arbitrary unlawful evictions:

- Evidence of documentation that can be used as proof of secure tenure status
- Either de facto or perceived/protection from forced evictions.

⇨ 1.2 UN-Liste “Detailed definitions of acceptable urban conditions”. Quelle: GUO, Global Urban Observatory (2003:19)

Gilbert (2007:699-704) argumentiert, dass "Slums" durch das Fehlen eines absoluten Standards zu definieren, problematisch ist, da "Slums" nicht homogen sind. Die so bezeichneten Gebiete sind vielmehr durch eine Mischung verschiedener Wohnverhältnisse und eine breite Palette unterschiedlicher Bewohner gekennzeichnet. Ein weiteres Problem bei der Festlegung eines absoluten Standards ist, dass Standards sich von Land zu Land unterscheiden: Was für arme Bewohner eines Landes als "Slum" gilt, kann von noch viel ärmeren Bewohnern eines anderen Landes als eine durchaus akzeptable Unterkunft betrachtet werden. Während einigen Siedlungen jegliche Art von Dienstleistungen und Infrastruktur fehlt, sind viele andere zumindest teilweise akzeptabel ausgestattet. Vielfalt ist vielen dieser Siedlungen inhärent: Auf einigen Parzellen stehen alte Häuser mit mehreren Stockwerken von Wohlhabenden, während andere Parzellen nur verfallene Häuser aufweisen. Auch kann eine Siedlung zu einem Slum werden, ohne dass sie sich tatsächlich verändert. In Städten, in denen sich z.B. die Qualität der Häuser allmählich verbessert, werden Bereiche, die sich nicht ändern, wegen der relativen Vernachlässigung möglicherweise zu „Slums“. Abgesehen davon wird mit dem Begriff "Slum" je nach sozialer Schicht, Kultur und Ideologie Unterschiedliches gemeint. Dies alles drückt aus, dass die Verwendung des Begriffes "Slum", der sich ursprünglich auf verfallende Unterkünfte in Innenstädten bezog und in der Regel einen negativen Anklang mit sich führt, für die Bezeichnung Informeller Siedlungen wenig geeignet ist. Viele Jahre hat sich die Forschung darum bemüht, die Verwirrung von Bewohnereigenschaften und den physischen Eigenschaften armseliger Behausungen, die durch das Wort „Slum“ hervorgerufen wird, zu entwirren: „*The very word 'slum' confuses the physical problem of poor quality housing with the characteristics of the people living there.*“ (697,710) Echanove (2008:4) hat die Befürchtung, dass diese Viertel in entwürdigender Weise als „Slums“ zu bezeichnen, zu einer schnellen Lösung führen könnte: Die Siedlungen abzureißen.

In verschiedenen Weltregionen haben sich für Informelle Siedlungen verschiedene Benennungen herausgebildet wie z.B.: „Favelas“ oder „Bairros da lata“ in Brasilien, „Gecekondus“ in der Türkei, „Kampungs“ in Indonesien, „Bustees“ in Indien, „Mabandas“ in Tansania, „Pueblos jóvenes“ in Peru, „Villas miserias“ in Argentinien, „Colonias populares“ in Mexiko, „Ranchos“ in Venezuela, „Bidonvilles“ in den französischsprachigen Ländern, „Katchi abadis“ in Pakistan, „Ashawayats“ in Ägypten, „Barong-Barong“ auf den Philippinen usw. Dieser Vielfalt an lokalen Benennungen entspricht die Vielfalt der Erscheinungsformen, die die von den Leuten selbst gebauten Siedlungen in den verschiedenen

Ländern zeigen, von den semi-ländlichen Hütten in afrikanischen Städten (⇨ 1.3), den mehrgeschossigen Häusern der Favelas in Brasilien (⇨ 1.4), den auf Pfählen ans Ufer gebauten Holzhäusern (Palafiten) in Indonesien (⇨ 1.5) bis zu den hoch gelegenen Ranchos in Caracas (⇨ 1.6).



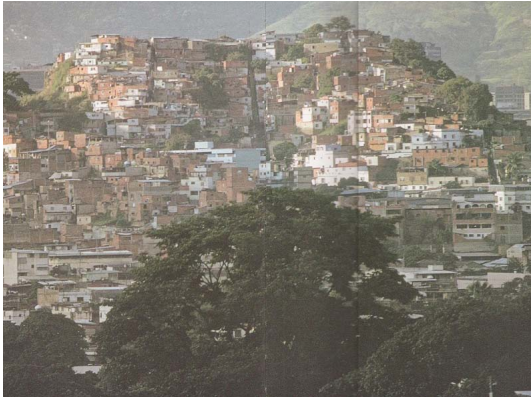
⇨ 1.3 Informelle Siedlung in Nairobi. Quelle: Citiesalliance (2010)



⇨ 1.4 Informelle Siedlung in Rio de Janeiro. Quelle: ALERJ, Assembléia Legislativa do Estado do Rio de Janeiro (2007)



⇨ 1.5 Informelle Siedlung in Jakarta. Quelle: Heintel, Spreitzhofer (2001:142) in Montejano (2008:9)



⇒ 1.6 Informelle Siedlung in Caracas. Quelle: Brillembourg, Feireiss, Klumpner (2005:58-59)



⇒ 1.7 Überall wird gebaut. Auf dem Bürgersteig gebauten Hütten in Mumbai stellen eine elementare, einfache Form Informeller Siedlungen dar. Quelle: De Maat (2010)

Hinter den vielfältigen Erscheinungsformen Informeller Siedlungen gibt es weltweit auch Ähnlichkeiten sowohl im Vorkommen als auch im Aussehen. Die zentrale Gemeinsamkeit, worin alle gleich sind, ist jedoch das Streben der Menschen nach einem Dach über dem Kopf. Sich ein Dach über dem Kopf, ein Obdach, eine Bleibe zu schaffen, ist ein so grundlegender Antrieb, der sich in den unterschiedlichsten Formen Bahn bricht: auf dem Bürgersteig, in Hauseingängen und Toreinfahrten oder als Hütte auf freien privaten oder öffentlichen Flächen, entlang Flüssen und Bahngleisen, in der Nähe von Müllhalden, unter Brücken, neben Industrieanlagen, neben Villen in wohlhabenden Wohngebieten, über alten Wohnhäusern, auf Friedhöfen zwischen Gräbern (wie z.B. Kairos Totenstadt). Gebaut wird überall, wo es Platz und Gelegenheit gibt (⇒ 1.7).

1.2 Informelle Siedlungen als weltweites Phänomen

Als Leute eine Fläche an den Flussufern in Manila, an den Berghängen um Caracas, auf isolierten Arealen in Santo Domingo, in Wüstengebieten Limas, auf Agrarland um Kairo oder an Rangiergleisen in Mumbai besetzten und mit Schaufel, Spitzhacke und bloßen Händen

das Fundament für eine einfache Bleibe legten, haben sie nicht nur den Bauplatz für ihre eigene Hütte vorbereitet, sondern die Keimzelle einer der Informellen Siedlungen angelegt, die das Gesicht der Städte in den Entwicklungsländern prägen.

Als diese Leute damals unter extremen Schwierigkeiten und ohne Plan mit den ersten Bauarbeiten anfangen, war nicht absehbar, dass sie damit einen Prozess auslösen, der sich in Wellen von intensiven Tätigkeiten und Pausen über Jahrzehnte hinziehen und zur Entstehung von Siedlungen führen würde, wie z.B. Ciudad Nezahualcóyotl (⇒ 1.8, 1.9), einer riesigen Selbstbaustadt in Mexiko-Stadt mit etwa 1,7 Mio. Einwohnern, die mit ihrem präzisen Siedlungsmuster ein Paradebeispiel des „enormen Entwicklungssprungs [ist], den das informelle Bauen vollzogen hat“

(vgl. Ribbeck, Padilla 2002:14,268), oder Dharavi (⇒1.10,1.11), einer Siedlung mit etwa 1 Mio. Einwohnern, die ihre Erbauer ohne staatliche Unterstützung gebaut und nach und nach verbessert haben und die sich trotz Mängeln bei der Infrastruktur sowie bei sozialen Einrichtungen jetzt zu einem der wirtschaftlichen Zentren Mumbais wandelt (vgl. Sharma 2000:xvi-32).



⇒ 1.8 Nezahualcóyotl: Strenge orthogonale Siedlungsstruktur. Quelle: Ribbeck, Padilla (2002:269)



⇒ 1.9 Nezahualcóyotl: Typisches Straßenbild. Quelle: Ribbeck (2005:132)

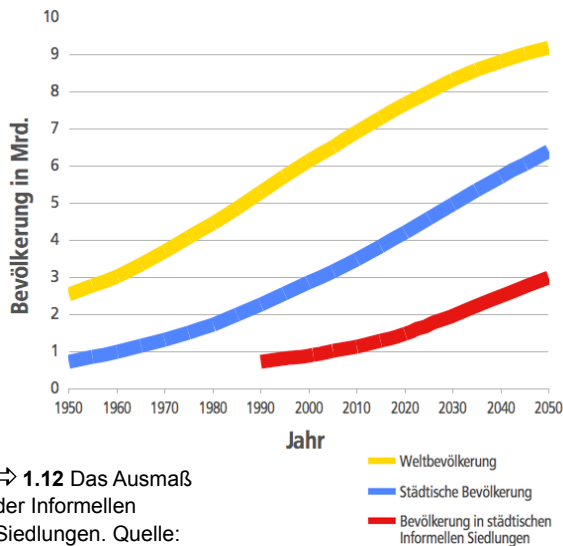


⇒ 1.10 Dharavi: "Organische" Siedlungsstruktur. Quelle: Google Earth 2006

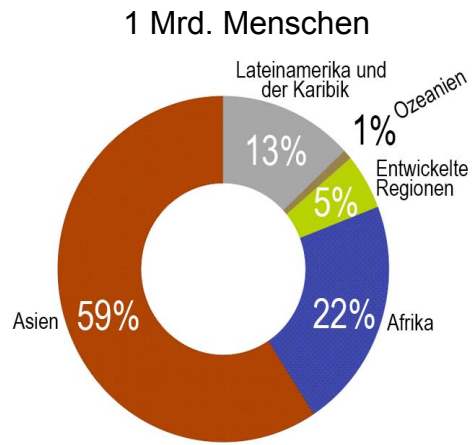


⇒ 1.11 Dharavi: Typisches Straßenbild. Quelle: Dharavi.org 2009

Heute leben nach Schätzungen der Global Urban Observatory (GUO) weltweit 1,4 Mrd. Menschen in Informellen Siedlungen, davon mit ca. 1,1 Mrd. fast alle in den Entwicklungsländern (GUO 2005). Zahlen, die im Rahmen der Millennium-Initiative ermittelt wurden, zeigen, dass erstmals in der Geschichte die Hälfte der Weltbevölkerung – 3,3 Mrd. Menschen – in Städten lebt. Damit hat jeder dritte Stadtbewohner und weltweit jeder sechste Mensch auf der Erde sein Zuhause in einer Informellen Siedlung, wobei sich die weitere Zunahme der Bevölkerung in diesen Siedlungen abzeichnet. Bis Mitte des 21. Jahrhunderts wird die Weltbevölkerung von jetzt 6,7 Mrd. auf 9,2 Mrd. zunehmen. Die Zunahme von fast 2,5 Mrd. wird praktisch in den Entwicklungsländern, vor allem in den Städten, stattfinden (⇒ 1.12). Dabei wird sich die gesamte städtische Bevölkerung in Entwicklungsländern von 2,4 Mrd. 2007 auf fast 5,3 Mrd. bis 2050 mehr als verdoppeln (UN-DESA, United Nations Department of Economic and Social Affairs 2008). Die Informellen Siedlungen werden dann weitere rund zwei Milliarden Menschen beherbergen (UN-HABITAT 2003b).



⇒ 1.12 Das Ausmaß der Informellen Siedlungen. Quelle: GUO (2005); UN-DESA, United Nations Department of Economic and Social Affairs (2008); Graphik: Reynoso (2009)

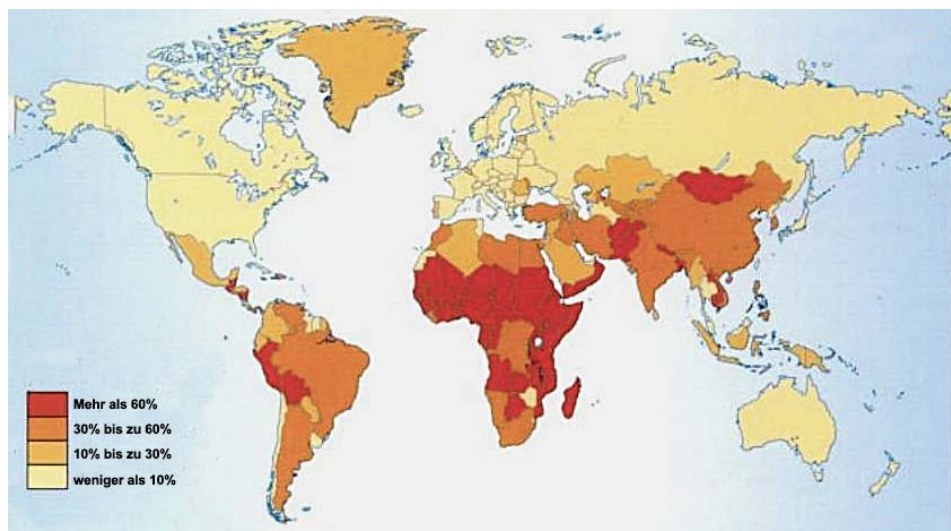


⇒ 1.13 Verteilung der in Informellen Siedlungen lebenden städtischen Bevölkerung nach Weltregionen 2005.. Quelle: UN-HABITAT (2003a); GUO (2005); Graphik: Reynoso (2009)

Deren Einwohnerschaft ist jedoch sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Regionen verteilt (⇒ 1.13). So lebte in Asien schon im Jahr 2005 mehr als eine halbe Milliarde Menschen in einer dieser Siedlungen – mehr als die Hälfte der Bevölkerung, die weltweit in Informellen Siedlungen lebt. In den Städten Afrikas sind es etwa 220 Mio., in Lateinamerika und der Karibik circa 134 Mio. und in Ozeanien etwa 5 Mio. Menschen. Mit etwa 55 Mio. Bewohnern in städtischen Informellen Siedlungen kamen sog. entwickelte Regionen auf einen Anteil von nur 5 Prozent an der weltweit so lebenden Bevölkerung (GUO 2005).

Nach Schätzungen der UN im Jahr 2001 sind weltweit China und Indien, jeweils mit etwa 178 Mio. und 158 Mio. Menschen, die Länder mit den meisten Einwohnern in Informellen Siedlungen. Aber die Länder mit den höchsten Anteilen der so lebenden Bevölkerung an der gesamten städtischen Bevölkerung konzentrieren sich vor allem in Afrika südlich der Sahara (⇒ 1.14), die Anteile liegen hier über 60% bis zu 99% (GUO 2003:77-82).

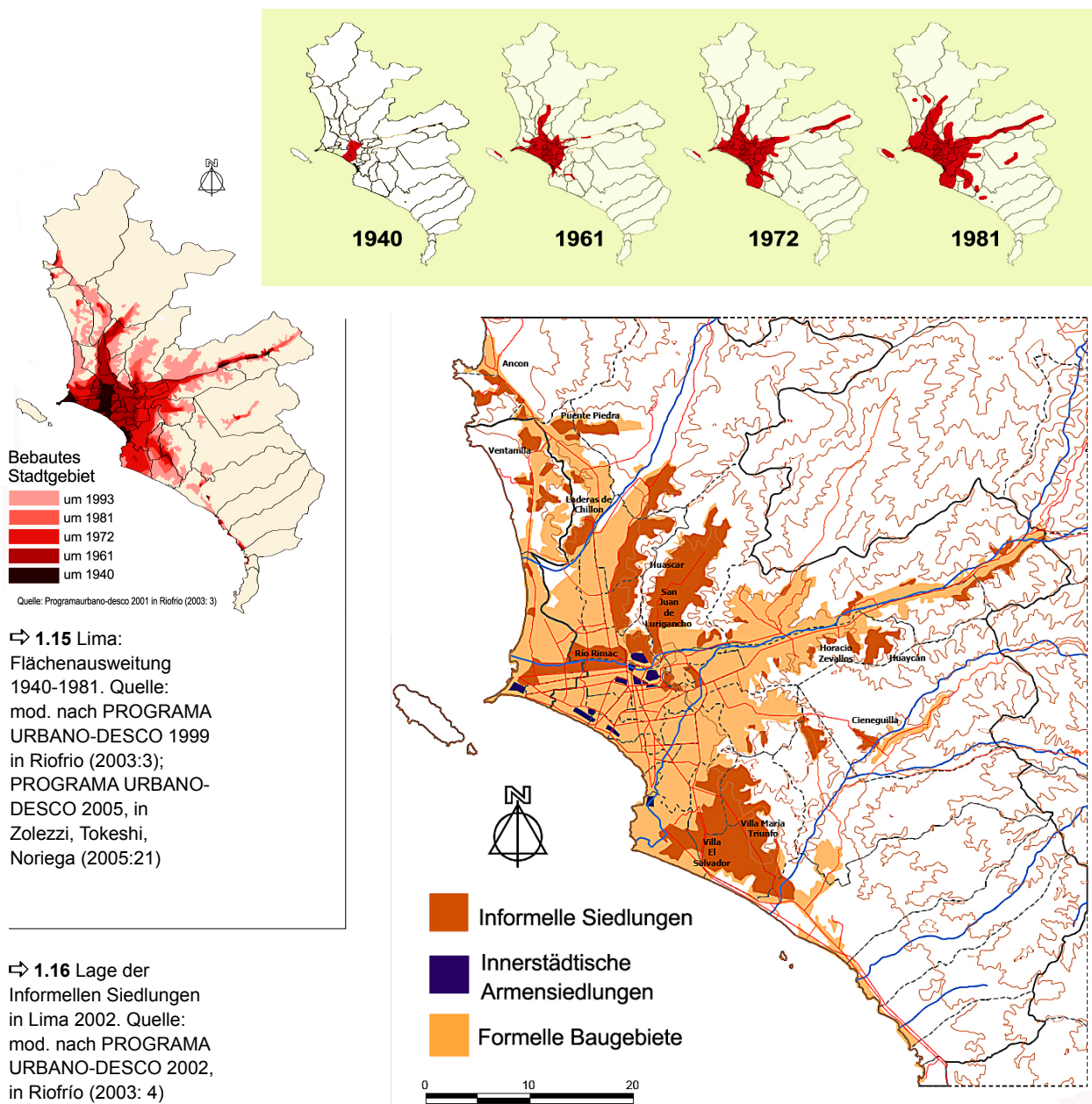
⇒ 1.14 Anteile der in Informellen Siedlungen lebenden städtischen Bevölkerung nach Ländern 2001. Quelle: UN-HABITAT (2004:106)



Informelle Siedlungen sind bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts in einigen Städten der Entwicklungsländer kein unbekanntes Phänomen – die erste in Rio de Janeiro, Morro da Providência, entstand in den 1880er Jahren. Sie breiten sich aber erst nach den 1950er Jahren massenhaft aus und die Zahl der dort lebenden Bevölkerung nimmt stark zu (vgl. Davis 2007:31). Schon in den 1960er und 1970er Jahren lebten in Städten wie Santo Domingo oder Kalkutta fast 70% der Bevölkerung in Informellen Siedlungen (vgl. Montejano 2008:2). Auch wenn die Unterscheidung der verschiedenen Spielarten dieser Siedlungen und deren Benennungen noch strittig sind, geben diese Zahlen doch einen ersten Hinweis auf ihr Ausmaß. Heute hausen nach Angabe von UN-HABITAT (2003a:5) in vielen Klein- und Großstädten der Entwicklungsländer mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Informellen Siedlungen. Deren Bevölkerung nimmt schneller zu als die Bevölkerung der Städte, in denen sich die Siedlungen befinden. Ciudad Bolívar in Bogotá, die 10% der Bevölkerung von Bogotá ausmacht, ist nach Echanove ein Beispiel dafür: Zwischen 1993 und 2002 wuchs ihre Bevölkerung um mehr als 50%, zwei mal mehr als die Stadt insgesamt. Von 1973 bis 2005 nahm die Bevölkerung von 35.000 auf 713.000 Einwohner zu. Nach anderen Quellen hat die Bevölkerung sogar zwischen 1,2 Mio. und 2 Mio. erreicht (Echanove 2005). Das Lincoln Institute hat festgestellt: „*the development rate of new informal settlements has been twice and even three times that of urban population growth. Thus, increasing informality is not exclusively the result of demographic change or even the increase in urban poverty, which also has been growing but at a much lower rate.*“ (Fernandes, Smolka 2004:12)

Mehr als 90% der Informellen Siedlungen befinden sich in den Städten der Entwicklungsländer, wo die Verstädterung praktisch ein Synonym für die Entstehung von Informellen Siedlungen geworden ist (vgl. UN-HABITAT 2006a:22). Die rasche Ausdehnung derartiger Siedlungen hat eine außerordentliche Zunahme der überbauten Fläche ausgelöst, die bis heute ein charakteristisches Merkmal solcher Städte ist. In einem einzigen Jahrzehnt, zwischen 1985 und 1994, hat sich z.B. nach Davis die überbaute Fläche von Lagos verdoppelt (2004:14-15). Im Fall von Mexicostadt nahm die überbaute Fläche zwischen 1940 und 1970 von 117 km² auf 746 km², also auf das Siebenfache zu (vgl. Ward 1990:40). Ähnliches lässt sich für Lima feststellen: Hier nahm die überbaute Fläche zwischen 1940 und 1980 um 1200% zu (⇔ 1.15,1.16). Nach De Soto entstand diese Zunahme durch informelle Besiedlung (1989:17).

Sich mit den Informellen Siedlungen im globalen Maßstab zu befassen, ist eine sehr komplexe Aufgabe. Neben der Vielfalt an Flächengröße,



Zusammensetzung der Bevölkerung, “städtebaulicher” und “architektonischer” Form mit Varianten innerhalb der Siedlungen und Städte ist es deren oft rapider Wandel, der Informelle Siedlungen zu einem schwierigen Untersuchungsgegenstand macht. Entstehung und Ausbau der Siedlungen in den jeweiligen Ländern hängen von natürlichen Gegebenheiten, der sozio-ökonomischen Lage der Familien, gesellschaftlichen Verhältnissen und kulturellen Prägungen ab.

Nach UN-HABITAT (2003a:11) sind Informelle Siedlungen durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Illegalität, unsicherer Besitz, Informalität, hohe Dichte, unzureichende Infrastruktur, ungesunde Lebensbedingungen, schlechter Bauzustand der Häuser, Armut und Ausgrenzung der Bewohner.

Die Illegalität ist nach einigen Autoren das wichtigste aller oben genannten Merkmale, da diese Siedlungen entweder auf illegal besetzten Flächen oder auf illegal parzellierten Grundstücken gebaut werden und in der Regel der Bau der Häuser nicht den offiziellen Normen und Standards entspricht (vgl. Duyar-Kienast 2005:7). Dabei sind nach Raswol folgende Formen von Illegalität zu unterscheiden (2010:15):

- illegale Landnahme (Invasion)
- Die illegale Parzellierung von Agrarland
- Der fehlende Besitznachweis
- Die Nutzung sowie das Bebauen des Landes gegen die Vorschriften des Flächennutzungsplanes und der Bauordnung.

Die illegale Landnahme von staatlichen oder privaten Flächen (Invasion) und die illegale Parzellierung meist von Agrarland stellen nach De Soto (1989:19) die zwei wesentlichen Wege für die Armen dar, zu Land zu kommen. Beide sind durch eigene Regeln geprägt, also keineswegs ungeordnet oder anarchisch (55-56):

- Die illegale Landnahme (Invasion)

Besetzt werden vor allem staatliche Flächen, die keine Nutzung aufweisen oder für eine vorschriftengerechte Bebauung ungeeignet sind (⇒1.17). Die Besetzung von privaten Flächen oder attraktiven Standorten wird meist vermieden, da diese in der Regel mit der Vertreibung endet. Invasionen sind oft „*ein gut vorbereitetes und überfälliges Unternehmen*“ (Ribbeck, Padilla 2002:72). Zur Legalisierung der Siedlungen, die auf besetztem Land gebaut worden sind, sagt die UNECE: „*Over time, de facto legality is implied by the fact that the settlements are not demolished, (due to the lack of affordable housing policy), and that some infrastructure, e.g. road networks, public transportation, piped water, electricity and sewer, space for common use, etc, has been gradually provided [...]*“ (United Nations Economic Commission for Europe 2009:10)



⇒ 1.17 Der Bau der ersten Bleibe auf illegal besiedeltem Gelände in Villa El Salvador, Lima. Quelle: AMHEMLIMA (2007)

- Die Illegale Landparzellierung

Es kommt auch vor, dass Landflächen von Landeigentümern oder deren Maklern verkauft werden, die über keine Genehmigung für die Parzellierung und Bebauung des Grundstücks verfügen oder bei der Erschließung gegen die in der Baugenehmigung festgelegten Standards verstoßen haben. Eine Erfassung und rechtmäßige Registrierung im Grundbuchkataster ist deshalb nicht möglich (vgl. Pöhler 1999:44). Ein solcher illegaler Handel meist mit Agrarland wird auch von Assoziationen und Genossenschaften betrieben (vgl. De Soto 1989:19).

Nach Ribbeck (2002:74) bringt *„der irreguläre Bodenmarkt [...] ein breites Spektrum von illegalen, halblegalen und scheinlegalen Baugebieten hervor, deren tatsächliche Rechtslage kaum zu entwirren ist. So kann die irreguläre Parzellierung von Agrarland in kleine Grundstücke rechtens sein, nicht aber die Umwandlung in Bauland, in anderen Fällen ist dies möglich, illegal bleibt aber die fehlende Ausstattung mit Infrastruktur. Selbst wenn Parzellierung, Nutzung und Infrastruktur den Planungsanforderungen entsprechen, kann die Bebauung irregulär sein, weil die Vorschriften – etwa der Erdbebenschutz – nicht beachtet werden.“*

Ein weiteres diesen Siedlungen zugeschriebenes Merkmal ist die Informalität. Ramírez (2010:138) führt aus: *„the earliest studies of urban informality were descriptions of practices of poor households carried out outside existing regulatory framework.“* Der Autor erklärt, dass, während frühere Einschätzungen informelle Praktiken als *„abnormal“* oder *„illegal“* bezeichneten, diese Aktivitäten aus einer neuen Perspektive als notwendige soziale Strategien für das Überleben der Armen interpretiert werden, die Gültigkeit des bestehenden formellen Rechtsrahmens sogar in Frage gestellt wird.

Roy (2005:148) bemerkt, *„Informalität ist zurück auf der Agenda der internationalen Entwicklungs- und Stadtplanung.“* Das Verständnis für die Komplexität und Bedeutung des informellen Sektors hat das Interesse geweckt, ihre tatsächliche Dynamik zu verstehen. Autoren wie Brillembourg, Feireiss, Klumpner haben die Flexibilität des informellen Urbanismus betont (Ramírez 2010:138). Die Informalität ist *„aus dem Blickwinkel des Designs ein Zustand [...] komplexer, nichtlinearer Systeme, in denen sich verschiedene Muster überlagern, überschneiden und auf unerwartete Weise mutieren.“* (Brillembourg, Feireiss, Klumpner 2005:302)

Die Informalität wird auch von Fiori, Ramírez (1992:28, in Ramírez 2010:138-139) als turbulenter Vorgang beschrieben, in dem sich Akteure nach einem sich ständig verändernden Regelwerk bewegen. Nach Ramírez

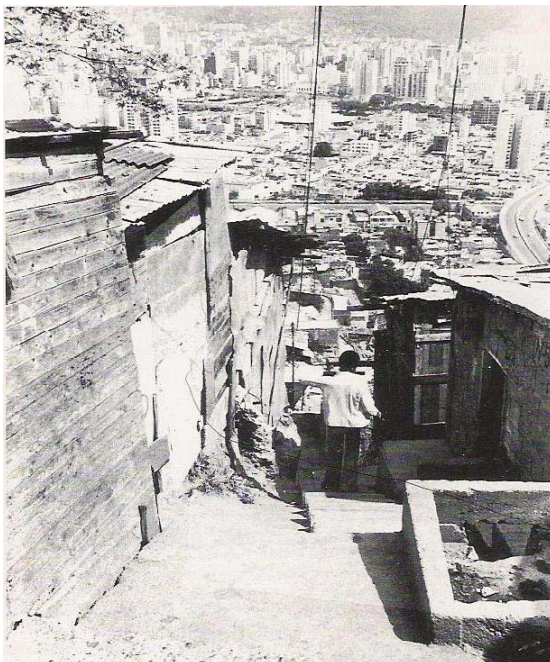
(2010:138) sind die Akteure im informellen Sektor in der Regel zu mehreren und sie bewegen sich nach innen oder nach außen durch die Kanten eines eher porösen Abschnitts. Der Staat – oder eine andere Institution mit der anerkannten Befugnis, den rechtlichen Rahmen zu erzwingen, Ausnahmen zuzulassen und an den Wandel anzupassen – ist ein weiterer wichtiger Akteur. So verstanden spielt die Informalität eine Rolle dabei, sich nicht nur in ein soziales Modell einzufügen, sondern seinen Wandel zu betreiben. Fiori, Ramírez (1992:28) behaupten nach Ramírez (2010:139), dass, während die Theorie von der Geltung eines regulatorischen Rahmens spricht, sich in der Praxis zeigt, wie beweglich und vielfältig die Anwendung dieses Rahmens werden kann. Daher umschreiben die Autoren „*Städtische Informalität*“ als „*Arena der Verhandlungen*“, die für verschiedene Zwecke gestaltet werden kann. Dies könnte Auswirkungen auf die Raumstruktur, auf den kulturellen Bereich usw. haben.

1.3 Ursachen der Entstehung Informeller Siedlungen

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts haben die städtischen Gebiete in Entwicklungsländern eine beispiellose Bevölkerungszunahme erfahren. Die Migration Land-Stadt infolge der zerfallenden Lebens- und Arbeitsbedingungen im ländlichen Raum und günstigeren Beschäftigungschancen in den urbanen Zentren wird als eine wesentliche Ursache der Urbanisierung gesehen, die wiederum einen Wohnungsmangel ausgelöst hat, den die Entwicklungsländer zu steuern nicht in der Lage gewesen sind. Deshalb stellt UN-HABITAT (2006b:164) fest: „[...] *Slums must be seen as the result of a failure of housing policies, laws and delivery systems, as well as of national and urban policies.*“ Sowohl die rasante Urbanisierung als auch die fehlenden Kapazitäten der Entwicklungsländer, den Wohnungsmangel der städtischen Bevölkerung zu beheben, haben zur Entstehung und Entwicklung Informeller Siedlungen beigetragen.

Den Staaten der Entwicklungsländer fehlen die institutionellen, finanziellen und personellen Ressourcen, aber vor allem der politische Wille, den Wohnungsmangel der Armen zu beheben. Wenn in diesen Ländern überhaupt staatliche Wohnungsbauprogramme ausgeführt werden, werden bei der Vergabe der Wohnungen die mittleren Einkommensschichten, nicht aber die Armen berücksichtigt. Einer Studie des UN-HABITAT zufolge gibt es Länder, in denen sogar bis zu 70% der städtischen Bevölkerung vom formellen Boden- und Wohnungsmarkt ausgeschlossen sind (2006b:246). Wegen ihrer begrenzten Mittel haben die Leute wenig Aussichten, im formellen Sektor eine Wohnung zu kau-

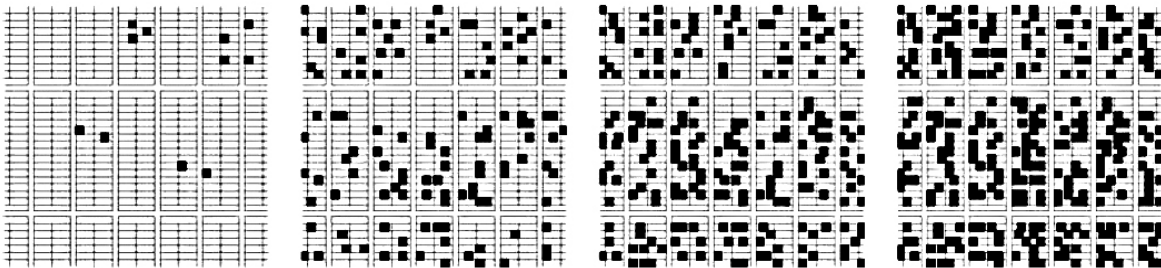
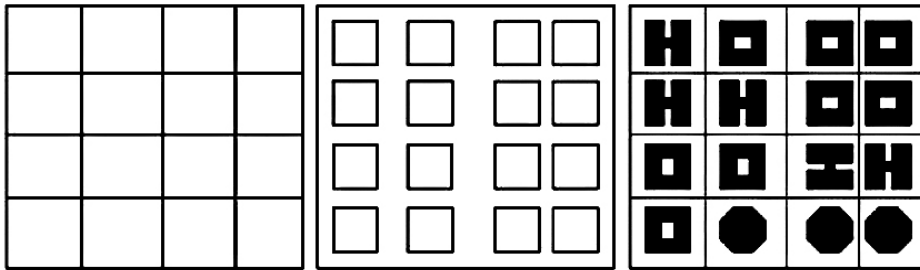
fen oder zu mieten. Ebenso gering sind die Chancen für die Leute, an Grundstücke zu kommen, auf denen sie dann selbst bauen könnten. Schon den Erwerb eines gemäß den Vorschriften erschlossenen Grundstücks können sie sich nicht leisten. Nach De Soto ist der Zugang zu staatlichem Land bis zum Erhalt einer Baugenehmigung nicht nur durch die vorhandenen bürokratischen Hürden behindert – in Lima z.B. erforderte es für eine Gruppe armer Familien circa sieben Jahre Auseinandersetzung mit Behörden und Ämtern –, sondern die arme Bevölkerung könnte auch niemals die zur Einhaltung der entsprechenden gesetzlichen Vorschriften erforderlichen Kosten aufbringen (1989:134-142). Selbst wenn die Leute den Zugang zu Land hätten, dürften sie nur in ein Haus einziehen, das einen Mindeststandard – Schlafzimmer, Badezimmer, Küche usw. – bietet, dessen Bewohnbarkeit geprüft ist und das mit dem genehmigten Plan übereinstimmt (vgl. Turner 1972a:149). Für arme Familien bedeutet die „Erzwingung von unrealistischen Standards“ nach Turner ein Hindernis zum formellen Erwerb von Wohnraum (148-149). Bis zu etwa 60% der Wohngebäude in den Entwicklungsländern entstehen deshalb ohne Baugenehmigung (vgl. UNCHS 1996:199). In einigen Städten liegen die Anteile sogar bei 80% bis zu 90%, wie die Inter-American Development Bank schätzt (IDB 2004:14). Nach Hardoy, Satterthwaite (1989:16) führen die staatlichen Normen und Standards in Bezug auf Bau und Planung dazu, dass solche grundlegenden Anliegen der Bürger wie z.B. ein Dach über dem Kopf für sich und ihre Familien nicht auf formalem Wege zu verwirklichen sind.



⇒ 1.18 Frühere Phase der Konsolidierung Informeller Siedlungen in Caracas. Quelle: Benevolo (1988:118)



⇒ 1.19 Spätere Phase der Konsolidierung Informeller Siedlungen in Caracas. Quelle: Brillembourg, Feireiss, Klumpner (2005:93)



⇒ 1.20 Der Unterschied zwischen formaler und informeller Stadt ist auch der zwischen Sequentialität (oben) und Simultanität (unten).
Quelle: Sáez, García, Roch (2010:83)

1.4 Verlauf der Entstehung Informeller Siedlungen

Die beschleunigte Verstädterung in den Entwicklungsländern in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts erzeugte große Bereiche informeller Siedlungen, die nach mehreren Jahrzehnten die etablierte formale Planung um alternative Modelle der Stadtentwicklung ergänzten (⇒ 1.20).

„Die Gründungs- und Ausbauschnitte einer formell geplanten Siedlung lassen sich wie folgt beschreiben: eine verbindliche Bebauungsplanung, sichere Eigentums- und Rechtsverhältnisse, Vorgabe der Infrastruktur und schließlich der Bau von Häusern entsprechend den geltenden Normen. Ein spontaner Siedlungsprozess verläuft dagegen mehr oder weniger umgekehrt. Er beginnt mit dem illegalen Bau von Hütten oder provisorischen Häusern auf einer unbeplanten Fläche, die den Siedlern nicht gehört. Sofern dies nicht gestoppt wird, folgt üblicherweise eine schrittweise Nachbesserung der Infrastruktur, dann langwierige Auseinandersetzungen um die Rechts- und Eigentums-verhältnisse und schließlich die Legalisierung und planerische Konsolidierung der Siedlung.“ (Ribbeck, Padilla 2002:68)

Auch nach De Soto (1992:48-49) verläuft die Errichtung von Wohnungen im informellen und formellen Wohnungs- und Städtebau nahezu gegensätzlich: *„Die Informellen besetzen zuerst das Gelände, danach werden die Grundstücke bebaut, sodann erschlossen, und erst am Schluß erlangen sie ihr Besitzrecht am Grundstück, das exakte Gegenteil des formellen Prozederes.“*

Aus einer anfänglichen Häufung kleiner Hütten aus behelfsmäßigen Materialien auf noch unbesiedelten Flächen in den Vorstädten entstehen gleichsam von selbst Häuseranordnungen, die die Eigenart von

Stadtstrukturen aufweisen. Dies äußert sich in der beträchtlichen sozialen und wirtschaftlichen Veränderung, die diese Siedlungen, die ihr Dasein unter sehr restriktiven Bedingungen begonnen haben, im Laufe der Zeit nehmen (vgl. Sáez, García, Roch 2009:105).

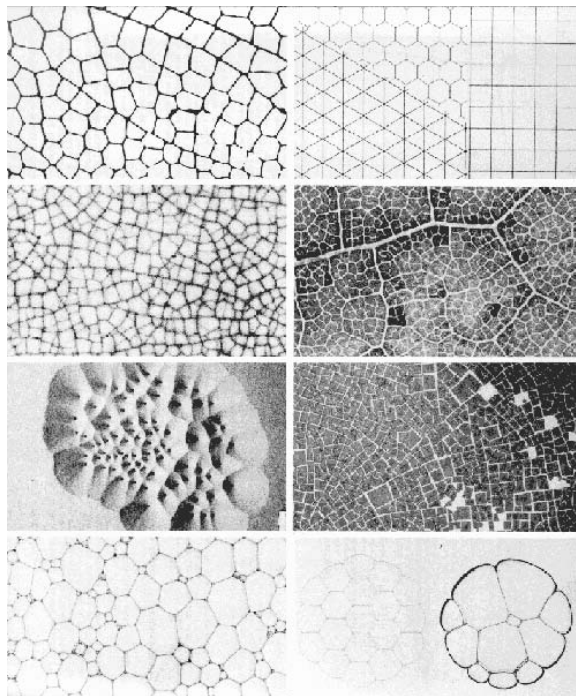
Zwar unterscheidet sich nach Schaur die Entstehung einer derartigen Siedlung von der durch rationale Überlegungen geprägten Planungsprozessen, sie vollzieht sich aber nicht wahllos (1992:18,24). Für die Autorin sind ungeplante Siedlungen keine „*bloße Addition individueller Behausungen*“, „*wahrscheinlich ist, dass ihr ein Organisations- und Beziehungsschema zugrunde liegt, das durch soziale, familiäre und kulturelle Strukturen der Beteiligten bedingt ist. Solche 'Organisationsschemata' stellen eine Art kollektiver Planung dar. Sie können durch Tradition festgelegt sein oder durch Absprachen vereinbart werden.*“ (24) Die Entstehung der informellen Siedlungen vollzieht sich nach Schaur in einem Prozess, bei dem sowohl individuelle wie auch kollektive Bedürfnisse berücksichtigt werden können (18-20).

Kostof (1992:52) betont: „*Tatsächlich kann von keiner Stadt, wie willkürlich ihre Form auch scheinen mag, behauptet werden, sie sei 'ungeplant'. Selbst die ungewöhnlichsten Straßen und öffentlichen Plätze verdanken ihre Form einer vorgegebenen Ordnung, landschaftlichen Gegebenheiten, tradierten sozialen Konventionen oder Kompromissen zwischen individuellen Rechten und öffentlichem Willen.*“

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt auch Duyur-Kienast (2005:79): „*Social cultural factors and constraints, individual decisions and their mutual interaction determine the way private and common spaces are shaped [...] in gecekondu settlements.*“ Er findet sogar Ähnlichkeit zwischen der traditionellen islamischen Stadt und den Informellen Siedlungen (Gecekondu-Siedlungen), wo die Grenzen des öffentlichen und privaten Raums nicht strikt festgelegt sind, so dass der städtische Raum als das Produkt einer fortlaufenden Interaktion zwischen den Interessen der Einwohner emergiert (135).

Schaur (1992) versucht, die Entstehung ungeplanter Siedlungen zu verstehen, indem sie die Strukturen ungeplanter Siedlungen mit von der Natur erzeugten Strukturen, die durch autonome Prozesse entstehen und immer dazu neigen, ein neues Gleichgewicht zu erzeugen, vergleicht. Sie untersucht Formen wie z.B. Flüssigkeitstropfen, Kristalle, Risse usw. (⇒1.21) und findet Ähnlichkeiten zwischen den strukturellen Eigenschaften dieser Formen und denjenigen der ungeplanten Siedlungen (⇒1.22,1.23). Sie stellt fest (1992:206), dass „*Ordnungen sich hinter den vielfältigen komplexen Formen ungeplanter Siedlungen verbergen.*“ Vor dem

Hintergrund, dass informelle Siedlungen in verschiedenen Teilen der Welt Ähnlichkeiten der Siedlungsformen aufweisen, fragt Schaur (ebd.:214), ob andere Gegebenheiten Einfluss auf die „*Struktureigenschaften*“ der Siedlungen (Wegesysteme, Flächenaufteilung) haben, z.B. das universelle Verhaltensmuster des Menschen, kulturelle, soziale und ökonomische Bedingungen. Abgesehen davon sagt sie, dass auch Wechselwirkungen zwischen Gegebenheiten sowie externe Einflüsse aus Klima, Topografie und Vegetation in Betracht gezogen werden sollten. Da sie selbst sich mit der Form der Informellen Siedlungen befasst, werden die Fragen nach den obengenannten Einflüssen zwar von ihr gestellt, aber nicht weiter verfolgt. Die Frage nach den „*verborgenen Ordnungsprinzipien*“ jenseits von topologischen und metrischen Regelmäßigkeiten bleibt also offen.



⇒ 1.21 Naturbedingte Strukturen wie z.B. Flüssigkeitstropfen, Risse, Libellenflügel usw. Quelle: PREDMET.FA.UNI-LJ.SI (2007b).



⇒ 1.22 Ungeplante Siedlung Martina Franca, Italien. Quelle: PREDMET.FA.UNI-LJ.SI (2007a).



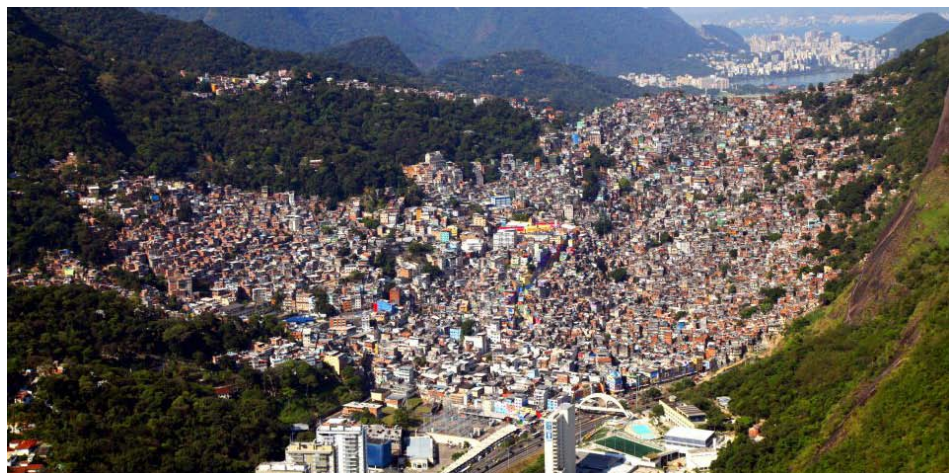
⇒ 1.23 Ungeplante Siedlung Fes, Marokko. Seite 26. Quelle: Quelle: PREDMET.FA.UNI-LJ.SI (2007a).

Schaur analysiert die Voraussetzungen und Hindernisse der Selbst-Organisation bei der Entstehung und Entwicklung ungeplanter Siedlungen. Sie meint (ebd.:24), dass „*das Agieren vieler Menschen in einem nicht hierarchisch gelenkten Prozeß sehr schnell an die Grenze der Kommunikation stoßen [kann]*“, weshalb sich notgedrungen eine Art von Selbstorganisation einstellen muß. Außerdem wirft sie (ebd.:214) die wichtige Frage auf, ob ein Minimum an Planung notwendig ist, um die Freiheit des Einzelnen beim Bau der Siedlungen zu begrenzen.

1.5 Typen und Gepräge der Informellen Siedlungen

Die Informellen Siedlungen haben verschiedene Formen von räumlichen Strukturen (Wegesysteme, Flächenaufteilung) angenommen. Innerhalb dieser morphologischen Vielfalt lassen sich komplexe räumliche Konfigurationen, die an Organismen in einem kontinuierlichen Prozess der Zellvermehrung erinnern und die schwer zu beschreiben sind, unterscheiden. Berenstein-Jacques (2001:105) bezeichnet derartige Siedlungsstrukturen als „*Rhizom*“ (⇒1.24). Abgesehen davon gibt es Siedlungstypen, die eine regelmäßige, orthogonale Struktur aufweisen.

⇒ 1.24 Ein Rhizom.
Quelle:N.I.UOL.COM.
BR (2011). Der Begriff „Rhizom“ bezeichnet Siedlungen, die die Bodenoberfläche wie eine Pflanzenschicht bedecken und sich verbreiten (Berenstein-Jacques 2001:105).



Nach Raswol (2010:24) können Typen Informeller Siedlungen auch nach folgenden Kriterien unterschieden werden:

- nach rechtlichem Status
- nach der Lage im Stadtraum
- nach dem sozioökonomischen Status der Bewohner und
- nach dem Konsolidierungsgrad dieser Siedlungen.

Obwohl sich die bodenrechtliche Situation nicht immer deutlich in der äußeren Struktur der Siedlungen niederschlägt, wird sie als Hauptunterscheidungsmerkmal für die Siedlungstypen betrachtet (vgl.

El-Batran, Arandel 1998:222; Castells 1983:187). Denn wie Zellhuber (2006:29-30) formuliert, ist die Entstehung und Entwicklung der Siedlungen eng mit der Zugangsform zu Land verbunden.

Ausgehend vom rechtlichen Status sind nach Raswol (2010:23) grundsätzlich zwei Formen der räumlichen Struktur von Informellen Siedlungen zu erkennen:

- Die erste Form ist diejenige, die durch eine Invasion (illegale Landbesetzung) entsteht. Dieser Siedlungstyp ist nach Raswol (ebd.) durch eine unregelmäßige und ungeordnete räumliche Struktur gekennzeichnet (⇒1.25). Souza (1993:221) merkt an, dass ein wichtiges morphologisches Kennzeichen derartiger Siedlungen das spontane, chaotische Straßennetz ist.
- Die zweite Form entsteht dagegen infolge irregulärer Landparzellierungen. Diese unterscheidet sich von der Form der Siedlungen, die durch die Besetzung von Land entstanden sind, dadurch, dass sie Rasterstrukturen der formalen Stadt annimmt, welches eine maximale Ausbeute an Grundstücken ermöglicht und eine Vermessung mit einfachen Mitteln zulässt (vgl. Ribbeck, Padilla 2002:106). Souza (1993:232) betont: Es herrscht die Logik des möglichst schnellen und leichten Gewinns, bei der jegliche Investition in die Parzellen vermieden wird.

⇒ 1.25 Siedlung Petare in Caracas. Die unregelmäßige räumliche Struktur kennzeichnet Siedlungen, die durch eine Invasion entstanden sind. Quelle: YANNARTHUSBERTRAND2 (2008).





⇒ 1.26 Der informelle öffentliche Raum:
Vom restlichen Raum zum multifunktionalen kollektiven Raum
Quelle: Fernández (2008:78)

Bei beiden Siedlungstypen bleibt die Bereitstellung von Infrastruktur kritisch – vor allem von Anlagen für die Wasserversorgung, Abwasser- und Müllbeseitigung sowie auch von öffentlichen Einrichtungen und Sport- und Freiflächen (vgl. Ribbeck, Padilla 2002:72,106). Dies ist im Wesentlichen auf die Merkmale eines informellen öffentlichen Raumes (⇒1.26) zurückzuführen, der weder vorbedacht noch entworfen worden ist. Ein derartiger urbaner Raum entsteht lediglich als Überrest des Prozesses der Errichtung, Erweiterung und des Umbaus von Häusern je nach individuellen Bedürfnissen (vgl. Guerrero 2004:1; Fessler-Vaz, Berenstein-Jacques 2004:68).

Unterschiedliche Siedlungstypen finden sich nicht notwendigerweise voneinander getrennt in verschiedenen Stadtteilen. Häufig bestehen sie in einem Stadtgebiet nebeneinander. In diesem Zusammenhang stellt Zellhuber (2006:29-30) fest, dass „*hinsichtlich der städtebaulichen Struktur fließende Übergänge zwischen den verschiedenen Siedlungstypen bestehen können, je nach Alter und Konsolidierungsgrad der Siedlung.*“ Die Mischung der beschriebenen Typen entsteht dadurch, dass nachträglich Freiflächen innerhalb einer illegalen Parzellierung besetzt werden und umgekehrt.

Je nach Konsolidierungsgrad, der wiederum abhängig von der finanziellen Leistungsfähigkeit der Bewohner und der Billigung der Stadtverwaltung ist, können sich diese Siedlungen in einer Art und Weise entwickeln, dass sie auf Anhieb nicht mehr von formalen Siedlungen zu unterscheiden sind. Mit der Legalisierung der Siedlungen sichern die Bewohner ihre Lebensräume, was sich üblicherweise auch in einer gewissen Verbesserung der Häuser und der Infrastruktur niederschlägt (vgl. Raswol 2010:24).



⇒ 2.1 Blick auf ein Haus in Siedlung Los Minas, Santo Domingo. Quelle: Reynoso (2007)

2 Informelles Bauen

2.1 Ein erster Zugriff

Informelle Bauten sind in Städten nicht neu (⇒2.2). An den Peripherien von Städten wie Tenochtitlan, Delhi oder Kairo lässt sich ablesen, dass immer schon die ärmsten Bevölkerungskreise ihre Hütten am Rand der von den Reichen und Mächtigen bewohnten städtischen Zentren und außerhalb der offiziellen Normen und Standards gebaut haben (vgl. Hardoy, Satterthwaite 1989:25; Kellett, Napier 1995:8; Neuwirth 2006:179). Nach Hardoy „*prägt die Selbsthilfe sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart latein-amerikanischer Städte, wonach die selbstgebaute Hütten der Mehrheit der Bevölkerung den Kern der kleinen für die präkolumbischen, kolonialen und nationalen Eliten gebauten Stadtzentren umgaben.*“ (1982:19; Übers. R.R.) Der Unterschied liegt heute in den Ausmaßen und Verhältnissen, die der Selbstbau nicht nur in den Städten Lateinamerikas, sondern auch Asiens und Afrikas angenommen hat. Damit erlebt, wie Ribbeck, Padilla (2002:12) betonen, die Tradition, die eigene Bleibe mit den eigenen Händen zu bauen, eine „*gigantische Renaissance*“.

Die Bauten in den Informellen Siedlungen sind im Gegensatz zu den Werken der Architekten kein Ergebnis eines genau ausgedachten



⇒ 2.2 Ein Mann beim Bau seiner provisorischen Hütte in Manila. Quelle: Hoegen (2006)

Entwurfs. Die Unmittelbarkeit und Vorläufigkeit der Vorgehensweise der Erbauer-Bewohner beim Bauen einer Behausung ist nach Berenstein-Jacques (2001:24-25) und Fernández (2008:39) in dem Vorgehen der Figur des Bastlers („*bricoleur*“), an dem Lévi-Strauss das „*wilde Denken der primitiven Gesellschaften*“ illustriert hat, bei seiner „*Bastelei*“ zu finden. Der Bastler ist jemand, der mit seinen Händen arbeitet und dessen Bastelei aus Materialien unterschiedlicher Herkunft entsteht, die er nach dem Motto „das kann noch gebraucht werden“ gesammelt hat. Die Ausführung seines Vorhabens ist auch nicht von der Verfügbarkeit eines bestimmten Werkzeugs abhängig, denn er muss nach seiner Spielregel immer mit dem, was ihm zur Hand ist, auskommen (vgl. ebd.). Gestützt auf diese Figur des Bastlers beschreibt Fernández (2008:39) den Schaffensvorgang des Bauens in den Barrios (⇒2.3) wie folgt: „*Der informelle architektonische Vorgang ist lediglich die Ausprägung einer Reihe von Umständen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten, die sich schrittweise in Form von baulichen Fragmenten verfestigen. Der zeitliche Ablauf [...] wird direkt aus der Zusammensetzung des informellen architektonischen Gebildes ablesbar. Seine Anmutung ergibt sich aus der Ansammlung von Ergänzungen, Verbindungen und Reparaturen mit ihrer Eigenzeit und vermittelt eine Logik des Handelns in einer ständigen Gegenwart, wie sie aus der Wirklichkeit hervortritt. Es gibt keine Bestimmung einer langfristigen Zukunft, keine Gesamtplanung, oder Vorurteile gegenüber dem Gebauten.*“ (ebd:39; Übers. R.R.)

⇒ 2.3 Mit allen zuhandenen Materialien gebaute Hütte in Caracas. Quelle: Brillembourg, Feireiss, Klumpner (2005:58-59)



2.2 Informelles Bauen = Informelle Architektur?

Trotz ihrer weiten Verbreitung in den Entwicklungsländern bleiben die nicht nach etablierten Standards errichteten vielfältigen Bauten bei Architekten und Stadtplanern außer Betracht. In einer Studie über Informelle Siedlungen in Medellín, Kolumbien, in den frühen 80er Jahren fand Viviescas (1985:45):

„considerable expressive potential, which might form the basis for a genuine architectural position. However the circumstances under which these ‘barrios’ are established prohibit a reference to architecture. Rather, we are referring to the basic, immediate and desperate need for shelter. [...] The spatial configuration of these barrios responded not so much to any authentic development initiating from within, but rather to an inevitable (given the material conditions) impoverished superimposition of ideological, aesthetic and environmental values originating in other more affluent parts of the city. [...] The result tends inevitably towards a penurious kitsch.“ (zit. n. Hernández 2005:xxi)

Viviescas lehnt die Sicht des Bauens in Informellen Siedlungen als eine eigene Art architektonischer Praxis mit dem Argument ab, die Ästhetik des Bauens in Informellen Siedlungen sei „*abgeleitet*“ und aus anderen städtischen Gebieten mit wohlhabenden Bewohnern übernommen. Hernández argumentiert, dass Viviescas seine Sichtweise an der Architektur der oberen Klassen der lateinamerikanischen Länder ausrichtet, obwohl es dieser Architektur an „*Originalität*“ fehlt: Ihre Leitlinien ergeben sich als Überlagerungen ideologischer, ästhetischer und ambien-taler Züge, die unter den soziokulturellen und ökonomischen Bedingungen der Industrieländer entstanden sind (vgl. ebd). In einer Studie in Brasilien findet Holston (1991:461), dass einkommensschwache Einwohner nicht imitieren, sondern „*originelle Kopien*“ zu entwickeln versuchen, die sowohl ihre Herkunft wie auch ihre Abwandlung verdeutlichen.

Viviescas argumentiert – nach Kellett, Napier (1995:10) – dass die Armut den Menschen in diesen Vierteln die Möglichkeit der persönlichen Wahl nimmt. Sie hemmt damit auch die Einflussnahme auf die gebaute Umwelt jenseits der Erstellung des Daches über dem Kopf. Deshalb lehnt er auch Selbsthilfe als Ansatz zur Lösung der Wohnungsfrage ab, da diese eine „*imposed solution*“ darstellt und „*holds no real possibility for improvement in the conditions of existence of Colombia’s citizens nor guarantees any real opportunity of architectural expression for the poor.*“ (ebd.). Die Menge der Baulichkeiten, die in den Armenvierteln im Selbstbau

errichtet werden, übersteigt jedoch die der von Architekten entworfenen. Folglich ist der Einfluss der sogenannten informellen Architektur auf die Erscheinung und Gestalt der lateinamerikanischen Städte weitaus stärker als der der formal etablierten Architektur (vgl. Hernández 2005:xxii).

Für Kellett, Napier (1995:22) erreichen die spontanen oder Informellen Siedlungen, die herkömmlich mit einem abwertenden Wortschatz beschrieben werden, ihre Eigenart durch ihre Gegensätze zu den etablierten Vierteln: die fehlende Rechtssicherheit, die Verwendung minderwertiger Baustoffe, die Dürftigkeit der Sachausstattung und Enge usw. Als Schlussfolgerung aus ihren Studien verweisen die Autoren auf die allmähliche Annäherung der Erscheinungsformen der informellen Bereiche an die der etablierten Viertel.

Die Eigenarten des Informellen Bauens wandeln sich bei dieser Annäherung wie folgt:

- Vom Einsatz behelfsmäßiger zur Verwendung dauerhafter Materialien;
- von der Zweitverwendung von Bauteilen zum Einsatz industriell gefertigter Baustoffe (z.B. Zement, Dachpappe, Armaturen usw.);
- von Einzimmer- zu Mehrzimmer-Wohnungen mit festgelegter Raumnutzung;
- vom Selbstbau zur Beschäftigung von Fremdkräften;
- von der Einzwecknutzung zur Mehrfachnutzung der Gebäude (z.B. Betrieb von Werkstätten, Läden, Lagern usw.);
- vom rechtswidrigen zum rechtmäßigen Vorgehen;
- von niedriger zu hoher Dichte;
- von fehlender zu ausreichender Verfügbarkeit von Sachausstattung.

Kellett, Napier warnen jedoch, dass „*such an interpretation could lead to a continuance of the invisibility of the built forms of the earlier stages of settlement and consolidation, and to a denial of the valid architectural expression which can undeniably exist [in informal settlements].*“ (ebd.).

2.3 Grundzüge des Entwerfens Informeller Architektur

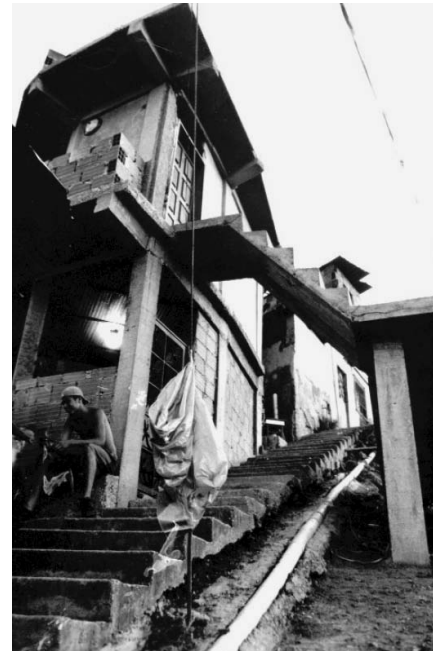
Fernández (2008:40-68) sieht drei wesentliche Grundzüge des informellen architektonischen Entwerfens, die er als „*chromatische*“ Wertigkeiten bezeichnet:

- **Die Phänomenologie des Fragments** erfasst ein architektonisches Gebilde als Ergebnis zusammenwachsender Fragmente:

„Es wächst seitwärts bis es gezwungen wird, die Grenzen mit dem Nachbarn auszuhandeln und sich so in ein kompaktes Bauwerk verwandelt; es wächst in die Höhe nach Maßgabe der Tragfähigkeit der Betonkonstruktion.“ Fragmente sind dabei zugleich Zeiteinheiten, die die Entstehungsgeschichte des Gebildes bestimmen und ablesbar machen: *„die schnellste und genaueste Art, den Erbauer einer informellen Behausung kennen zu lernen, ist, ihn zu bitten, die Geschichte seines Hauses zu erzählen. In seinem Bericht wird der Erbauer dann seine Lebensgeschichte erzählen und zeigen, wo alles begann, wie sie sich entwickelt und verändert hat, und was bei den verschiedenen Stationen verloren oder gewonnen wurde. Seine Persönlichkeit schlägt sich in seinem Bauwerk nieder, das stolz den Vorgang der kontinuierlichen Verwandlung wiedergibt“* (ebd.:40; Übers. R.R.); *„der informelle Bauprozess fängt die Zeitlichkeiten in seinen Fragmenten ein.“*

- **Die Phänomenologie des Versuchs** berücksichtigt, wie die Bedarfslagen des Erbauers sich in der Gestaltung der Behausung niederschlagen, indem *„er den vorgestellten Umriss seiner Hütte als Ausdruck seiner Bestrebungen durch Schritte und Bewegungen Gestalt annehmen lässt“*. Er folgt diesem Prozess von Versuch und Irrtum und prüft *„in situ“*, ob das Erbaute seinen Vorstellungen entspricht. So *„verlaufen Entwurf und Bau des informellen Bauwerks von unten nach oben“* (ebd.:50). Der Erbauer – sagt Fernández – zeigt seine Fähigkeiten als Hersteller in kleinem Maßstab, der Klein-Ereignisse im Auge hat, die unvorhersehbar und unabschließbar sind. Einen ähnlichen Schluss zieht Berenstein-Jacques (vgl. 2001:25, in ebd.:52; Übers. R.R.), wenn sie sagt: *„Es wäre für seine Bauwerke nicht ungewöhnlich, bei der Fertigstellung veraltet und in Bezug auf ihre ursprünglichen Absichten verfehlt zu sein, was nicht bedeutet, dass seine Arbeit nutzlos gewesen ist“*.
- **Die Phänomenologie der Gleichzeitigkeit** ergibt sich aus dem Nebeneinander von Form und Zweck in diesem Gestaltungsbereich. Fernández sieht das informelle architektonische Gebilde als unfertig, durch Vorläufigkeit geprägt und für eine Vielzahl von Nutzungen geeignet, wobei er *„[...] zwei Arten von Nutzung – erstens die beabsichtigte Nutzung nach der ursprünglichen Zwecksetzung und zweitens die Gelegenheitsnutzung im Gang der alltäglichen Betätigungen –“* (ebd.:67; Übers. R.R.) erkennt.

Ein Beispiel für dieses Nebeneinander von Nutzungen sind die Treppen in den Ranchos von Caracas. Sie bilden private Einsprengsel in einem öffentlichen Raum, die neben der Überwindung von Höhenunterschieden als Spielplätze für Kinder dienen, Schatten spenden und vor Regen schützen (⇨2.4). „Die informelle Behausung ist noch kein Haus im Sinne formalen Privateigentums, weil ein Teil davon gewerblich zu nutzen ist, während andere seiner Fragmente vermietet werden können, wobei die Abdeckung [...] als öffentlicher Raum dienen kann, weil die unregelmäßige Topographie solche Nutzungen möglich macht.“ (ebd. 2008:68; Übers. R.R.)



⇨ 2.4 Die private Treppe auf öffentlichem Raum. Die Treppe ist weder öffentlich noch privat, solange die Kinder auf ihr spielen und Leute sich unter ihr im Schatten aufhalten oder sich so vor Regen schützen. Quelle: Fernández (2008:67)

2.4 Die Bedeutung der Wohnstätte

In den 60er Jahren arbeitete Turner zwei grundlegende Einsichten zum Selbstbau von Häusern heraus:

- Der Wert des Hauses liegt in der Beziehung zwischen Erbauer und Haus und nicht in visuellen oder physischen Äußerlichkeiten (Turner 1968a:355; 1972a:159).
- Für Leute mit geringem Einkommen ist der Selbstbau ein Mittel der persönlichen Entfaltung (1972a:153).

Turner argumentiert, dass die Wohnungsfrage falsch gestellt wird, solange sie von der Annahme ausgeht, dass technisch aufwendigere auch bessere Behausungen sind und außer Acht lässt, was die Behausung für die Leute bedeutet. Für die Nutzer hat die Behausung nämlich eine Bedeutung, die über die technischen Beschaffenheiten hinausgeht (1978:50-51).

Turner unterscheidet den „Gebrauchswert“ der Behausung (der sich aus seiner „Passung“ zu den Bedarfslagen seiner Bewohner ergibt) von seinem (monetär fassbaren) „Tauschwert“. Die Beachtung des „Gebrauchswerts“ führt zu einer veränderten Wohnungspolitik, bei der die Errichtung von Behausungen neben dem Mittel zur Schaffung von Wohnraum als Weg zur Selbstentfaltung gesehen wird (1972a:151-153). Asnawi (2006:52) erweitert diesen Gedanken, indem er in der emotionalen Bindung an das Bauen einen „geistigen Wert“ sieht, der die Wohnzufriedenheit stützt.

Nach Schütz (1996:48-49) zeigt das Ausmaß des Selbstbaus in den Städten der Entwicklungsländer ohne staatliche Hilfe und oft gegen eine Vielzahl von Behinderungen dessen Wichtigkeit für die Lebensführung der Armen: Die eigene Behausung ist der einzige sichere Hort in von Unsicherheiten geprägten Lebensumständen:

⇒ 2.5 Männer beim Bau einer Behausung im Barrio Los Alcarrizos, Santo Domingo. Quelle: ALCARRIZOS.COM (2008)



„Das eigene Haus ist der einzige sichere Aspekt in einem von allen Arten von Unsicherheiten gekennzeichneten Leben, wozu gehören: keine sichere Arbeitsstelle, unsicheres und unregelmäßiges Einkommen, ständig der Gefahr ausgesetzt, vom Eigentümer aus der Wohnung oder vom Grundstück vertrieben zu werden, vollkommene Hilflosigkeit bei Erkrankungen, keinerlei Sicherheiten, um Kredit aufnehmen zu können, usw.“ (ebd.:49).

Anders als das Haus von wohlhabenden Leuten ist die Behausung für Arme ein wesentlicher Teil ihrer Überlebensstrategie mit mehrfachen Zwecksetzungen, wie z.B. (ebd.:49):

- Ein Obdach gegen die Unbilden des Wetters und Schutz vor fremden Augen und Ohren;
- die Sicherheit davor, von fremden Eigentümern willkürlich auf die Straße gesetzt zu werden;
- Zugang zum Erwerbsleben dadurch, Platz für die Ausübung von Erwerbstätigkeiten wie Werkstätten, Lager und Geschäfte zu schaffen;
- eine Art Versicherung für den Notfall, der den Verkauf von Wertsachen erzwingt;
- eine Zufluchtstätte, um nach den Kämpfen und Erniedrigungen des Tages Frieden zu finden;
- eine Anschrift, die Arbeitgebern und Behörden anzeigt, dass man nicht “unter der Brücke“ lebt;
- ein Schutzbereich für die Kinder;
- eine Voraussetzung für dauerhafte Nachbarschaften und andere überlebenswichtige soziale Netze.

Nach Schütz hat die Behausung für die Armen also eine viel größere Bedeutung als nur die rein technische Abhilfe des Wohnungsmangels. In seiner Sicht ist die Errichtung und Nutzung einer Behausung ein wichtiger Schritt der persönlichen Entfaltung und sozialen Anerkennung.

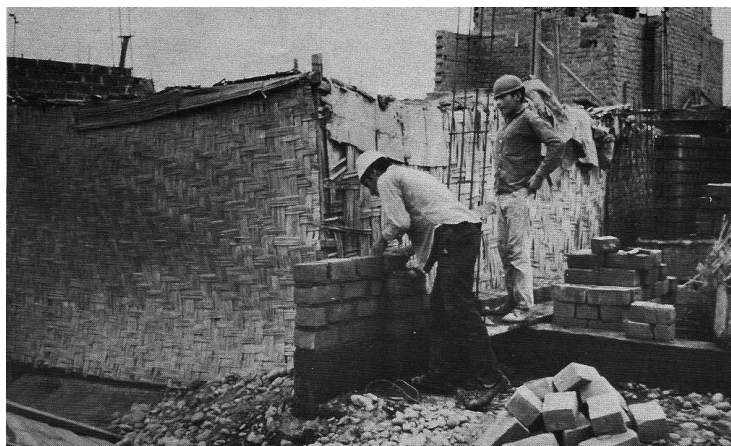
In ähnlicher Weise stellen Cooper-Marcus (1995:3-18) und Kellett (2003:89) die über die technische Seite der Wohnraumerstellung hinausgehende Bedeutung der selbstgebauten Behausung heraus. Diese umfasst neben dem Zugang zu sozialen Netzwerken der Nachbarschaft und Freundschaft auch das auf dem Stolz auf das Erreichte beruhende Selbstvertrauen der Erbauer als eine Gemütslage, die auch zur Bewältigung anderer Schwierigkeiten ermutigt.

2.5 Gründe für die Verbesserung der Wohnstätte

Was motiviert Leute dazu, ihr erstes einfaches Dach weit über die grundlegenden Belange von Schutz hinaus zu verbessern? Neben der Fürsorge für die Familie werden in der Literatur als Beweggründe die Sicherheit des Grundbesitzes, die Erleichterung der Lebensführung durch den Zugang zu Infrastruktur, die Verfügbarkeit von Finanzen und der Ansehensgewinn betrachtet.

2.5.1 Die Familie

Turner (1967:167, 1968a:358; Caminos, Turner, Steffian 1969:vii) ist der Auffassung, dass einer der Beweggründe für den Ausbau der Behausungen die Anpassung an die größer werdende Familie und das Streben nach einer besseren Zukunft für die Kinder ist: „*I have never come across a home-building family in barriadas [...] that was not building for their children and that did not also hope and expect their children to achieve a higher social status.*“ (1967:167)



⇒ 2.6 Verbesserung durch Verwendung von dauerhaften Baumaterialien in Lima. Quelle: UN in Dwyer (1975:228-229)

Williams (2005:107) dagegen kommt in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass die Vergrößerung der Familie wie z.B. durch die Geburt eines Kindes oder die Zuzüge von Familienmitgliedern nicht zwangsläufig bedeutet, dass die Bewohner ein neues Zimmer bauen oder in die Verbesserung eines schon vorhandenen investieren werden. Die Unterteilung eines vorhandenen Raumes oder den Bau eines Raumes in nicht dauerhaften Materialien sieht sie allerdings nicht als einen wirklichen Ausbau der Behausungen an.

2.5.2 Der Grundbesitz

Die "Sicherheit des Grundbesitzes" als mögliche Motivation für die Verbesserung der Wohnverhältnisse ist seit Beginn der Selbsthilfe-Programme Thema in der Diskussion der Wohnungspolitik für arme Menschen. Viele Autoren haben in ihren Forschungen einen Zusammenhang zwischen bodenrechtlichem Status und Ausbau der Häuser gefunden (Turner 1972a; Angel 1983, 2000; Jimenez 1983, 1984; Struyk, Lynn 1983; Malpezzi, Mayo 1987; Friedman, Jiménez, Mayo 1988; Smets 1997).

Turner (1967) hat als einer der ersten dafür plädiert, den Bewohnern die notwendige Sicherheit des Grundbesitzes zu verschaffen. Denn die Sicherheit ist für ihn eine entscheidende Voraussetzung für die Verbesserung der Behausungen durch die Bewohner.

De Soto (1989, 2000) weist darauf hin, dass das informelle Bauen den Wert des Landes erhöht, aber die Unsicherheit der Besitzverhältnisse die Bewohner hemmt, Verbesserungen an ihren Behausungen vorzunehmen. Dies stellt einen volkswirtschaftlichen Ausfall dar, weil bestehende Investitionsbereitschaft nicht aktiviert wird, was er als „*totes Kapital*“ bezeichnet.

Moreno-Toscano (1979:166), Burgess (1985a:281), Alfonsin (1997:269) und Ribbeck (2002:98) sind dagegen derselben Ansicht wie

⇒ 2.7 Verbesserung trotz extremer Bedingungen. Das Anbringen von Schmuckelementen sowie von Farbe an der Fassade der auf dem Bürgersteig gebauten Hütten in Mumbai dienen als Beispiel dafür. Quelle: De Maat (2010)



Payne (2009:16), dass „*titling can actually do more harm than good – especially for tenants, and owners displaced by market forces [...].*“⁴

Andere Autoren halten auch dagegen, dass die Bewohner Informeller Siedlungen die Sicherheit, die ihnen die Zeit gibt, in der sie auf diesen Parzellen gelebt haben, ohne vertrieben worden zu sein, und die Bereitstellung von öffentlichen Dienstleistungen durch den Staat mehr schätzen als die Erlangung eines Titels für das Grundstück, auf dem sie gebaut haben (Doebele 1983; Burns, Shoup, 1981; Strassman 1984, Varley 1987; Gilbert 1990a, b; Razzaz 1993; Leaf 1994; Williams 2005; Payne, Durand-Lasserve, Rakodi 2009).

De Souza (1998, 2001a, b) findet in einer Studie des informellen Bauens in Brasilien nur einen geringen Zusammenhang zwischen Sicherheit des Grundbesitzes und Ausmaß der Verbesserung der Wohnverhältnisse. Andere Gegebenheiten wie stabiles Einkommen und Sparfähigkeit sowie der Erwerb von Fähigkeiten sind dagegen wichtiger. Er meint sogar, dass ein hohes Maß an Investitionen in den Ausbau der Behausung die Sicherheit des Grundbesitzes erhöht, wenn die Leute über keinen Titel verfügen. Nach ihm steigt die persönliche Sicherheit mit zunehmender Konsolidierung der Behausung. Wenn viele Bewohner in die eigene Behausung investieren, führt dies zu größerer Sicherheit des Grundbesitzes auf kollektiver Ebene. Außerdem stellt De Souza die unterstützende Wirkung der Netzwerke innerhalb der Gemeinschaft für die Verbesserung der Wohnverhältnisse heraus.

2.5.3 Die Infrastruktur

Nachdem die öffentlich finanzierten Selbsthilfe-Programme zur Verbesserung der Siedlungen zu teuer geworden waren, wurde die Investition in die individuelle Behausung den Familien überlassen. Stattdessen beschränkten sich die Regierungsstellen und NGOs auf die Bereitstellung von Infrastruktur, was nach Meinung einiger Autoren zu einer Erhöhung der Bereitschaft, in den eigenen Lebensraum zu investieren, beiträgt (Van der Linden 1977; Strassman 1980, 1982, 1984; Angel 1983; Angel et al. 2002; Payne 1984; Shidlo 1990; Gilbert 1994; Sanyal 1996; De Souza 2001a, b). Greene stellt fest, dass die städtische Infrastruktur (Straßen- und Wegenetze) und städtische Dienstleistungen nicht das Ergebnis des Konsolidierungsprozesses sind, dass sie aber den

4 Vgl. auch Angel 1983, 2000; Burgess 1985b, Gilbert, Varley 1991; Payne 1989, 1997, 2000; Sanyal 1996

Prozess aktivieren und stimulieren (2003:15). Williams dagegen sieht keinen Zusammenhang dieser Art: „*Rather than stimulating investment, physical infrastructure operated as a complement to the parallel progressive development of the houses. People started building prior to the installation of basic services and the building process continued independently. From the interviews, few people recalled infrastructure as being a motivating factor.*“ (2005:116)

2.5.4 Die Finanzen

Die Finanzen spielen in zweierlei Hinsicht eine Rolle für die Bereitschaft, in den Ausbau des eigenen Hauses zu investieren: Nur mit den nötigen Geldmitteln lässt sich der Hausbau bewerkstelligen, mit dem Ausbau des Hauses lässt sich die Grundlage für zusätzliche Geldeinnahmen schaffen (Sheuya 2004:166; Kellett, Tipple 2000:204-205; Kellett 2007:20; Williams 2005:117). Ebenso heben Gough, Kellett (2001:241,244) diese zirkuläre Beziehung hervor: Gewerbliche Unternehmungen bieten Erlöse, durch die die Konsolidierung der Behausungen finanziert werden kann und im Gegenzug schafft diese Konsolidierung Möglichkeiten für Einkommen, Beschäftigungsaussichten und höhere Produktivität. Auch nach Ribbeck, Padilla ist „*das Selbstbauhaus immer eine zugleich konsumtive und produktive Investition, die – wo immer möglich – Einkommen schafft*“ (2002:170). Turner (1967:179) sieht, dass die Behausung Informeller Siedlungen für die Bewohner ein „*Vehikel sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung*“ darstellt.

Eine wichtige Quelle zur Finanzierung von Hausverbesserungen sind die Ersparnisse der privaten Haushalte, da nur wenige Familien Zugang zu Krediten haben oder bereit sind, einen Kredit aufzunehmen (Gough 1998). Tym (1984) erklärt, dass die Armen nicht gewohnt sind, Verpflichtungen aus langfristigen Krediten von formalen Institutionen einzugehen. Sie stützen sich größtenteils auf kurzfristige hochverzinsliche Darlehen unter Angehörigen. Die Einkünfte aus Vermietung sind auch entscheidend gewesen (Edwards 1982; Gilbert 1983, 1987, 1988, 1993; Gilbert, Ward 1985; Green 1987; Gilbert, Varley 1991; Rakodi 1995; Kumar 2001; Tipple 2005). Sheuya (2004:166) hat z.B. in seinen Untersuchungen festgestellt, dass die Ausbauten in den meisten Fällen im Bau von neuen Räumen bestanden, die dann vermietet wurden.

Darüber hinaus gibt es öffentliche Bauunterstützung auf unterschiedlichen Wegen (Payne 1997; Sheuya 2007; UN-HABITAT 2010). Laut Williams (2005:114) werden beispielsweise den Bewohnern Informeller

Siedlungen in Lima von staatlichen Behörden „*Bancos de materiales*“ angeboten. Diese Unterstützung hat der ersten Generation ermöglicht, die Dächer ihrer Häuser aus Beton zu gießen. Aber für die zweite und dritte Generation müssen andere Formen der Finanzierung gefunden werden. Die Autorin empfiehlt, bei Unterstützungen zu beachten, dass auch informelle Behausungen in der Regel für mehrere Generationen gebaut werden.

Oft stellen auch Geldüberweisungen von Verwandten aus dem Ausland eine wichtige Geldquelle für die Familien dar. Noch eine andere Form der Geldbeschaffung bietet die Organisation von Festen (Polladas, Parilladas usw.) gegen Eintrittsgeld (vgl. ebd.).

2.5.5 *Das Ansehen*

Ein häufiger Beweggrund für Verbesserungsarbeiten an den Behausungen ist offenbar das Prestige, das der Familie durch die Verwendung neuer Materialien und die Trennung von formellen und informellen, öffentlichen und privaten Bereichen beim Hausbau verliehen wird. Rapoport (1977:101) berichtet über Befunde einer Studie in Barranquilla, Kolumbien, nach denen das Ansehen, das mit der Verwendung bestimmter Materialien, Formen und Praktiken verbunden ist, die Bewohner motivierte, Verbesserungen an den vorderen Türen denen an den Dächern vorzuziehen und sogar der Gestaltung der Fassaden vor dem Bau eines Raumes aus dauerhaftem Material den Vorrang zu geben:

„An interesting example of priorities in terms of latent and symbolic functions is the situation where elaborate front doors take priority over roofs [...] because they symbolize house and provide status (and security). Similar are the prestige value of new materi-



⇒ 2.8 Die Gestaltung der Fassade hat für die Bewohner den Vorrang. Die vordere Seite des Hauses im Barrio Los Minas wird vor den hintere Teil des Hauses mit Flachdach gedeckt, verputzt und gestrichen und mit Schmuckelementen versehen. Quelle: Reynoso (2007)

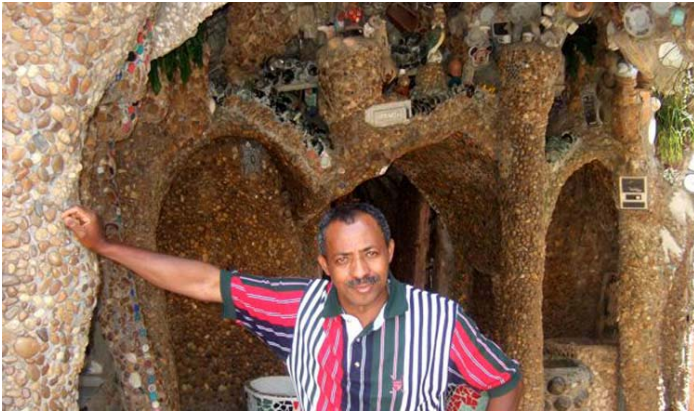
als and forms and the practice of enclosing houses within expensive masonry walls, and even finishing the street facade, before building a permanent room. Although that is cheaper and would appear more important there is logic to it because it protects the site, it provides privacy and security and it helps create an urban street early which is a great stimulus to those who live there and use it [...], and it also symbolized 'house'.“ (Rapoport 1977:101)

Die große Bedeutung der Fassade eines Hauses für die Bewohner wird von anderen Autoren bestätigt (Burgess 1990:204; Gough 1992:105; Mosquera 1983:322, in Kellett 2005:29-30). Sie stellen fest, dass die Bewohner in vielen Fällen sogar Brüstungen gebaut haben, um das geneigte Dach zu verstecken. Kellett begründet die große Anstrengung, das Steildach zu verstecken, damit, dass das Steildach für die Bewohner ein Symbol für das ländliche Haus ist. Viele konsolidierte Häuser haben Flachdächer, da diese typisch für die städtischen Häuser der Reichen sind (ebd.:29). Auch Rapoport erklärt, dass in Lateinamerika das vorherrschende Bild des ländlichen Lebens negativ besetzt ist (1982:144; 1985:270). Wie Nguluma berichtet, gilt dies auch außerhalb Lateinamerikas. Nach ihren Befunden ist auch für Stadtbewohner in Tansania das traditionelle ländliche Haus mit Armut und niedrigem sozialem Status verbunden (2003:113-114). Sie folgert aus ihren Befunden, dass das Streben der Bewohner nach einem „*modernes Haus*“ einer der Beweggründe für die Verbesserung der Behausung ist. Die Bewohner assoziieren mit einem Haus, das aus industriellen Materialien gebaut ist, ein „*modernes Haus*“ (ebd.:114).

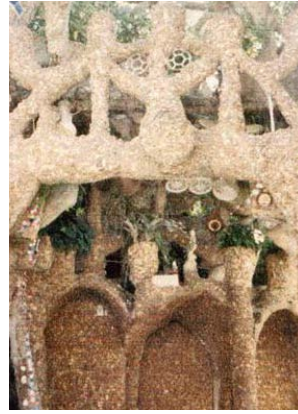
Nach Kellett (2003:18) ist das Verlangen der Bewohner, dem Haus eine Reihe von „*Zeichen*“ anzuheften, um den Nachbarn Hinweise auf ihren Status und ihre Errungenschaften zu geben, genauso wichtig wie der physische Schutz, den das Haus den Bewohnern bietet. Die Konsolidierung führt deshalb zum Entstehen eines Systems von kulturell geladenen visuellen Metaphern („*system of culturally loaded visual metaphors*“), die die „*Position*“ der Familien in ihrem städtischen Umfeld zum Ausdruck bringen.

Abgesehen davon zeigt seiner Meinung nach die langfristige Natur eines Wohnungsbauvorhabens, dass die Bewohner nicht nur auf die Gegenwart fokussiert leben. Im Gegensatz zu dem tief verwurzelten Mythos, dass die Armen nur auf die Gegenwart orientiert sind, sagt er:

„They adopt forward-looking strategies based on optimism and aspiration, and their dwellings embody future aspirations with little time for nostalgia or a rural past, rather a fascination with 'modern', urban, progressive images: a striving towards 'imagined futures'“ (ebd.:93-94).



⇒ 2.9 Estevão. S. vor seines Hauses. Quelle Duffy (2007)



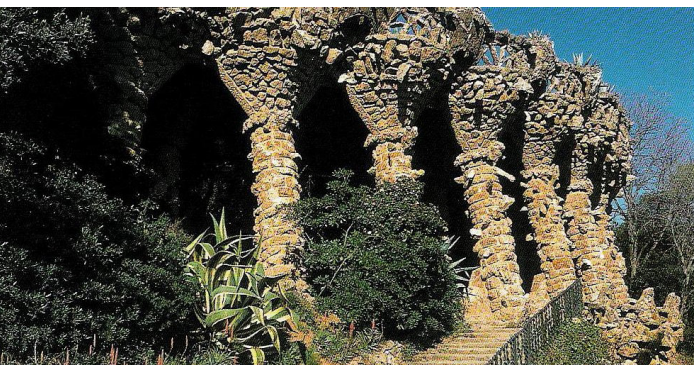
⇒ 2.10 Fassade des Hauses. Quelle Zanellato 2001 in Oliveira, Zanellato (2005)



⇒ 2.11 Wandverkleidung. Quelle Duffy (2007)



⇒ 2.12 Empfangshalle. Quelle: Zanellato 2001 in Oliveira, Zanellato (2005)



⇒ 2.13 Park Güell: Die Schlangenbank. Quelle: Fórnés, Cabré, Gaudí (2003:167)



⇒ 2.14 Park Güell: Pförtnerhäuschen. Quelle: Familia Villar (2008)

Estevão Silva da Conceição (⇒ 2.9), der in der Favela Paraisópolis im brasilianischen São Paulo lebt, baut seit mehr als zwei Jahrzehnten an einem Heim für seine Familie (⇒ 2.10,2.11,2.12). Sein Haus aus Stein, dessen heutiges Erscheinungsbild häufig mit dem Stil des katalanischen Architekten Antoni Gaudí im "Park Güell" verglichen wird (⇒ 2.13,2.14,2.15), sah nach Estevão früher anders aus: „When I first built the house using wood, people used to say it looked like an indigenous or Indian house. Then I started to change, (...)“ (Duffy 2007)

Über die Jahre hat er sein Haus nach und nach verbessert und mit allen erdenklichen Objekten, farbigen Steinen, Statuen oder Bruchstücken aus Tellern, Tassen, Flaschen, Schreibmaschinen usw. geschmückt. Durch andauernde Bemühungen hat er es geschafft, seiner ersten einfachen Hütte ein Gesicht, eine Gestalt, einen Charakter zu geben, die im Gegensatz zu früher Begeisterung in der Gegend weckt. Das Haus ist für ihn deshalb ein erfüllter Traum. Dass jeder in der Favela das Haus aus Stein kennt, macht ihn stolz. Nach Estevão ist das Haus sehr wichtig für die Menschen dort. (vgl. Duffy 2007)



⇒ 2.15 Keramikscherben-Mosaiken (trencadís) in der Schlangenbank. Quelle: Artigas (2007:290)

⇒ 2.16 Es ist für die Leute wichtig, ihrem Haus eine Gestalt, ein Gesicht zu verleihen. Quelle: Duffy (2007)

Die Tatsache, dass die Mehrheit der Bewohner ihre Häuser weit über die grundlegenden Belange von Schutz weiterhin verbessern, indem sie beispielweise zusätzliche Räume bauen, die Oberflächen verschönern, die Ausrichtung erweitern, die Räume mit Möbeln, Bildern, Gemälden, Pflanzen und Blumen versehen usw., ist ein klares Anzeichen dafür, dass ihr Ziel ist, mehr als ein Dach über dem Kopf zu haben (vgl. Kellett 2005:24).

Holston (1991:458,460) fand in seiner Studie, dass es für die Bewohner wichtig ist, ihrem Haus eine „*Persönlichkeit*“ zu verleihen (⇒2.16). Nach Holston dient das Haus dazu, sozialen Respekt und persönliches Ansehen zu erreichen. Er stellt fest, dass die Bewohner ihre Anstrengungen vor allem auf das physische Erscheinungsbild ihrer Häuser konzentrieren, durch das sie sich ihre Identität schaffen: „[...] *the under-classes are constructing images and identities to counter those that subjugate. Not only are they transforming themselves as citizens but they are also changing the images of disrespect that bind them to a denigrated sense of their own persons [...].*“ (ebd.:462)

Peattie (1992:29) betont, dass sich die Bewohner der Informellen Siedlungen ihres relativ niedrigen sozialen Status sehr bewusst sind und dass sich dieses in den physischen Bedingungen ihrer Wohnwelt widerspiegelt. Von daher können ihre Bemühungen um Bau und Gestaltung ihrer Umgebung als Bemühen um Würde und Respekt interpretiert werden.

2.6 Wohnstätten als Informelle architektonische Gebilde?

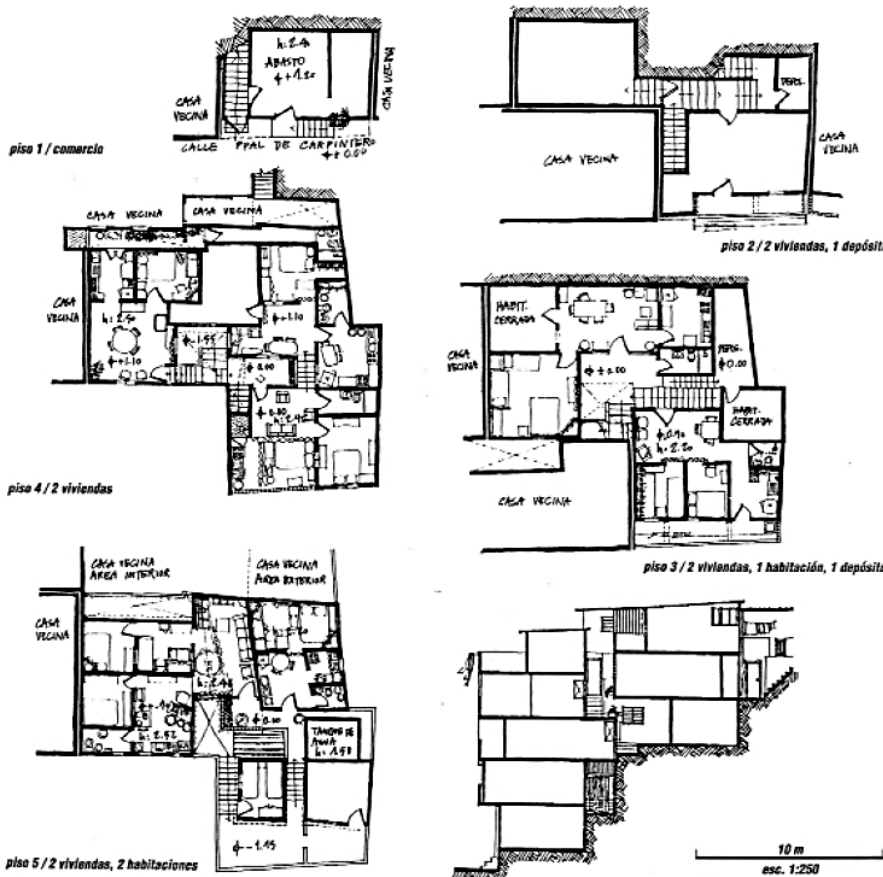
Der Versuch, das informelle architektonische Gebilde zu klassifizieren, stammt von Architekten, die die Baupraktiken in den Informellen Siedlungen als eine andere Form der architektonischen Praktiken mit eigenen räumlichen, ästhetischen und funktionalen Ausprägungen des informellen Bauens ansehen. Fernández (2008:21) sieht die informelle Behausung als durch eine vielfältige Nutzbarkeit geprägt, was sich in eine riesige Vielfalt an Grundrissen und Hausformen, die ständig an die Belange ihrer Bewohner sowie an die speziellen Bedingungen des Standortes angepasst werden, übersetzt. Deshalb reibt sich jeder Versuch, das informelle architektonische Gebilde zu kategorisieren oder typologisieren, an der in sich widersprüchlichen Aufgabe der Standardisierung einer spontanen Hervorbringung.

2.6.1 Das „*verknötende*“ Haus

Bolívar ((1994) nach Fernández (2008:20-21)) bezeichnet das Haus in Informellen Siedlungen als „*enredada*“ („*verknötend*“). Es ist

ein Haus, das durch eine Vielzahl von Tätigkeiten, die in seinen Räumen ausgeführt werden, sowie durch architektonische Formen, die sich kaum klassifizieren lassen, charakterisiert ist. In ihrer Arbeit „*Densificación y Vivienda en los Barrios Caraqueños*“ (Fallstudie in den Informellen Siedlungen Santa Cruz und Carpintero-Valle Alto/Caracas, Venezuela) unternimmt sie den Versuch, die Behausungen der Bewohner Informeller Siedlungen zu typologisieren:

- Das „*verknötende*“ Haus („*casa enredada*“) mischt kommerzielle Nutzungen mit der Wohnnutzung durch den Hausbesitzer, Räume zur Vermietung mit einzelnen privaten Zimmern. Es ist das vorherrschende Gebäude der Informellen Siedlungen (2.17).
- Das um einen Hof angeordnete Haus erinnert an das traditionelle ländliche Haus aus einzelnen Bauten rund um den Hof.
- Das Turmhaus auf flachem Gelände ist eine Art Einfamilienhaus, das fast alle Seitenwände mit den angrenzenden Gebäuden teilt und wenig Fläche im Grundriss beansprucht.
- Das Turmhaus auf steilem Gelände ist im Prinzip ähnlich wie das oben beschriebene Gebäude, jedoch mit topographischen Unregelmäßigkeiten, die die interne vertikale Bewegung der Benutzer hindern.



⇒ 2.17 Beispiel für das „*verknötende*“ Haus. Sowohl die Morphologie der Grundrisse als auch das Raum- und Funktionsprogramm übernehmen unterschiedliche Eigenschaften auf jeder Ebene. Quelle: Fernández (2008:22).

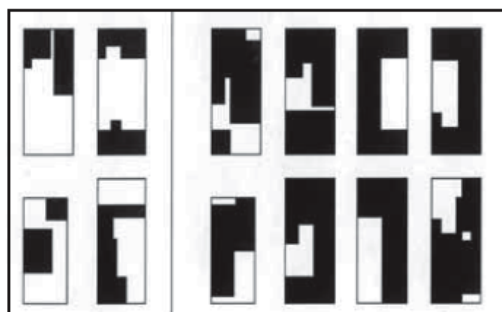
- Das Insel-Haus ist von Gebäuden umgeben, die den Zugang zu einzelnen Räumen dieses Hauses behindern.
- Die Nachbarschaft („*vecindad*“) umfasst alle Räume, deren Mieter weitere Räume gemeinsam nutzen.
- Die informellen Ad-hoc-Mehrfamiliengebäude ähneln den formellen Mehrfamilienhäusern.

2.6.2 Das mitwachsende Haus

Ribbeck, Padilla (2002:134) bezeichnen das selbst gebaute Haus ärmerer Schichten als ein „*wachsendes Haus*“: „*Es muss rasch wachsende Familien ebenso aufnehmen wie produktive und kommerzielle Aktivitäten, um eine Existenz zu gründen und um Einkommen zu erzielen. Bei Prosperität muss das Haus ausbaufähig und transformierbar sein bis hin zu einer respektablen Größe, einer repräsentativen Fassade und einer Garage.*“ Ausgehend von ihrer Untersuchung in vier Informellen Siedlungen in Mexiko-Stadt schlagen die Autoren folgende Typen des informellen Bauens vor, wobei jeder Typ einer Stufe im Wandel der informellen Behausung vom traditionellen Hofhaus zum modernen Kompakthaus entspricht (ebd.:134-152):

- *Urhütte und Mauer*: Es handelt sich in der Regel um eine provisorische, blech gedeckte Bleibe oder um einen festen Raum (ebd.:138).
- *Das eingeschossige Hofhaus*: Durch den Ausbau verwandelt sich die Urhütte bzw. „*der ‘Hof mit Hütte’ in ein Hofhaus (⇨ 2.18), zunächst ein [...] I- oder L-Typ, der noch einen relativ großen Hof besitzt.*“ Schrittweise wird durch den Bau weiterer Räume der einfache Winkel- oder L-Typ zu anderen Typen wie z.B. zum C-Typ, der „*noch eine relativ große Freifläche*“ besitzt, „*die meist zum Wohnen und Wirtschaften genutzt wird.*“ Falls das Haus nicht in die Höhe ausgebaut werden kann, wird das eingeschossige Hofhaus erweitert, „*bis es nur noch schmale Gänge zwischen den Raumzeilen gibt. Dabei*

⇨ 2.18 Das eingeschossige Hofhaus. Quelle: Ribbeck, Padilla (2002:141)



entsteht oft ein G-Typ mit einem kleinen Hof und Korridor, ein U-Typ mit einem langen, mittigen Korridor oder – als extreme Form der Überbauung – ein allseitig umbauter O-Typ, der nur einen winzigen Lichthof besitzt. Die Gänge dienen nur noch zur Erschließung der hinteren Räume und als minimale Lichtquelle, haben also echte Hoffunktionen weitgehend verloren.“ (ebd.:140).

- Das aufgestockte Haus: Das Hofhaus verwandelt sich durch den Bau in die Höhe in ein „Großfamilien- oder Clan-Haus“ (ebd.:144).



⇒ 2.19 Das ideale Selbstbauhaus. Quelle: Ribbeck, Padilla (2002:151)

- Das ideale Selbstbauhaus: Es besteht aus einem zweigeschossigen Haus mit 5 bis 8 Räumen, einem Hof und einer Dachterrasse (⇒2.19). Oft wird das Erdgeschoss gewerblich genutzt, während sich die Wohnräume im Obergeschoss befinden. Bei solcher Ausbauphase steht der „qualitative Ausbau“ im Vordergrund: Putz und Farbe, Innenausbau und Möblierung (ebd.:150).
- Spekulativer Neubau: Es handelt sich um 4- oder 5-stöckige Apartmenthäuser (⇒ 2.20), die durch den Ausbau von Familienhäusern oder den Neubau nach Abriss der ersten Gebäudegeneration entstehen (ebd.:152).



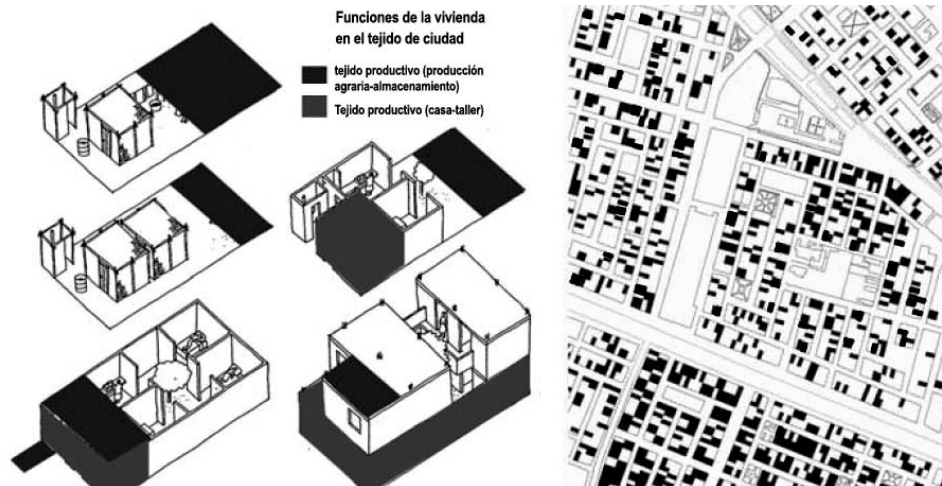
⇒ 2.20 Der Spekulative Neubau. Quelle: Ribbeck, Padilla (2002:153)

2.6.3 Die Wohnstätte als städtischer Baustein

Sáez, García, Roch (2009:107) bezeichnen informelle Häuser als „*casa célula progresiva*“. Nach diesen Autoren beherbergt das Haus städtische Funktionen, die die Straße je nachdem, wie ihre Nutzung ist, zu einem Wohn- oder Gewerbegebiet machen. Das Haus als Zelle des städtischen Gefüges enthält Hinweise darauf, was aus einem Teil der Stadt wird: „*Auf einer neutralen und homogenen städtischen Struktur (Raster von ähnlichen Parzellen) übernimmt jedes Haus unter den Bedingungen der Umgebung sowie der Beziehung mit der Stadt und der Bevölkerung verschiedene städtische Funktionen*“ (ebd.; Übers. R.R.). Daraus ergeben sich:

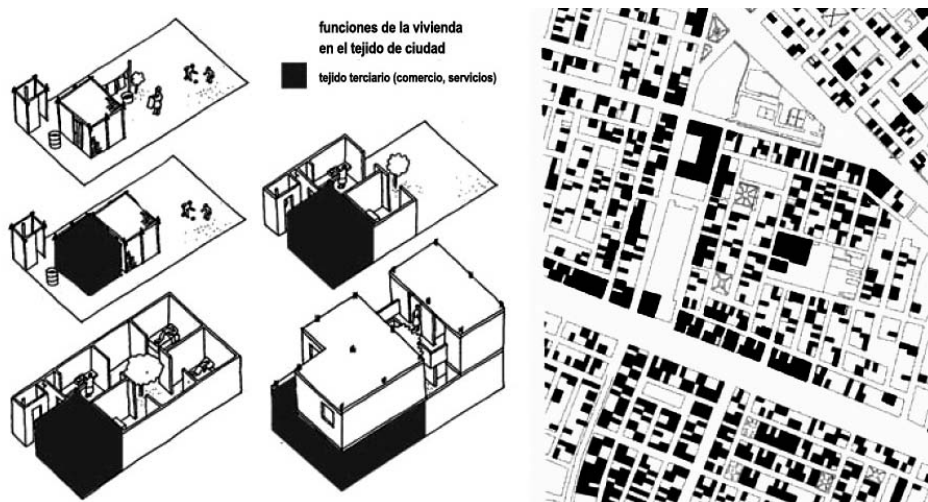
- Das Produktive Haus (Haus-Werkstatt, Gemüsegarten, Lager)

⇒ 2.21 Produktives Haus. Der produktive Raum des Hauses (Garten-Hof, Lager, Werkstatt) schafft ein produktives städtisches Gefüge. Quelle: Sáez, García, Roch (2010:97)

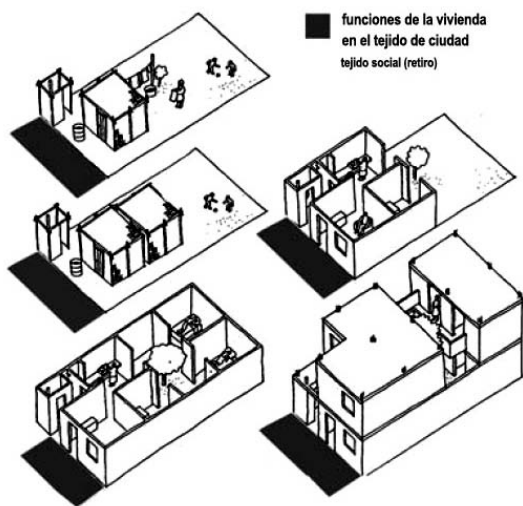


- Das Tertiäre Haus (Haus-Laden, Kindergarten, Bibliothek)

⇒ 2.22 Tertiäres Haus. Der tertiäre Raum des Hauses schafft ein tertiäres städtisches Gefüge. Quelle: Sáez, García, Roch (2010:94)



- Die Soziale Einheit (verbundene öffentliche Nachbarschaftsräume)



⇒ 2.23 Soziale Einheit. Der soziale Raum des Hauses schafft ein soziales Gefüge. Quelle: Sáez, García, Roch (2010:97)

- Die Ambientale Einheit (Haus und Garten)



⇒ 2.24 Ambientale Einheit. Die Grünflächen am Haus erzeugen ein ambientales Gewebe. Quelle: Sáez, García, Roch (2010:98)

2.7 Eigenarten des Informellen Bauens

In der Literatur über das Thema "Lernen aus Informellen Siedlungen" werden dem Bauen im Barrio Eigenarten zugeschrieben, die nachfolgend aufgezeigt werden. Nicht als Eigenarten aufgelistet werden die Unmittelbarkeit bzw. die Vermittlungslosigkeit und Vorläufigkeit, die das Bauen im Barrio prägen (siehe Kap 2.1), weil diese alle den unten genannten Eigenarten zugrunde liegen.

2.7.1 Spielraum

Trotz der erheblichen Einschränkungen, denen die Bewohner Informeller Siedlungen unterliegen, die ihnen zum Beispiel den Zugang zu Land, zu einer ordnungsgemäßen Infrastruktur oder zu Baumaterialien außer denen, die sie zur Hand haben, verwehren, scheint der Selbstbau ihnen einen gewissen Handlungsspielraum zu lassen (vgl. Turner 1968b:311;

Holston 1991:457-460; Kellett 2005:23). Schaur (1992:18,22) argumentiert, dass die Bewohner beim ungeplanten Siedlungsbau in der Regel selbst Einfluss auf die Herstellung ihrer Lebensräume nehmen. So können z.B. die Erbauer je nach ihren Mitteln und Möglichkeiten die Behausung auf ihre unmittelbaren Belange abstimmen und auch unterschwelligen Wünschen und Vorstellungen nachkommen: *„Da die Errichtung der Lebensräume unmittelbar, meist in Selbstplanung und Selbstaussführung erfolgt, können außer leicht vermittelbaren Überlegungen auch unartikulierte Ideen und Vorstellungen verwirklicht und unbewusste Bedürfnisse berücksichtigt werden.“* (ebd.:18).

Sie haben die Freiheit, ohne Vorschriften zu bauen und ohne andere Akteure, die den Bauvorgang bestimmen oder beeinflussen könnten. Ribbeck, Padilla (2002:212) stellen fest: *„Ohne Genehmigung und ohne Architekten wird in den colonias populares mit einer Freiheit gebaut, die nur durch die Mittelknappheit und Toleranzgrenze der Nachbarn eingeschränkt wird.“* Beim Bauen sind sie frei zu bestimmen, wo auf dem Grundstück das Gebäude stehen soll, aus welchen Materialien es gebaut wird und was zuerst gebaut wird. Nach Ribbeck, Padilla ist diese Freiheit, zu bauen, wie und wann man will, einer der Gründe, die für das informelle Bauen sprechen (ebd.:120).

Das schrittweise Vorgehen beim Bauen lässt darüber hinaus zu, die Kosten auf viele Jahre zu verteilen (vgl. ebd.). Die Bewohner können also Rücksicht auf ihre beschränkten Mittel nehmen, ohne sich zu übernehmen. Laut Turner sind sie frei, nach ihren eigenen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu handeln, in den Hausbau und in Gemeinbedarfsanlagen entsprechend ihrem sozialen und wirtschaftlichen Fortkommen zu investieren (1967:167).

2.7.2 Offenheit

Löst man sich von der Vorstellung des Raums als Behälter zugunsten der Auffassung von Raum als Zueinander von Gebilden, lässt sich mit Stavrides (2007:172) die Offenheit des Raumes gegenüber Wandlungen als “porös” kennzeichnen. Gemeint ist damit die Verfasstheit des Raumes als offenes Gebilde mit der Eignung zu wechselnden Nutzungen.

Duyar-Kienast (2005:135) beobachtet in Informellen Siedlungen in der Türkei, dass die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem keineswegs fest stehen: *„[...] during the emergence of a gecekondu settlement there is no concept of boundary in the sense of Roman law, which regulates the rights on public and private land.“*



⇒ 2.25 Offenheit. Die Leute eignen sich den öffentlichen Raum durch die Erweiterung der Häuser über die Grenzen des privaten Raums hinaus an.
Quelle: Fernández (2008: 79)

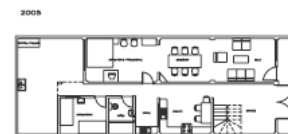
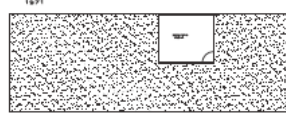
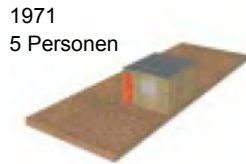
Dieses Fehlen der Grenzen führt zu schleichenden Übergängen zwischen individuellem und kollektivem sowie privatem und öffentlichem Raum, die in Form von Grenzüberschreitungen zum Ausdruck kommen, indem die Bewohner ihre Behausungen über die Grenzen des privaten Raumes hinaus erweitern und sich so den öffentlichen Raum aneignen (⇒ 2.25) oder Wohnnutzungen in den öffentlichen Raum verlegen. Fernández (2008:78-119) stellt anhand seiner Untersuchung im Barrio Petare in Caracas fest, dass sogar die Grenzen zur Gemeinbedarfsfläche „porös“ sind, sodass sich dort auch einzelne Bauherren nach ihren ganz eigenen Belangen entfalten. In Informellen Siedlungen von Mexiko-Stadt wird auch der Straßenraum von Bewohnern angeeignet und als Erweiterungsfläche ihrer Grundstücke angesehen. Ribbeck und Padilla (2002:108) merken dazu an, dass sich auf diese Weise das Grundstücksmuster im Laufe der Zeit erheblich verändert.

2.7.3 Gestaltbarkeit

Nach Alexander, Davis, Martínez, Corner (1985:16,30-40) haben Leute die Möglichkeit, sich selbst durch ihre Häuser auszudrücken, solange sie jederzeit die Herstellung ihrer eigenen Häuser gestalten können, was für den „*human worth*“ der Wohnhäuser wesentlich ist, in dem einfachen und altmodischen Sinne, dass die Bewohner stolz und froh sind, dort zu leben.

Die Bewohner sollten sich nicht nur an der Bauausführung beteiligen, sondern auch die Kontrolle über wichtige Entscheidungen haben, damit ihre Häuser nicht zum „*Hindernis für die persönliche Erfüllung*“ und zur „*Belastung für ihre Finanzen*“ werden. Unter der Annahme, dass die „*Erfüllung*“ abhängig ist von der persönlichen Verantwortung für Entscheidungen, die das Leben der Leute bestimmen, gilt (vgl. Turner 1972a:153; 1978:8; 1980:204):

„The person, as the member of a family and of a local community, finds in the responsibilities and activities of home-building and local improvement the creative dialogue essential for self-discovery and growth. The Barriada is ground for living that the housing units, marketed or allocated by mass-consumption society, do not provide.“ (Turner 1968b:310)



⇒ 2.26 Wandel von einem Einfamilienhaus zu einem Mehrfamilienhaus. „Als wir damals heirateten, brachen wir die Mauer ab, die das Wohn- und das Esszimmer trennte, so dass mehr Leute in dem Haus empfangen werden konnten. Wenn meine Tochter heiratet, planen wir, die Wand, die den Hof und das Esszimmer trennt, abzubrechen, um den Raum für das Fest zu einem großen Raum umzuwandeln.“ Interview mit Glicerica Castro, Bewohnerin von Villa El Salvador. Quelle: PROGRAMA URBANO-DESCO 2005, in Zolezzi, Tokeshi, Noriega (2005:18)

2.7.4 Wandelbarkeit

Nach Turner (1968b:313) bietet das informelle Wohnhaus den Bewohnern die Möglichkeit, ihren Lebensraum der jeweiligen Haushaltszusammensetzung und dem sich verändernden Lebensstil anzupassen (⇒2.26). Diese Anpassungsfähigkeit des Hauses ist der wichtigste Vorteil für sie: „The most important architectural advantage of the squatters procedure is the consequent adaptability of space and structures to the changing needs and behavior patterns of the family. [...] The typical barriada house starts as a shack or as group of shacks and ends up as a two- or even three-story house – often subdivided into several separate dwellings occupied by the original squatters’ children or rented in order to provide the owners with an income in their old age. The ground floor is often used as a shop or workshop [...].“ (ebd.)

Williams weist darauf hin, dass die Häuser in der Regel von mehreren Generationen bewohnt werden. Sie meint deshalb, dass das Wohnen in Informellen Siedlungen fließend („Residence is fluid“) ist, mit jüngeren Generationen, die aus einer Vielzahl von Gründen zu- und fortziehen (2005:114). Ihre Studie ergab ebenso eine interessante Beziehung zwischen der dritten und der ersten Generation: Unabhängig vom Weg, dem die zweite Generation folgt, bleibt die dritte Generation bei den Großeltern wohnen oder kehrt dorthin zurück (ebd.:91).

Die Unablässigkeit des Bauvorgangs bei informellen Häusern zeigt sich in der Lagerung der Baumaterialien, die irgendwo in einer Ecke des „informellen architektonischen Gebildes“ abgelegt werden, in Erwartung der nächsten Ausbauphase (vgl. Fernández 2008:40).

Der Bau der informellen Behausung ist ein offenes Vorhaben ohne

vorgesehenes Ende, bei dem Anbauten, Abrisse und andere Veränderungen jederzeit möglich sind (vgl. Rapoport 1988:70). Dass sich der Bauvorgang im Laufe der Jahre in kleinen Schritten mit vielen Unterbrechungen vollzieht, lässt den Bewohnern die Möglichkeit offen, ihre Entscheidungen zu überprüfen (vgl. Ribbeck, Padilla 2002:128).

Ribbeck, Padilla beschreiben das offene Bauvorhaben wie folgt:

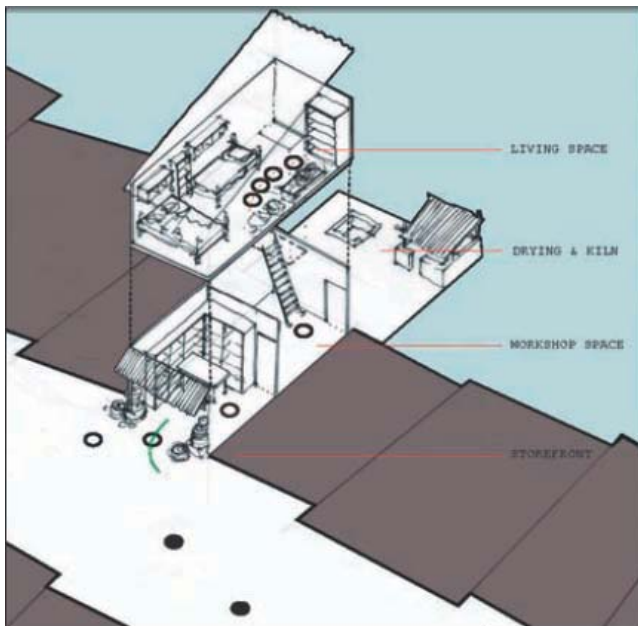
„Das Selbstbauhaus ist auch immer ein wachsendes Haus, das praktisch nie fertig ist. Auch wenn das Erdgeschoss schon voll entwickelt ist, kann das Obergeschoss noch jahrzehntelang Baustelle und Materiallager sein. Die ‘ewige’ Baustelle ist natürlich ein ambivalentes Phänomen, sie hält alle Optionen für einen späteren Ausbau offen, beeinträchtigt aber die Wohn- und Lebensqualität erheblich.“ (ebd.:134).

Der Ausbau der Häuser erscheint leicht unordentlich und unzureichend, aber er hat seine eigene Logik. Die Häuser werden im Laufe der Zeit stufenweise verbessert, wenn die Familienfinanzen es erlauben. Diesen Prozess der stetigen Verbesserung bezeichnet Turner als fortschreitenden Ausbau („*progressive development*“), im Gegensatz zum sofortigen Ausbau („*instant development*“) durch Programme des sozialen Wohnungsbaus (1967:177-179).

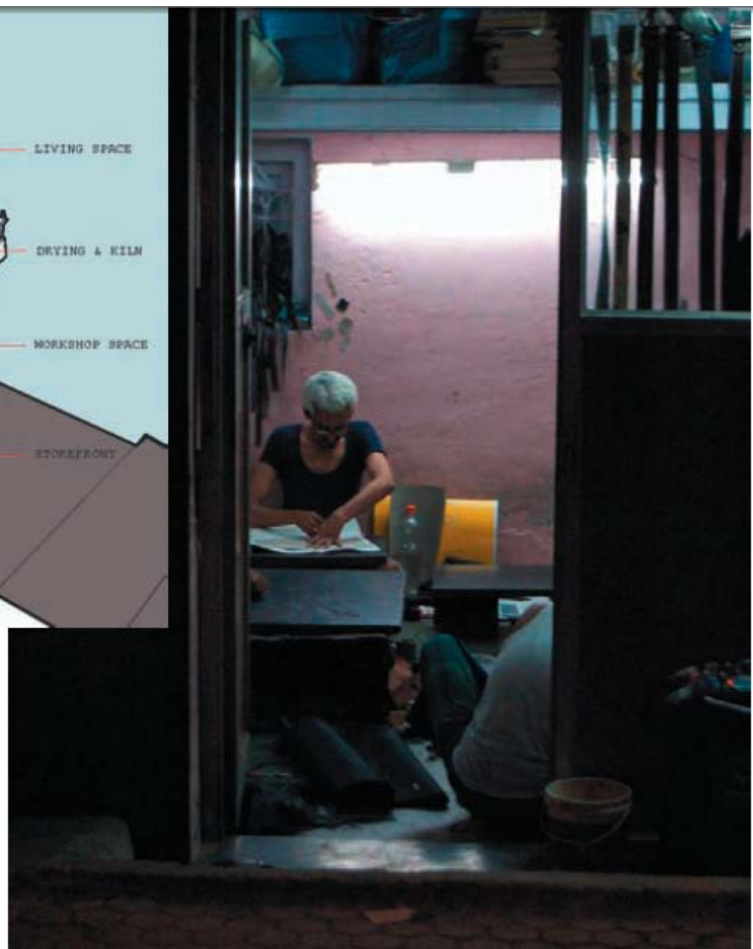
Die Entstehung des Hauses im Laufe der Zeit spiegelt die Veränderung der Lebenslagen seiner Erbauer wider. Es kommen schwierige wie auch bessere Lebenslagen zum Ausdruck. Sowohl die Veränderung der Bedarfslagen z.B. durch Familienereignisse als auch die Gelegenheit zum Bauen z.B. durch die Verfügbarkeit von finanziellen und anderen Mitteln werden im Baufortschritt sichtbar (vgl. Turner 1968a:158; Ribbeck, Padilla 2002:134; Fernández 2008:56). Senyapili (2004) betont, dass die Wandelbarkeit des Hauses, die soziale Mobilität seiner Bewohner durch „*Erweiterung/Schrumpfung*“ widerzuspiegeln, ein einzigartiges Merkmal des Informellen Hauses ist.

2.7.5 Vielseitigkeit

Die Vielseitigkeit der Räume, die gleichzeitig verschiedene Nutzungen eines Raumes zulässt, gehört zur Natur eines Hauses, das den Familien – in der überwiegenden Mehrheit der Fälle – nicht nur zum Schutz, sondern zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz dient. Echanove, Srivastava (2008) versuchen, diese Eigenart des informellen Hauses z.B. in Mumbai durch die Benennung „*Tool-House*“ auszudrücken (⇨2.27). Typisch für dieses Haus ist nicht ein bestimmter Grundriss,



⇒ 2.27 "Tool-House" in Mumbai. Die Wohnen-Arbeiten-Verbindung des Wohnhauses einer Töpferfamilie in Kumbharwada (Dharavi). Die Wohnungsfrage ist untrennbar mit dem Erwerb der Mittel der Bewohner, die zum Lebensunterhalt notwendig sind, verbunden. Quelle: Echanove, Srivasta (2008:386)



⇒ 2.28 Der Werkstatt-Laden als Vorstufe der Kleinfabrik: Informelle Behausungen in Mexiko-Stadt. Quelle: Ribbeck, Padilla (2002:171)



sondern die veränderliche und gemischte Nutzbarkeit der Räume. Nach Ribbeck, Padilla (2002:170) „ist die intensive Funktionsmischung von Wohnen, Handel und Gewerbe [...] eines der wichtigsten Merkmale des informellen Bauens.“ (⇒ 2.28)

Aus dem informellen Bauwerk entstehen ständig Vorläufigkeiten, die in Form von Treppen, Fenstern, Türen oder anderen Bauteilen sich wandelnde Nutzungen zulassen. Diese Räume oder Bauteile sind oft mit einer ursprünglichen Zwecksetzung geschaffen worden, die sich aber in der täglichen Nutzung ändert (vgl. Fernández 2008:65-66,69; Tovivich 2010:39-40).



⇒ 3.1 Bienvenida Flores an der zukünftigen Galerie ihrer Behausung. Quelle: Reynoso (2007)

3 Erbauer- Bewohner

3.1 Frühere Vorurteile über Informelle Siedlungen und ihre Bewohner

Seit der Entstehung der ersten Informellen Siedlungen in städtischen Gebieten der Entwicklungsländer hat das Denken vorgeherrscht, dass derartigen Siedlungen und ihre Bewohner eine Art von visueller und sozialer Verschmutzung seien. Dies zeigen z.B. die folgenden Äußerungen von João Augusto de Mattos Pimenta, der in seiner Rede „*Para a remodelação do Rio de Janeiro*“ am Ende der 1920er Jahre die Favelas als „*ästhetische Lepra*“ bezeichnete, die unverzüglich beseitigt werden müsste:

„[...] antes mesmo de sua adoção [do plano de remodelamento do Rio de Janeiro] é mister se ponha um paradeiro imediato, se levante uma barreira prophylactica contra a infestação avassaladora das lindas montanhas do Rio de Janeiro pelo flagello das 'favellas' — lepra da esthetica, que surgiu ali no morro, entre a Estrada de Ferro Central do Brasil e a Avenida do Cães do Porto e foi se derramando por toda a parte, enchendo de sujeira e de miséria preferentemente os bairros mais novos e onde a natureza foi mais prodiga de belleza.“ (1926:7-8, zit. n. Valladares 2005:42).

Im übertragenen Sinne wurden diese Siedlungen auch als „städtischer Krebs“ (Juppenlatz 1970:5; Martín-Santos 1976:52; Chueca 1994:199) gesehen, der eine direkte Folge einer dysfunktionalen Urbanisierung ist, dessen „Bevölkerung es an modernen Werten fehlt“ und die den ländlichen Lebensraum wiederherstellt, was zu „einer Verländlichung der Stadt“ führt. Außerdem betrachteten Anthropologen und Soziologen diese peri-urbanen Siedlungen als „*Enklaven*“, die von „*ländlichen Bauern*“ bewohnt werden, die nicht nur immer noch einige Haltungen ländlicher Bevölkerung beibehalten, sondern durch den kulturellen Bruch als Ergebnis ihrer Umsiedlung in die Stadt auch frustriert und desorientiert sind (vgl. Aldrete-Haas 1985:374). Diese Sicht geht nach Aldrete-Haas davon aus, dass „*die Migranten in der Stadt selten ihre Erwartungen erfüllt sehen, was Frust und soziale Unzufriedenheit und,*

schliesslich, Radikalisierung und politischen Extremismus oder Revolution erzeugt“ (ebd.; Übers. R.R.).

Nach Peter M. Ward (1982:3) wurden diese Siedlungen als Wohnort einer „*entwurzelten*“ und, leicht zu radikalisierenden Bevölkerung angesehen, so dass sie eine Bedrohung für die bestehende soziale Ordnung darstellten. Puente (2001:14) seinerseits argumentiert, dass im lateinamerikanischen Kontext „*nicht nur der [visuelle] Aspekt solcher Siedlungen oder die Moral der Einwohner einige Gruppen besorgte, denen ihre ideologische Voreingenommenheit ihre Interessen bedroht sehen ließ, da solche Orte sich in potentielle Brutstätten revolutionärer Aktivität wandeln könnten, mit Idealen von dem Sieg der Kubanischen Revolution von 1959 gespeist.*“ (ebd.; Übers. R.R.) Für Ray (1969:151), Portes (1972:272), Puente (2001:14) und Álvarez-Rivadulla (2009:12) sind die Worte von Barbara Ward (1964:192) sehr bedeutsam: „*[...] Unchecked, disregarded, left to grow and fester, there is here enough explosive material to produce in the world at large the pattern of a bitter class conflict [...] erupting in guerrilla warfare, and threatening, ultimately, the security even of the comfortable West.*“

In der 50er und 60er Jahren machte der Anthropologe Oscar Lewis (1959; 1963; 1966) seine Beobachtungen in Armensiedlungen in einigen lateinamerikanischen Städten, wo er eine Zeit lang mit Familien zusammenlebte. Er verbreitete dann seine These von dem, was er als „*Kultur der Armut*“ bezeichnet, die von Personen ohne eine Vision der Zukunft getragen wird, deren Aktionen nur auf das Überleben ausgerichtet sind, d.h. mit Einstellungen und Verhaltensweisen, die das Elend verewigen (1959:2; 1963:28-29; 1966:xxvi-xxviii). Dank dieser Charakterisierung wurden die Bewohner dieser Siedlungen als Verbreiter von schlechten Gewohnheiten, ihre Siedlungen als „störend“ für die Gesellschaft bezeichnet, so dass diese städtischen Gebiete ausgemerzt werden sollten.

⇒ 3.2 Bewohner unterhalten sich vor ihren Häusern in La Barquita in der Siedlung Los Minas.
Quelle:
Reynoso (2007)



3.2 Wandel in der Betrachtungsweise Informeller Siedlungen und ihrer Bewohner

Im gleichen Jahrzehnt, als Lewis die Bewohner der Armenviertel als nicht-produktive Wesen betrachtete, bot Stokes (1962) eine andere Sicht auf die gleichen Individuen, die deren Potenzial, ihre Lage aus eigener Kraft zu verbessern, erkannte. Er identifizierte zwei wesentliche Züge, von denen die langfristigen Veränderungen in den Informellen Siedlungen abhängen:

- 1 Die Bereitschaft der „*Bewohner von Slums*“, ihre sozioökonomische Lage zu ändern, definiert als Aufstiegsbemühen („*escalation*“)
- 2 Das Vermögen der Bewohner (d.h. Bildung und Ausbildung), sich in das soziale und wirtschaftliche Leben der Stadt zu integrieren.

Auf dieser Basis versucht Stokes, die Natur dieser städtischen Gebiete zu erläutern. Dabei unterscheidet er zwischen Slums der Hoffnung („*slums of hope*“) und Slums der Verzweiflung („*slums of despair*“), je nach dem, wie sie von ihren Bewohnern betrachtet werden: als vorübergehende Unterbringung während des sozialen Wandels oder als Zufluchtsort vor sozialem Abstieg.

Dieser Ansatz bietet eine veränderte Sicht auf das Phänomen der Informellen Siedlungen, indem gezeigt wird, dass hier eine soziale Mobilität durch das Wechselspiel der Bewohner mit ihrem sozialen und wirtschaftlichen Umfeld möglich ist, wodurch der Anschluss der Siedlungen an die produktiven und sozialen Veränderungen der Stadt hergestellt wird. Dieses Wechselspiel spiegelt sich in den Veränderungen, die die Bewohner in ihrer eigenen Wohnumgebung unternehmen, wider: Es gibt Potenzial, es gibt Wachstum, es gibt positive Veränderungen.

⇒ 3.3 Männer bei Bauarbeiten an ihren Häusern in der Siedlung Los Minas (unten links) und in der Siedlung La Yuca (unten rechts). Quelle: Reynoso (2007)



Neben Stokes haben andere Forscher wie Mangin (1963; 1967; 1970), Abrams (1966) und Turner (1965; 1966; 1967; 1968a) ihre Bemühungen darauf gerichtet, der herrschenden Auffassung, die Informellen Siedlungen als eine gleichförmige Ausprägung zu sehen, deren Bewohner vom modernen Leben der Stadt und dem politischen System ausgeschlossen sind und die eine Belastung für die Wirtschaft und sogar einen “städtischen Krebs” darstellen, zu widersprechen.

Der bedeutendste Beitrag von Mangin ist es, die Mythen über Informelle Siedlungen und ihre Bewohner abzubauen (⇒3.4). Wie es Álvaro Vargas-Llosa (2004; Übers. R.R.) ausdrückt: „*Er verstand, dass in diesen nicht eine proletarische Revolution, sondern eine Marktwirtschaft keimt, und dass die Menschen auf Bedingungen, die auf rechtlichen Hindernissen beruhen, kreative, beherzte unternehmerische Antworten gaben, in offener Missachtung eines Staates, der unfähig ist, die versprochenen Dienste bereitzustellen.*“

- 1) The squatter settlements are formed by rural people (Indians where possible) coming directly from „their“ farms.
- 2) They are chaotic and unorganized.
- 3) They are slums with the accompanying crime, juvenile delinquency, prostitution, family breakdown, illegitimacy, etc.
- 4) They represent an economic drain on the nation since unemployment is high and they are the lowest class economically, the hungriest and most poorly housed, and their labor might better be used back on the farms.
- 5) They do not participate in the life of the city, illiteracy is high and the education level low.
- 6) They are rural peasant villages (or Indian communities) reconstituted in the cities.
- 7) They are „breeding grounds for“ or „festering sores of“ radical political activity, particularly communism, because of resentment, ignorance, and a longing to be led.
- 8) There are two solutions to the problem: a) prevent migration by law or by making life in the provinces more attractive; or b) prevent the formation of new squatter settlements by law and „eradicate“ (a favorite word among architects and planners) the existing ones, replacing them with housing projects.

⇒3.4 Die Standardmythen über Armensiedlungen, die Mangin in seinen Studien und Beobachtungen in verschiedenen städtischen Gesellschaften Lateinamerikas fand. Quelle: Mangin (1967:66)

Mangin beschreibt die Barriadas von Lima als ruhige Orte, die von sehr fleißigen Gruppen von Familien bewohnt sind, aber deren Image in der Öffentlichkeit geprägt ist durch Gewalt, Unmoral, Faulheit, Kriminalität und revolutionäre linke Politik (vgl. Vargas-Llosa 2004).

In seinem Aufsatz “Latin American Squatter Settlements: A problem and a Solution” aus dem Jahr 1967 bemerkt er: „*the squatter settlements represent a solution to the complex problem of rapid urbanization and migration, combined with a housing shortage. The problem is the solution [...]*“ (Mangin 1967:85).

Er beschreibt das organisatorische Potenzial und das Engagement der Barriada-Bewohner auf folgende Weise: „*they have organized everything from private water systems, markets, labor division, and groups*



⇒ 3.5
Bewohnerinnen und
Bewohner im Barrio
Los Minas. Quelle:
Reynoso (2007)

to raise money to buy the land on which they live.“ Er fügt hinzu, dass sie über inoffizielle Gerichte für kleinere Streitigkeiten verfügen. Mangin beobachtet auch Folgendes: *„squatter settlements are over-whelmingly composed of poor families who work hard and aspire to get ahead legitimate“* (ebd.:70-71).

Charles Abrams (1966) stellte in seinem Werk *“Man’s Struggle for Shelter in an Urbanizing World”*, das erstmals 1964 veröffentlicht wurde, die Lebensverhältnisse der ländlichen Migranten mit knappem Einkommen in der Stadt dar. Es wird beschrieben, was diese ertragen müssen: das Schlafen auf der Straße, die Überfüllung in den armen Stadtvierteln (*„Slums“*), das Eindringen in die Privatsphäre, Unsicherheit, usw. Mit dem Begriff *„Slum“* bezeichnet Abrams sowohl das Konglomerat von qualitativ schlechten Wohnungen als auch das soziale Umfeld (1966: 15). Er argumentiert, dass die illegalen Siedlungen als das Ergebnis des Kampfes ihrer Bewohner um Obdach verstanden werden sollten, das nicht ignoriert, sondern im Gegenteil genutzt werden sollte. Für Abrams (1966:5) ist das Leben in den *„Slums“* nicht immer ein Symbol des Verfalls: *„[...] It may in fact be the first advance from homelessness into shelter, or the way station on the road from abject poverty to hope.“*

Ohne Zweifel ist John Turner (1965; 1966) einer der wichtigsten Autoren, die zur Veränderung der Haltung der Öffentlichkeit gegenüber den Informellen Siedlungen beigetragen haben. Er führte die Idee ein, dass derartige Siedlungen Vehikel für soziale Mobilität sind und als Vorreiter im Prozess zur Verbesserung der Lebenslage der Bewohner beschrieben werden sollten. Seine Studien haben gezeigt, dass die Informellen Siedlungen von *„früheren Slumbewohnern“* (1968b:311) im Bemühen, ihre schlechte Lage selbst zu überwinden, und nicht im Zuge einer sozialen Verschlechterung geschaffen worden sind.

Turner (1966:508,512; 1972c:157) ist ein Verfechter des positiven Beitrags der Informellen Siedlungen als unternehmerische und kreative Lösungen zur Linderung der Wohnungsnot in den Entwicklungsländern gewesen. Er stellte fest, dass die vom Staat geschaffenen Wohnungen teurer und weniger geeignet waren als diejenigen, die von den Benutzern selbst gebaut wurden. Darüber hinaus beurteilte er die Einführung von Wohnungsstandards in den Entwicklungsländern als Angriff auf die traditionelle Rolle des Hauses als Mittel zu wirtschaftlicher Sicherheit und sozialem Aufstieg, so dass staatliche Interventionen neu bestimmt werden sollten: *„[The] collective small savings capacity [of the inhabitants] and their collective entrepreneurial and manual skills (and spare time) far surpass the financial and administrative capacity of even the most highly*



⇒ 3.6
 Straßenhändler im
 Barrio Los Minas.
 Quelle: Reynoso
 (2007)



planned and centralized institutional system – wether dominated by the state or by private capitalist corporations.“ (Turner 1972a:170-171).

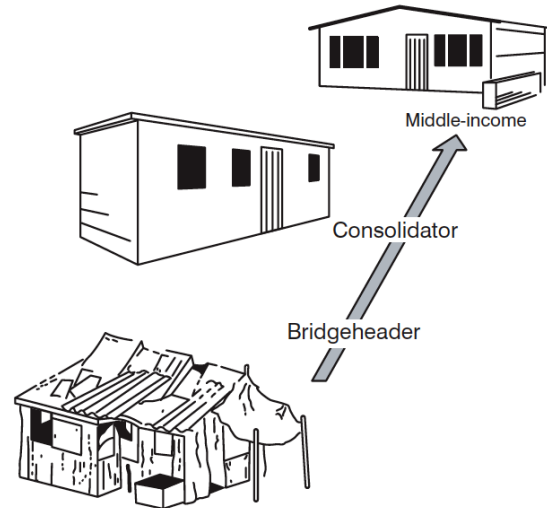
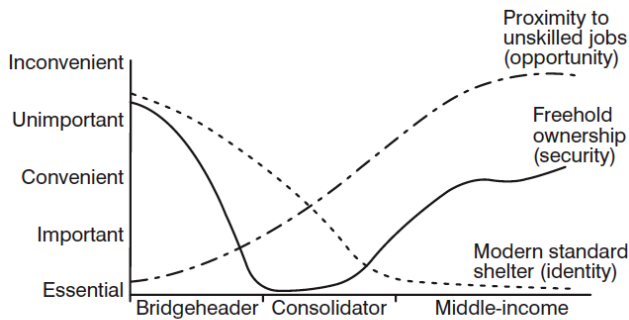
Er argumentierte (1976), dass die damalige Politik zugunsten des Abrisses von Slums und der anschließenden Umsiedlung von Slumbewohnern in fertige Wohnungen, wo diese beim Zuzug auf vorbestimmte Standards sowie eine Infrastruktur für alle treffen, sowohl für die Bewohner als auch für die Regierung zu teuer war. Außerdem war die fertige Wohnlösung nach seiner Meinung nicht im Einklang mit dem allmählichen Prozess des sozialen Aufstiegs, der den Selbstbau der armen Bevölkerung in den Städten der Entwicklungsländer in der Regel geprägt hat. Aus seiner Sicht waren die Armen selbst diejenigen, die die Entscheidungen über Ihre Wohnhäuser treffen sollten – gemäß ihren spezifischen Prioritäten, die in den verschiedenen Phasen ihres städtischen Lebens vorherrschen. Turner versuchte, staatliche Behörden und Organisationen, die sich mit dem Wohnungsbau in Entwicklungsländern beschäftigen, davon zu überzeugen, dass sich die Wohnverhältnisse der Armen verbessern würden, sobald man ihnen eine echte Chance gibt, ihre Behausungen – ohne Angst vor Vertreibung und Zerstörung ihrer Siedlungen – selbst zu bauen.

Seine Sicht spiegelt sich in dem von ihm vorgeschlagenen Modell der sozialen Mobilität der ländlichen Migranten wider (Turner 1968a:358-359). Dabei sind drei Phasen zu unterscheiden (vgl. ebd.; Herrle, Lübbe, Rösel 1981:165):

- a) Die Phase des „*bridgeheaders*“, in der sich der Zuwanderer vom Land in den Slums der Innenstadt ansiedelt, wo ihm die Nähe zu Arbeitsstätten die beste Chance bietet, einen festen Job zu finden. Ihm ist ein wirtschaftlicher Halt in der Stadt, d.h. ein fester Arbeitsplatz, wichtiger als die Art der Behausung und die Wohnverhältnisse.
- b) Die Phase des „*consolidators*“ beginnt, wenn der Migrant bereits ein stabiles Einkommen hat. Er sucht dann seine Position durch Bildung von Eigentum in Informellen Siedlungen am Stadtrand zu sichern. Wenn er eine Familie gründet, entsteht möglicherweise der Bedarf an mehr Raum.
- c) Die Phase des „*status seekers*“, dem es um das Erreichen eines Status der unteren Mittelschicht geht; für ihn spielen die Chance auf sozialen Aufstieg und Selbstdarstellung eine wichtige Rolle. Gelderblom, Kok (1994:125-126) stellen fest: „*the middle income status seeker [...] requires a quality housing that confirms her/his upward social mobility and urban status.*“

⇒ 3.7 Turners
 Modell. Quelle: Carr
 (1997:181)

Nach diesem Modell (⇒ 3.7) ändern sich die Anforderungen, die die Bewohner an ihre Wohnhäuser haben, je nach ihren Erfordernissen von „Chancen“ („Proximity to unskilled Jobs“), „Sicherheit“ („Freehold ownership“) und „Identität“ („Modern standard shelter“) (vgl. Herrle, Lübke, Rösel 1981:166).



The housing priorities of middle-income groups, consolidators, and bridgeheaders

Die Bewohner, die am Bau ihres Wohnraums beteiligt sind, schaffen sich nicht nur eine Wohnung, sondern formen sich durch den Bauprozess auch selbst: „The squatter *barriada*-builder who chooses to invest his life’s savings in an environment that he creates, forms himself in the process.“ (Turner 1968b:310). Für Kellett (2005:25) haben die Bewohner Informeller Siedlungen unvermeidlich eine besondere Erfahrung und Beziehung, sowohl mit dem Ort als auch mit der Behausung. Für viele ist es ein langer und langsamer Bau- und Veränderungsprozess, der einhergeht mit anderen grundlegenden Ereignissen des Lebens (Geburt, Tod, Familiengründung und Trennung), Veränderungen der wirtschaftlichen Situation sowie auch scheinbar unbedeutenden Details des täglichen Lebens. Williams (2005:35) weist darauf hin, dass die Bewohner Ereignisse in der Familie als Bezugspunkte für Veränderungen in ihren Häusern nehmen. Für die Bewohner ist das Haus nicht nur Ziegel und Mörtel, sondern voll von Gedächtnis und Sinn. Deshalb neigen die Bewohner in Erzählungen über Teilbereiche ihrer Häuser dazu, sich zu erinnern, was sich dort vorher befand und was sie dort früher gemacht haben (vgl. Kellett 2005:25).

Die Familien mit geringem Einkommen wurden nach dem Modell der sozioökonomischen Mobilität als dynamische Bestandteile zur Gestaltung ihrer eigenen Umwelt erwogen. Das Modell geht davon aus, dass die Häuser an die vielen verschiedenen Geschehnisse entlang des Familienlebens angepasst werden.



⇒ 4.1 Blick auf die Häuser in der Siedlung La Yuca, Santo Domingo. Quelle: Reynoso (2007)

4 Politiken und Projekte beim Umgang mit Informellen Siedlungen

4.1 Informelle Siedlungen: Vom Abriss zum Vorbild

Mathéy, Ribbeck (1993:15-16) stellen fest, *„dass die informellen Siedlungen in der Literatur und Planung zunächst als Slums bzw. Elendsquartiere in eher negativem Licht erscheinen, dann aber als Spontan- und Selbsthilfesiedlungen ein positiveres Image erlangen. Dies hatte konkrete Auswirkungen auf die vorgeschlagenen Maßnahmen, die sich weg vom kompromißlosen Abriß, hin zu Sanierungs- und Konsolidierungsprogrammen bewegen.“*

Der Wendepunkt der Betrachtungsweise war die Habitat-Konferenz der Vereinten Nationen in Vancouver im Jahre 1976, wobei Experten aus der ganzen Welt Trends und Strategien der Wohnraumschaffung präsentiert und diskutiert haben: Im Mittelpunkt stand die Wohnungsproblematik der armen städtischen Bevölkerung. Damals übertraf die städtische Bevölkerung in den Entwicklungsländern die entsprechende Bevölkerung in den Industrieländern, was die weltweiten Wohnungsprobleme auf internationaler Ebene noch deutlicher machte und ein Umdenken einleitete (vgl. ebd.:17). In diesem Kontext und nach dem Misserfolg der konventionellen Politik, dem Wohnungsmangel entgegenzuwirken, wurde die Notwendigkeit erkannt, von der spontan geleisteten Arbeit der in den Informellen Siedlungen lebenden städtischen Bevölkerung Gebrauch zu machen bzw. ihre illegalen Aktivitäten beim Bau der eigenen Behausung als alternative Lösung staatlich zu organisieren und zu fördern (vgl. Hamdi 1991:78-79).

Als neuer Lösungsansatz für den Wohnungsmangel der Armen in den Städten der Entwicklungsländer wurden von den meisten internationalen und bilateralen Entwicklungshilfeorganisationen (Weltbank, UN-HABITAT, GTZ, DED u.a.) Turners Ideen der “Progressiven Entwicklung” unter dem Motto “Selbsthilfe”-Ansatz aufgegriffen. Die Legalisierung des Grundbesitzes und die Sanierung bestehender Informeller Siedlungen wurden als angemessene Maßnahmen gesehen, den Wohnungsmangel der Armen zu beheben und den Bau der eigenen Behausung zu fördern.

Folgende Beschlüsse wurden bei Habitat I gefasst (vgl. Di Lullo 1981:3, zit. n. Mohamed 2004:80):

- 1 Die Wohnraumbeschaffung soll als Prozess angesehen und Wohnraum nicht als „fertiges Produkt“ geliefert werden.
- 2 Bei der Planung von Wohnungen und Siedlungen soll die Eigendynamik des Wohnens berücksichtigt werden.
- 3 Die Beteiligung der Nutzer bei der Wohnraumbeschaffung soll gefördert und als wesentliches Element der Planung verwirklicht werden.

4.2 Turners Ansatz zur Wohnungspolitik

Bei seinen langjährigen Erfahrungen in Informellen Siedlungen von Lima hat Turner nach Colin Ward (Vorwort zu Turner 1978:8) Folgendes beobachtet:

- 1 *„Wenn die Bewohner die Hauptentscheidungen kontrollieren und ihnen freisteht, selbst zum Entwurf, zum Bau oder zur Verwaltung ihrer Behausung beizutragen, stimulieren sowohl dieser Prozeß als auch die produzierte Umgebung individuelles und gesellschaftliches Wohlbefinden. Wenn die Menschen weder die Kontrolle über noch die Verantwortung für Schlüsselentscheidungen im Wohnungsbauprozeß haben, können die Wohnumgebungen zu einer Barriere für persönliche Erfüllung und zu einer Belastung für die Wirtschaft werden.“* (ebd.)
- 2 *„[W]ichtig am Wohnen sei nicht, wie es ist, sondern was es im Leben von Menschen bewirkt; mit anderen Worten, die Zufriedenheit des Bewohners hängt nicht unbedingt von der Festlegung von Standards ab.“* (ebd.)
- 3 *„[...] Mängel und Unvollkommenheiten im eigenen Wohnen sind viel tolerierbarer, wenn sie in die eigene Verantwortung fallen und nicht in die eines anderen.“* (ebd.)

Nach Turner haben die Armen ein besseres Verständnis für ihre eigenen Bedarfslagen als der Staat oder private Investoren. Diese Ansicht führte ihn dazu, eine andere Wohnungspolitik vorzuschlagen, die die Vorteile aus dem Selbstbau zieht, aber auch die Ressourcen und Strukturen einbezieht, die traditionell von staatlichen Organisationen kontrolliert werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Förderung eines Wohnungsbaus, der vom Benutzer selbst gesteuert wird und damit kleinmaßstäbige Eingriffe mit dem Einsatz angepasster Technik ermöglicht (vgl. Turner 1976:17; Kellett, Napier 1995:8-9).

⇒ 4.2 Ein
konsolidiertes
Gebäude im Barrio
Los Minas. Quelle:
Reynoso (2007)



Turner (1976:26) unterteilt den Wohnungsbau in drei Phasen: Planung, Bau und Betrieb, woran drei Gruppen von Akteuren beteiligt sind: die Benutzer („*the users*“), die Anbieter („*the suppliers*“) und die Aufsicht („*the regulators*“). Jeder Akteur verfolgt seine eigenen Interessen:

- Die Benutzer streben nach zufriedenstellenden Wohnungen.
- Die Anbieter erstreben zufriedenstellende Erträge auf das eingesetzte Kapital.
- Die Aufsicht sorgt für die Einhaltung der Gesetze.

Als Vermittler sind die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) vorgesehen, um die Partnerschaft zwischen diesen Akteuren aufzubauen: „*As the development and implementation of supportive and enabling policies involve changes of relationship between people and government, NGOs as third parties are essential as mediators as well as in their roles as community developers, innovators, and motivators.*“ (vgl. Turner 1990:182, in Hamdi 1991:40).

Turner lehnte die Erzwingung von Standards und die staatliche Dominanz im Wohnungswesen ab. Stattdessen schlägt er ein anderes Vorgehen vor. Ihm geht es vor allem um die beiden folgenden Fragen:

- 1 Ob und inwieweit sich der Staat durch Gesetze und Vorschriften einmischen soll. Die bestehenden Regelungen bezeichnet Turner als „*prescriptive*“ („*Thou shalt*“), da die Beteiligten eine Befehlskette von oben nach unten befolgen müssen. Stattdessen empfiehlt er eine „*proscriptive*“ („*Thou shalt not*“) Regelung mit mehr Freiheitsgraden zur kreativen Entfaltung, Eigeninitiative und Selbstbestimmung. Dabei werden den Leuten nur Grenzen („*limits*“) gesetzt, innerhalb derer sie etwas dürfen, solange sie nicht die Rechte und das Wohlergehen Anderer verletzen. (vgl. Turner 1976:30; Asnawi 2006:53).
- 2 Ob die Bewohner das Recht haben, sich am gesamten Prozess des Baus ihrer eigenen Behausung zu beteiligen bzw. beim Bau der eigenen Behausung und bei der Nutzung der dabei benötigten Ressourcen (Bauland, Finanzkapital, Bauweise usw.) mitzubestimmen (vgl. Asnawi 2006: 52). Dies bedeutet, dass die Machtverhältnisse zwischen dem Volk und der Regierung beim Wohnungsbau durch gegenseitigen Respekt geprägt sind (ebd.).

Kritiken an Turners Ideen ließen nicht auf sich warten: Der Wohnungsmangel war nicht zu lösen, ohne grundlegende strukturelle Probleme der gesamten Gesellschaft wie die dramatisch ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen anzugehen. Die individuelle Lösung der Wohnprobleme durch den Selbstbau der eigenen Behausung mit eigenen knappen Ressourcen war ein Weg, um dem Staat die Verantwortung zu entziehen. Damit entpolitisierten solche Verfahren die Wohnungsfrage und erhalten den Status quo (vgl. Kellett, Napier 1995:9).

4.3 Neue Trends im Wohnungsbau

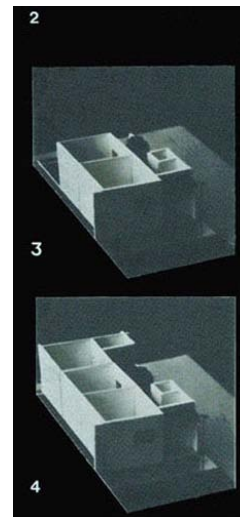
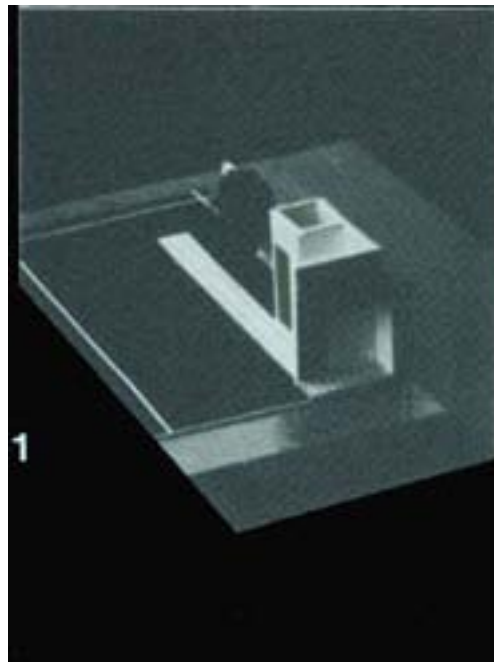
Die neue Betrachtungsweise wurde, wie Mathéy, Ribbeck (1993:17-18) feststellen, in verschiedenen Vorhaben der internationalen Entwicklungszusammenarbeit aufgegriffen. Dazu gehören:

- Die Kernhaus-Programme (core housing), bei denen die Bewohner eine bereits bewohnbare Minimallösung (⇔ 4.3,4.4,4.5), ein „*Kernhaus*“ von ein bis zwei Zimmern, angeboten bekommen und dieses dann stufenweise je nach ihrem Bedarf und ihren Möglichkeiten ausbauen können (vgl. ebd.:17).



⇒ 4.3 "Tenth of Ramadan Kernhaus-Projekt" in Ägypten. Es gilt als typisches Beispiel für die Umsetzung des "Core House"-Konzept. Quelle: CED. BERKELEY.EDU (2010a)

⇒ 4.4 Der 2. Haustyp des "Tenth of Ramadan Kernhaus-Projekts". Das Kernhaus besteht beim 2. Haustyp aus einer Küche und einem Bad. Quelle: CED. BERKELEY. EDU (2010b)



⇒ 4.5 Vorgeschlagene Entwicklungsstufen des 2. Haustyps – "Tenth of Ramadan Kernhaus-Projekt". Quelle: CED. BERKELEY.EDU (2010c)

- Die Site & Service-Projekte, bei denen minimal erschlossene, aber in geordneter und legaler Weise geplante Parzellen an die Bewohner abgegeben werden, die frei oder nach vorgegebenen Regeln in Eigenanstrengung bebaut werden können. Diese Projekte haben jedoch für die Bewohner eine Reihe von Nachteilen, wie z.B. den beachtlichen zusätzlichen Zeitaufwand während der teils Jahre dauernden Bauphase, die Wege zwischen Baustelle, dem Ort der Erwerbsarbeit und der bisherigen Unterkunft oder die doppelt anfallenden Kosten für die bisherige Wohnung und den Kauf der Baumaterialien für das neue Heim (vgl. ebd.:17).

- Die Sanierung (Slum-Upgrading) bestehender Informeller Siedlungen (⇒ 4.6,4.7). Dabei wird in erster Linie versucht, das Wohnrecht der Bewohner in dem Gebiet vertraglich abzusichern. Diese Projekte investieren kaum in die Verbesserung der Behausungen, sondern legen den Schwerpunkt auf den Ausbau der Infrastruktur, die kostengünstig und stufenweise verbesserungsfähig sein soll. Nachteilig ist allerdings, dass auf diese Weise keine zusätzlichen Wohnungen zur Behebung des wachsenden Wohnraum Mangels entstehen (vgl. ebd.:17-18).



⇒ 4.6 Sanierung (Slum-Upgrading) am Bang Bua Kanal in Bangkok in Thailand: Vorher- und Nacherfoto. Quelle: COOPERHEWITT.ORG (2011)

⇒ 4.7 Sanierung (Slum-Upgrading) im Barrio San Rafael-Unido (Teilgebiet der Siedlung La Vega, Caracas, Venezuela): Vorher- und Nacherfoto. Quelle: COOPERHEWITT.ORG (2011)

Sowohl Benevolo (1988:121) als auch Mathey, Ribbeck (1993:18-19) sehen den seit Anfang der 60er Jahre praktizierten Ansatz, Selbsthilfep Prinzipien in die staatliche Wohnungsbaupolitik einzubeziehen, als einen Versuch von Architekten und Behörden, die „spontanen Modelle“ (niedrige Einfamilienhäuser, die in Stufen erstellbar sind) nachzuziehen und von ihnen zu lernen, wie der Wohnungsmangel der armen Bevölkerung mit wenigen Ressourcen zu überwinden ist.

Auch wenn bei diesen Projekten versucht wurde, die Kosten sowohl für die Betroffenen aus den unteren Sozialschichten wie aber auch für die öffentliche Hand zu reduzieren, haben sie nicht den erwarteten Effekt gezeigt, für die Armen angemessenen Wohnraum zu niedrigeren Kosten und in kurzer Zeit zu schaffen. Als Gründe dafür nennen Mathéy, Ribbeck (1993:19) die hohen Bodenpreise in den Städten und projektinterne Probleme im technischen, organisatorischen oder finanziellen Bereich. Daher schließen die Autoren, dass die irreguläre Lösung, obwohl sie mit hohen sozialen und ökologischen Kosten verbunden ist, im Gegensatz zu offiziellen Wohnbauvorhaben effizienter ist.

Vor der Habitat II-Konferenz berichtete die Generalversammlung der Vereinten Nationen, dass die Umsetzung der Selbsthilfe-Strategie eine umfangreiche politische und finanzielle Unterstützung verlangt. Es wurde damals von allen Mitgliedstaaten erkannt, dass die Strategien und öffentlichen Politiken für die Bereitstellung von Wohnraum angesichts des Umfangs der Wohnungsnachfrage unzureichend sind und dass, wenn das Ziel "angemessene Unterkunft für alle" verwirklicht werden soll, die Programme an die rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegebenheiten des jeweiligen Landes angepasst werden müssen (vgl. UN-HABITAT 1995).

Nach Hamdi (1991:26-29,148) und Smit (2006:122-123) ist die Verschlechterung der Wohnverhältnisse in den Entwicklungsländern darauf zurückzuführen, dass die Institutionen und Fachleute die wirklichen Anforderungen der Armen an die Wohnung, so wie sie wohnen und bauen, nicht kennen. Beide Autoren sehen als wesentliche Voraussetzung für die Lösung der Wohnungsnot, dass die staatlichen Behörden – mit Einbeziehung des Privatsektors – die Vorteile des Selbstbaus mit der formalen Planung verbinden.

4.4 Wandel der Rolle der Architekten

Die Architektur ist nach Fernández (2008:209) dann nützlich, wenn sie dem Großteil der Bevölkerung leicht zugänglich ist. Die große Mehrheit der städtischen Bevölkerung in den Entwicklungsländern lebt heute in Informellen Siedlungen und der Beruf des Architekten ist in vielerlei Hinsicht weit entfernt von der armen Bevölkerung. Für diesen Bevölkerungskreis mit meist geringem Einkommen sind die Leistungen von Architekten kaum erschwinglich. Um auch armen Bauherren zu dienen, sollten Architekten auf ihre herkömmliche Denkweise verzichten (vgl. ebd.; Payne 2009:14). Schön (1983:209, zit. n. Hamdi, Goethert 1997:122)

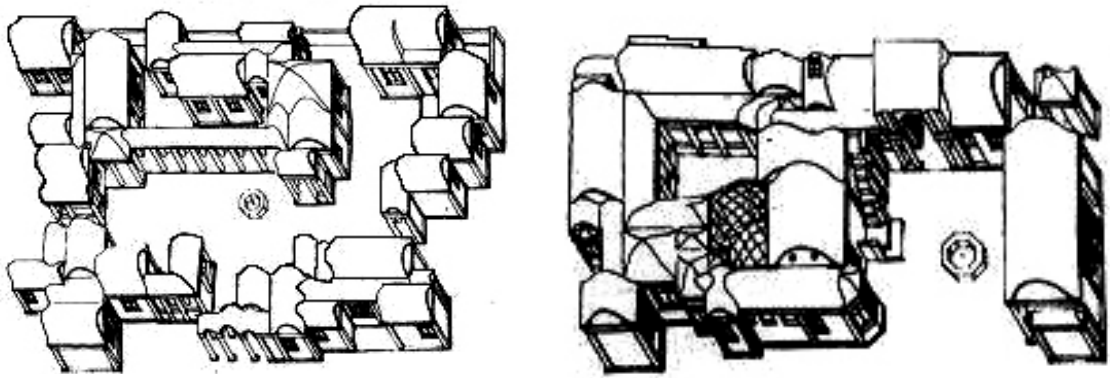
rief Architekten dazu auf, eine Mittlerrolle zwischen den Interessen von Bewohnern und Verwaltungen zu spielen:

„No longer would planners frame their professional roles according to centralist planning theories and idealised futures, nor to the interests of established government institutions, powerful landowners or development banks. Instead, advocacy planners would practise ,in relation to a growing variety of special interest groups and regulatory systems‘ [...] working more often as intermediaries between the interests of local groups and governments, between regulators and regulated, and with a role frame which is open to discovery based on ,shared patterns of enquiry‘ and decision making on open learning, on action and reflection. What is called for is a kind of ,professional pluralism‘ not easily taught in schools, designed to confront practice situations which are interdisciplinary, complex, uncertain, unstable and unique [...].“ (ebd.)

Serageldin (1997:8) berichtet von zahlreichen Architekten und Planern, die sich mit sozialen Aktivisten und Trägern zusammengeschlossen haben, um eine „*Architecture of Empowerment*“ zu schaffen, d.h. eine gebaute Umwelt, die die Bedürfnisse der Armen berücksichtigt, ihre Humanität respektiert sowie Ihnen die Kontrolle über ihr eigenes Leben wiederzugewinnen hilft. Dies bedeutet nach Serageldin (ebd.) nicht ein Verzicht auf die traditionelle Rolle des Architekten als Form-Geber („*form-giver*“) oder des Stadtplaners als Spezialist für Landnutzung („*land-use specialist*“), sondern eine Bereicherung der beiden Berufsbilder (vgl. auch Till 2005:41). Hamdi (1991:178) nach Mohamed (2004:85) betont die Aufgabe der Architekten und Planer als Mittler:

„Die Herausforderung für Architekten und Planer besteht darin, ihre Aufgabe in einem Spannungsfeld von weitgehender Unklarheit hinsichtlich der Bedürfnisse der Nutzer, zunehmender Komplexität der Entwürfe und möglichst variabler Gestaltung zu bewältigen. Es entstehen Arbeitsgemeinschaften, aus denen fähige Entwickler für den jeweiligen Kontext hervorgehen. Die Architekten und Planer spielen ihre Rolle als Mittler, die nicht vorschreiben, was zu tun ist, sondern die Methoden zur Verfügung stellen und vorschlagen, wie man zu den besten Lösungen gelangt.“

Jáuregui (2004:84) verlangt, der Architekt sollte in die Favelas gehen und mehr in das Unausgesprochene eindringen, um verborgene Forderungen zu erkennen, denn die Leute haben auch Wünsche, die nur in einer besonderen Beziehung zum Vorschein kommen. Aber die Chancen, dass die Architekten den Bewohnern zur Verwirklichung ihrer unbewussten Wünsche und Vorstellungen verhelfen können, sind trotzdem gering,



⇒ 4.8 Zeichnungen der Häuser in Mexicali. Quelle: GREATBUILDINGS (2009)

auch wenn die zukünftigen Bewohner an der Planung beteiligt werden, weil dann Wünsche und Vorstellungen artikuliert werden müssten. Dies bestätigt Ruesjas (1997:76) anhand ihrer Studie über das Low cost housing-Projekt des Architekturtheoretikers Christopher Alexander in Mexicali, Mexiko (⇒ 4.8). Mehr als zwanzig Jahre nach der Umsetzung des Projekts sagen die Bewohner, dass angesichts der Schwierigkeit, ihre Bedürfnisse gegenüber den Architekten zum Ausdruck zu bringen, die Architekten die Kontrolle bei Entwurf und Planung ihrer Häuser übernommen haben. Das Fehlen einer gemeinsamen Sprache bei Architekten und ihren Kunden ist nach Ruesjas (ebd.) eines der größten Hindernisse bei der Implementierung des partizipativen Ansatzes, nach dem die Bewohner die Kontrolle über alle wichtigen Entscheidungen haben sollten:

„Residents also agreed that the process of design was a difficult experience leading them to relegate their decision-making power to students and architects. Ms. Reyes, for instance, mentioned that: ‘Students asked me what I wanted for my house and honestly, I had no images: all I wanted was my own home.’“(ebd.)

Die Rolle des Architekten als Mittler bezeichnet Correa (1989:112) als „sozial“. Fernández (2008:209) betrachtet mittlerweile jegliches architektonische Handeln als sozial. Er warnt vor der Tendenz, dass Architekten in ihrer Arbeit für Leute mit begrenztem Einkommen vergessen, dass sich Architektur nicht nur auf die Erfüllung von technischen Forderungen beschränkt. Denn auch die Bewohner armer Gegenden haben Bedürfnisse, die über die reine Zweckmäßigkeit hinausgehen. Er zitiert den venezolanischen Architekten Carlos Raúl Villanueva (1967, zit. n. Fernández 2008:246-247), der bereits vor mehr als vier Jahrzehnten warnte:

„Architecture is an essential Social Act, it is in fact a utilitarian Art whose main purpose is to solve human needs with all the tools and arguments available, regardless of the possibilities or restrictions displayed by specific circumstances.“

Fernández (2008:6-9) meint, dass Architekten die Mechanismen des informellen architektonischen Entwerfens kennen sollten, um über greifbare Werkzeuge für architektonische Eingriffe – vor allem bei Sanierungsprojekten – in informellen städtischen Vierteln zu verfügen. Die Kenntnis der oben genannten Mechanismen ist auch erforderlich, damit Architekten die Selbstbaugebiete in ihrer Konsolidierung und Integration in die Stadt unterstützen können (vgl. Rapoport 1988:51).

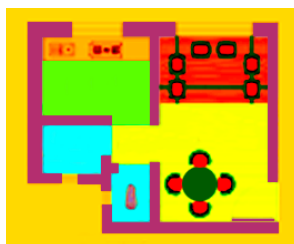
Der Mangel an Anerkennung der Informellen Siedlungen als Teil der Stadt ist für Architekten und Stadtplaner ein Hindernis bei ihrer Aufgabe als Mittler. Für lokale Fachleute brechen diese Siedlungen wegen der dort herrschenden engen Wohnverhältnisse, der mangelhaften Infrastruktur, der häufig wenig soliden Bauweise und des unordentlichen Erscheinungsbilds mit dem Ideal von einer Stadt – ein Ideal, das normalerweise die formelle Stadt verkörpert (vgl. Echanove 2008:2-3; Duyar-Kienast 2005:165). Sie bleiben deshalb verletzliche Teile, die leicht aus dem Stadtgebiet entfernt werden können. Zwar ist nach der ersten UN-Weltsiedlungskonferenz im Jahr 1976 bei Regierungen und der Öffentlichkeit gleichermaßen die Toleranz gegenüber Informellen Siedlungen gewachsen und daher die Zahl der Vertreibungen vermutlich zurückgegangen. Sie haben aber sicherlich nicht aufgehört (vgl. UN-HABITAT 2003a:83). Wie die UNCHS berichtet, wurde die Vertreibungspolitik zwischen den 1980er und 1990er Jahren immer noch in die Tat umgesetzt (1996:245-247). Auch noch zwischen 2003 und 2006 wurden nach Schätzungen des Zentrums für Wohnungsrechte und Zwangsräumungen COHRE ca. 5,6 Mio. Menschen in den Entwicklungsländern vertrieben, um Platz für Projekte des Ausbaus der Infrastruktur, des Stadtumbaus, der Stadtverschönerung usw. zu machen (COHRE, Centre on Housing Rights and Evictions 2006:9,11). Diese öffentlichen sowie privaten Initiativen werden damit begründet, angemessene Unterbringung für die Bewohner dieser Siedlungen schaffen zu wollen (vgl. Davis 2007:105). „*Das Recht auf angemessenes Wohnen*“⁵ (CESCR, Committee on Economic, Social and Cultural Rights 1991) wird tatsächlich nur als Vorwand genommen, um den Abriss dieser Siedlungen zu rechtfertigen.

5 „*Das Recht auf angemessenes Wohnen*“ ist im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (WSK-Rechte) als Teil des Rechts auf einen angemessenen Lebensstandard verankert (Artikel 11.(1)). Unter dem Titel „*Das Recht auf angemessenes Wohnen*“ erläuterte das Komitee für WSK-Rechte (CESCR 1991:1) der UN Menschenrechtskommission (UNHR) dieses Recht und die Beschaffenheiten einer „*angemessenen Wohnung*“: Rechtssicherheit der Wohnverhältnisse, Verfügbarkeit von sozialer und technischer Infrastruktur, Erschwinglichkeit, Bewohnbarkeit, Zugänglichkeit, angemessene Lage und Kulturelle Angemessenheit (ebd.: 2-3).

⇒ 4.9 Dharavi 2014.
 Quelle: Mehta (2007).
 „My vision would be that it would be transformed into one of the better suburbs of Mumbai – it will be forgotten as any kind of slum – there will be state of the art modern amenities and a lot of happy people living in Dharavi“ (Dhariwal 2007), sagt Mukesh Mehta, leitende Architekt des Projekts.

DHARAVI 2014

A premiere international destination for



⇒ 4.10
 Angemessenes Wohnen für die Bewohner Dharavis. Der vorgeschlagene Wohnungsgrundriss (21 m²). Quelle: Mehta (2007)

Dies ist z.B. der Fall in Dharavi (⇒4.9,4.10). Unter dem Vorwand, den Bewohnern Wohnungen besseren Standards (mit Küche, Sanitärbereich usw.) zu verschaffen und so ihre Lebensbedingungen zu verbessern, gibt es Pläne, Dharavi abzureißen (vgl. SRA, Slum Rehabilitation Authority 2007; Boin 2009; PROJECTSMONITOR 2012). Verbesserungen aber sind das, was sie selbst immer gemacht haben, sagt Ramesh Misra, Rechtsanwalt und lebenslanger Bewohner von Dharavi: „All we want is permission and support to keep doing it. Is that asking for too much?“ (Echanove, Srivastava 2009).

Niemand will mehr als die Bewohner selbst eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen erreichen. Seit über 60 Jahren bauen die Leute Dharavi ohne Plan, ohne Geld, ohne staatliche Unterstützung, sondern eher – wie Desai (1988:72) festgestellt hat – unter ständiger Drohung von Vertreibung. „They have found ways to get water, even if water is not supplied, to build houses even when there is no security to tenure and no financial help, and to find work.“ (Sharma 2000:xvii) „[Dharavi] [...] is the ultimate user-generated city [as] [e]ach of its 80-plus neighborhoods

has been incrementally developed by generations of residents updating their shelters and businesses according to needs and means.“ (Echanove, Srivastava 2009). Es sind die Anstrengungen der Bewohner selbst, die diese funktionierenden städtischen Gebilde, die Informellen Siedlungen, hervorbringen.

Bereinstein-Jacques (2001:11-12) sagt, dass obwohl diese Siedlungen nicht von Architekten und am Rande der Architektur gebaut wurden, sie eine eigene Architektur bieten. Sie verteidigt die These, dass diese sogar ihre Besonderheiten und Ästhetik besitzt, auch wenn der Erbauer, wie sie sagt, sicherlich nicht die künstlerische Gabe eines Architekten hat. Aber sie warnt davor, die kulturellen und ästhetischen Eigenschaften der Favelas ausgehend vom Ideal der formellen Architektur zu erfassen.

Diese Siedlungen sind Teil eines kulturellen Erbes, das aus einem architektonischen, städtebaulichen Prozess, der ein *„einzigartiger Volksmund“* ist, entstand (vgl. ebd.:13). Sie sieht es als ein grundlegendes Problem an, dass Architekten und Stadtplaner häufig die Architektur dieser Siedlungen kennen, aber dennoch dazu neigen, autoritär die ästhetische Ordnung der formellen Stadt einzuführen, um die informellen städtischen Gefüge zu *“normalisieren“*: Warum spricht man nur dann vom Erfolg einer Integration dieser Siedlungen in den restlichen Teil der Stadt, wenn Armenviertel zur normalen Nachbarschaft werden? Warum erkennen Architekten und andere Fachleute die inhärenten Werte der Siedlungen nicht an? Sie stellt fest, dass selbst Verbesserungsprojekte zur Zerstörung der originären Architektur und Stadtstruktur der Siedlungen führen, indem Räume ohne eine Identität erstellt werden, die von der lokalen Bevölkerung oft nicht angeeignet werden und verfallen. Warum wird nicht versucht, aus dem kulturellen formalen Reichtum der Favelas zu lernen? (vgl. ebd.:13-14)

Bolivar (2000:5) lädt Architekten und Planer ein, *„einen vorurteilsfreien Blick“* auf das zu werfen, was die Menschen in diesen Informellen Siedlungen getan haben, *„um den Weg zur Schaffung neuer Möglichkeiten des Handelns zu beginnen, die nicht im Widerspruch zum formellen Siedlungs- und Wohnungsbau stehen.“* (ebd.; Übers. R.R.) Sie erklärt, dass die Kenntnis, die in den Universitäten erworben wird, *„nicht zu einer Zwangsjacke werden sollte, die dazu führt, das, was nicht dazu passt als das Schlechte, das verboten werden muss, zu sehen.“* (ebd.; Übers. R.R.) Sie beschreibt ihre Arbeit in den Barrios von Caracas wie folgt:

„Was wir suchen beim Dialog mit den Bewohnern, ist eine Gesprächsform, bei der Ungleichheiten der Gesprächspartner mit

verschiedenen Hintergründen [...] beiseite geschoben werden. Wir nähern uns mit dem Ziel an, uns gegenseitig zu sensibilisieren. Es geht nicht darum, unser eigenes Wissen zu leugnen, sondern um das, was wir im Einklang mit unseren Fachkenntnissen beitragen können, ohne unsere Ideen einseitig durchzusetzen.“ (ebd.:11; Übers. R.R.)

Sie stellt heraus, wie wichtig es ist, die Kenntnisse über die gebaute städtische Umwelt in den Gebieten, die viele als „wilden Urbanismus“ bezeichnet haben, zu vertiefen, um die Familien in diesen Gebieten besser zu verstehen (ebd.:5). Denn die Bewohner sind diejenigen, die einen großen Teil der städtischen Gebiete in den Entwicklungsländern gebaut haben. Sie weist auch darauf hin, dass die Analyse der Forschungsergebnisse über die gebaute städtische Umwelt eine Gelegenheit für die Beteiligung der Bewohner sein kann. Indem die Forscher die Ergebnisse mit Gruppen von Bewohnern analysieren, werden nicht nur die Mängel aufgedeckt und diskutiert, sondern es wird auch gemeinsam nach angemessenen Antworten zu jeder der beschriebenen Situationen gesucht. Dies könnte nach Bolívar der Ausgangspunkt sein für Antworten auf die Fragen, die die zeitgenössischen urbanen Situationen stellen.

4.5 Das neue Millennium

Im globalen Kontext beginnt man Städte im Hinblick auf die Nachhaltigkeit dieser Lebensweise zu betrachten. Von daher kommen neue Konzepte in den Blick, die darauf ausgerichtet werden sollten, Gerechtigkeit und Chancen für alle und nicht für einige wenige Privilegierte zu schaffen.

Die Städte müssen unter Stärkung der demokratischen Kommunalverwaltung auf der metropolitanen, städtischen und nachbarschaftlichen Ebene verwaltet werden, um ihnen zu ermöglichen, die eigenen Ressourcen für die Verbesserung, Erweiterung und den Ausbau der unzureichenden und veralteten Infrastruktur zu mobilisieren.

Das waren auch die Themen bei der Habitat II-Konferenz in Istanbul 1996, wo, wie Korten (1998) feststellt, „das Recht auf Wohnung als ein Grundrecht des Menschen“, eines der brennendsten der behandelten Themen war. Korten befasst sich mit der Frage, ob und inwieweit das Ziel der Internationalen Gemeinschaft, angemessene Unterkunft für alle bereitzustellen, zu verwirklichen ist. Er ist aber auch skeptisch gegenüber allen Marktlösungen, da die Märkte nur auf die Bedarfe derer reagieren, die Kaufkraft haben, und da für Leute mit einem sicheren Einkommen nur selten ein Problem von angemessener Unterkunft besteht. Die Menschen,

die über kein sicheres Einkommen verfügen, sind speziell diejenigen, die die Hauptlast der Wohnungskrise tragen. Um Auswege aus der Krise für die Armen zu finden, schlägt er folgendes vor:

„The dilemma can be resolved only by moving beyond the assumption that governments and markets are our only sources of shelter. It is helpful to recall that throughout history most of the world’s housing has been constructed by the people who need it, often with the voluntary help of their immediate neighbors. Furthermore, to this day a substantial portion of new housing, especially in low income countries, is still being produced on a self-help basis. [...] Contrary to what some commentators would have us believe, the poor are among the most resourceful of people. If there is a way to meet their needs, they will generally find it. When the poor lack adequate housing it is more often the consequence of being barred from access to the land, credit, and materials, with which to build than a lack of motivation or resourcefulness. Government action to implement land reform, provide secure titles to land, remove restrictions on using available local materials for construction, and make credit available are often the most direct routes to meeting housing needs – what the UN Centre for Human Settlements calls enabling strategies.“

Damit macht Korten (ebd.) eine grundlegende Unterscheidung zwischen dem Recht auf eine Wohnung als staatliche Leistung und dem Recht auf Zugang zu Mitteln, damit die Leute sich selbst einen angemessenen Wohnraum verschaffen. Er sagt: *„A plea for access to the means of providing adequate shelter for oneself [...] is a call on government to remove the barriers that prevent or make more difficult the efforts of ordinary people to provide their own housing--more broadly to create their own means of living. It is a demand that government act to protect the most basic of rights--the right of access to a means of livelihood--a means of living--literally the right to live.“* (ebd.)

Bei der Habitat II-Konferenz gab es Konsens darüber, dass, um die Verwirklichung des Rechtes auf Wohnung zu gewährleisten, die Regierungen und lokalen Behörden ihre Wohnungspolitik nach den Einsichten der Agenda der Konferenz ausrichten sollten (vgl. Yahya et al. 2001:x). In der Agenda, IV. Hauptteil, Kapitel B (“Adequate shelter for all”) in Paragraf 75, Juni 1996 heißt es:

„Access to land and legal security of tenure are strategic prerequisites for the provision of adequate shelter for all and for the development of sustainable human settlements affecting both urban and rural areas. [...] The failure to adopt, at all levels, appropriate rural and urban land policies and land management practices

remains a primary cause of inequity and poverty.“ (UN-HABITAT 1996:29)

Für Mathéy, Ribbeck (1993:19,21) ist die Lösung des Wohnungsproblems nicht nur von baulichen Maßnahmen, sondern vor allem von der Steigerung des Einkommens der Bewohner wie auch von anderen Bedingungen abhängig (städtisches Land, Infrastruktur, usw.). In diesem Sinn betonen die Autoren, dass eine dauerhafte Lösung nur durch integrierte Vorhaben möglich ist. Dies Ziel ist nur erreichbar, wenn sich die wirtschaftliche Lage der Bewohner erheblich verbessert, was wiederum von vielen anderen Bedingungen, wie zum Beispiel Gesundheit, Ausbildungsstand der Betroffenen, wirtschaftliche Lage der Stadt und der Region und natürlich den politischen Bedingungen abhängt (ebd.:21).

Trotz der zahlreichen Sitzungen, Konferenzen und aller Spielarten kurz- mittel- und langfristiger Wohnungspolitik der jeweiligen Länder, die sowohl das weitere Entstehen von Informellen Siedlungen verhindern wollen als auch die Verbesserung der schon bestehenden anstreben, damit eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen in städtischen Gebieten erreicht werden könnte, sind die Informellen Siedlungen immer noch da. Für die Armen in den Entwicklungsländern liegt noch die Lösung ihrer Wohnungsprobleme in ihnen selbst, in was sie mit ihren eigenen Händen für sich und ihre Familie tun können. Regierungen und Verwaltungen stehen immer noch vor der großen Herausforderung, die Politik zu machen, das Potenzial, das die arme Bevölkerung bei der Lösung ihrer Wohnungsprobleme beweist, nicht zu behindern.